

BV 4275

.G7

Copy 1



Class BV4275

Book G7

Copyright No. _____

COPYRIGHT DEPOSIT.



In Memoriam.

Dreißig Zeichenreden,

dargeboten von

Pastor C. Groß sen.

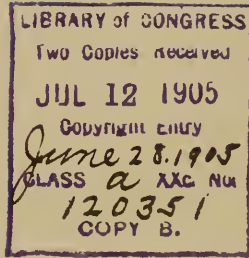


3
3 3
3 3
3 3
3 3

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1905.



Copyright, 1905,
by
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

c
c
c
c
c
c
c
c

Vorwort.

Diese Sammlung von Leichenreden im Druck erscheinen zu lassen, dazu haben mich viele junge Amtsbrüder aufgefordert. Und da auch etliche der lieben Herren Professoren mich dazu ermunterten, habe ich mich entschlossen, der Aufforderung nachzukommen.

Sämmtliche der hier gegebenen Leichenreden sind zu verschiedenen Zeiten während meiner langen Amtsthätigkeit von mir gehalten worden und nehmen auf bestimmte Fälle Bezug, sind aber jetzt aufs neue umgearbeitet.

Was die Personalien, sowie die Anwendungen betrifft, so werden die verehrten Amtsbrüder schon wissen, wie sie dieselben ändern sollen, damit sie auf die ihnen vorliegenden Fälle passen. Was hingegen den zu Grunde liegenden Text betrifft, so habe ich mich beflissen, streng an die Worte mich zu halten und den Sinn derselben aufs einfachste darzulegen.

Möge nun durch diese Leichenreden meinen lieben jungen Amtsbrüdern ein Dienst erwiesen werden, und möge auch den am Sarg ihrer Lieben Trauernden reicher Trost zufließen. Das ist der Wunsch des

Verfassers.

Fort Wayne, Ind., im Juni 1905.

Inhaltsverzeichnis.

Leichenreden bei Kindern.

	Seite
1. Am Sarg eines Knaben, der ertrunken war.....	1
2. Am Sarg eines Kindes.....	6
3. Am Sarg eines Kindes.....	10
4. Am Sarg eines dreijährigen Kindes. (Im Hause gehalten.)...	16

Leichenreden bei jungen Leuten.

5. Am Sarg einer Jungfrau.....	20
6. Am Sarg einer 18jährigen Jungfrau, die in die Ferne zog, um ihre Gesundheit zu erlangen, aber als Leiche wieder heimgebracht wurde.....	25
7. Am Sarg einer blühenden, aber schnell dahingerafften Jungfrau	31

Leichenreden bei Erwachsenen und Alten.

8. Am Sarg einer lange und schwer geprüften Kreuzträgerin.....	37
9. Am Sarg zweier betagter Christen, die zur selben Stunde starben und mit einander begraben wurden.....	42
10. Am Sarg einer jungen Ehefrau.....	47
11. Am Sarg einer vielgeprüften Kreuzträgerin.....	53
12. Am Sarg einer Ehefrau, deren ganze Familie unfirchlich war...	59
13. Am Sarg eines betagten Christen.....	64
14. Am Sarg eines im besten Mannesalter entschlafenen Vorstehers	69
15. Am Sarg einer jungen Pfarrfrau.....	75
16. Am Sarg einer jungen Mutter, die im Wochenbett starb.....	81
17. Am Sarg einer betagten Kreuzträgerin.....	87
18. Am Sarg eines Mannes, der drei taubstumme Kinder hinterließ	91
19. Am Sarg einer betagten Wittwe.....	97
20. Am Sarg einer jungen Ehefrau.....	101
21. Am Sarg einer Wittwe, die vier Waisen hinterließ.....	107
22. Am Sarg einer nach langem und schwerem Leiden gestorbenen Mutter.....	111
23. Am Sarg eines Familienvaters, der lange krank gelegen hatte	117

Leichenreden in besonderen Fällen.

Seite

24. Am Sarg einer jungen Mutter, die sammt ihrem Kind in Einem Sarg begraben wurde	123
25. Am Sarg einer verunglückten Mutter	128
26. Am Sarg eines am Sonnenstich plötzlich gestorbenen Mannes	134
27. Bei dem Begräbniß des Herrn Pastor Gottlieb von Richmond, N. Y., der während der Synodalversammlung des Westlichen Districts zu Boston, Mass., im Jahre 1875 starb	139
28. Am Sarg eines Mannes, der erst auf seinem Krankenlager zur rechten Erkenntniß kam	144
29. Am Sarg eines Mannes, der nach kurzem Krankenlager unvermuthet schnell abgerufen wurde	149
30. Am Sarg eines alten Mannes, dessen Geist in den letzten Lebensjahren umnachtet war	155

Reichenreden bei Kindern.

1.

(Am Sarg eines Knaben, der ertrunken war.)

O Gott, fürwahr, du bist ein verborgener Gott! Wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege! Du hattest diesen Eltern große Freude bereitet, als du ihnen ein Kind schenkest, und nun nach Verlauf von wenigen Jahren hast du es wieder von ihnen genommen und sie dadurch in großes Leid versetzt, zumal das in den Fluthen ertrunkene Kind ihnen als Leiche ins Haus gebracht wurde. — O Gott, erbarme dich nun der trauernden Eltern und laß die Ströme des Trostes desto reichlicher in die verwundeten Herzen fließen, auf daß sie sich gelassen in deine wunderbaren Wege fügen und mit Hiob sagen mögen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Erhöre unsere Bitte um Jesu Christi willen. Amen.

Text: Ps. 46, 11.

Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin.

In dem Herrn Jesu herzlich geliebte, schwer heimgesuchte Eltern und Anverwandte!

Ein herber Schmerz durchzieht die Herzen der Eltern, wenn ihnen ein Kind stirbt trotz der besten Pflege, die sie ihm angedeihen lassen konnten. Stellt es sich heraus, daß die Krankheit einen tödtlichen Verlauf nimmt, und alle Hoffnung schwindet, so verwandelt sich die bange Erwartung zuletzt in bohrenden Schmerz, wenn des Kindes Seele aus dem kranken Leibe scheidet.

Viel bitterer jedoch ist der Schmerz solcher Eltern, denen ein liebes Kind auf gewaltsame Weise durch ein plötzliches Unglück

entrißen wird, von dessen Tod sie erst Kunde bekommen, wenn es bereits eine kalte Leiche geworden ist. Der fromme Hiob hat das in reichem Maß erfahren. Denn als ihm die Nachricht überbracht wurde, daß seine Kinder unter den Trümmern des Hauses des ältesten Bruders begraben und getödtet worden seien, „zerriß er sein Kleid und raufte sein Haupt und fiel auf die Erde und betete an und sprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe kommen, nackt werde ich wieder dahinfahren“, Hiob 1, 20. 21. Der Erzvater Jakob hat Aehnliches erfahren, denn als ihm der mit Blut getränkte Rock seines Sohnes Joseph gebracht wurde, und er daraus schloß, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, „da zerriß er seine Kleider und legte einen Sack um seine Lenden und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit. Und alle seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten, aber er wollte sich nicht trösten lassen und sprach: Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohn“, 1 Mos. 37, 34. 35.

Auch ihr, Geliebte, empfindet gegenwärtig denselben herben und bitteren Schmerz, und es mag mir schwer fallen, ihn zu lindern; doch will ich versuchen, euch mit Gottes Hülfe zu trösten. Euer Herzensschifflein gleicht jetzt gewiß dem Schifflein auf dem Meer, das mit Wellen bedeckt war und in Gefahr stand zu versinken. Aus der Tiefe eures Herzens ruft auch ihr: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Damals sprach der allmächtige Gottessohn ein Wort, und siehe, „da ward es ganz stille“. Heute soll es ebenfalls ein Wort des HErrn, des großen Gottes, sein, das eure Herzen stille machen soll. Wohlan, betrachten wir denn jetzt dieses Wort. Es lautet: 1. „Seid stille“, 2. „und erkennet, daß ich Gott bin“. Der HErr selbst aber lege auf diese Betrachtung seinen Segen.

1.

Wenn jemand laut und immer lauter wird und seinen Klagen in Schluchzen und Thränen Luft macht, so pflegt man ihm wohl zuzurufen: Sei stille! und will ihn damit beschwichtigen. „Seid stille!“ so rufe ich auch euch, ihr schwer heimgesuchten Eltern, heute zu. Stellet eure Klagen ein und murret nicht, denn der

HErr hat dieses Unglück zugelassen. „Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod“, sagt Sirach im 11. Capitel seines Buchs. Und der Prophet Amos spricht Cap. 3: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?“ Bekannt sind ja auch die Worte unsers Heilandes, Matth. 10: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohn euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet.“

Hieraus erkennt ihr, daß nicht etwa ein blindes Schicksal die Ursache eines Unglücks ist, sondern daß Gott selbst seine Hand im Spiel hat und es aus ihm wohlbekannten Absichten zuläßt. Wenn kein Sperling, der doch so wenig werth ist, vom Dach fällt ohne Gottes Willen, so versinkt noch viel weniger ein Kind, das doch von ihm so theuer geachtet ist, in den Fluthen ohne Gottes Willen. Vermögen wir nun freilich auch nicht zu ergründen, warum es Gottes Wille also ist, so müssen wir doch zugeben, daß es sein Wille ist, und das muß uns genügen. Erklären wir uns doch, so oft wir die dritte Bitte des Vater-Unsers beten, bereit, den Willen Gottes an und über uns geschehen zu lassen. So seid denn stille, ihr lieben Eltern, und laßet Gott walten. Seine Wege sind wunderbar, aber er führet alles herrlich hinaus. Ob euch das Herz auch brechen will, so sprecht doch: „Du bist der HErr, thue, was dir wohlgefällt.“

„Seid stille!“ So rufe ich euch noch einmal zu. Ich weiß nämlich, wie sehr ihr euch selbst beunruhigt mit bitteren Vorwürfen. Ach, sprecht ihr, hätten wir doch besser gemacht, wären wir doch nicht so gleichgültig gewesen, hätten wir doch unser Kind im Hause behalten, dann wäre gewiß dieses Unglück nicht geschehen; wir sind selber schuld daran, daß wir jetzt so hart geschlagen worden sind. So denkt ihr, aber Gott denkt anders. Wenn er jemand behüten will, so thut er es, auch ganz und gar ohne unsere Beihülfe. Und wenn er das nicht will, so helfen alle unsere Vorsichtsmaßregeln nichts, wie wir aus vielen Beispielen erkennen können. „Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Darum quälet euch nicht mit Vorwürfen, sondern seid stille.

„Seid stille!“ So pflegt man denen zuzurufen, die durch Geräusch hinderlich werden, daß man eine Stimme, eine Rede nicht deutlich vernehmen kann. In dem Wort: „Seid stille!“ liegt daher auch der Gedanke verborgen: Hört und habt Acht auf die Stimme Gottes, der zu euch reden will. Haltet ihm stille, denn er will arbeiten an euren Herzen. So weh auch Gott euch jetzt gethan hat, ihr lieben Eltern, so bleibt er doch ewig der Gott aller Gnade und Vater aller Barmherzigkeit, er will euch auch durch diese Trübsal fester an sich ziehen. Wir wissen es aus Erfahrung, daß unsere Herzen gerade dann am weichsten und empfänglichsten sind, wenn sie durch einen Todesfall in tiefe Betrübniß versetzt worden sind. Wenn Gott alsdann seine ermahnende und tröstende Stimme in unsere Herzen erschallen läßt, dann findet sie am besten Anklang. Darum auch ihr trauernden Eltern, seid stille und lauschet auf Gottes Rede.

2.

Und nun höret weiter, was Gott euch sagen läßt: „Erkennt, daß ich Gott bin.“

Ich bin Gott. Wenn alles seinen gewöhnlichen Gang geht, so denkt man nur zu oft, es müsse so sein. Ja, man kommt auf die Gedanken, daß wir es seien, die ihr eigenes Geschick durch kluge Umsicht lenken. Man vergißt nur zu leicht, daß es Gott ist, der alles nach seinem Rath lenkt. Thut er daher einmal etwas Sonderliches, zumal wenn wir dadurch empfindlich gezüchtigt werden, so ruft er gleichsam mit aufgehobenem Finger aus: Ich bin Gott, das erkennet. In meiner Hand, die ja alles regiert, erhält und trägt, steht euer Leben und was euch in demselben immer begegnen mag, in meiner Hand steht auch die Zeit, der Ort und die Art eures Todes. Das bedenketh denn auch ihr, geliebte Trauernde. Legt die Hand auf den Mund in stiller Ergebung und sprecht: Ja, lieber Gott, wir erkennen, daß du Gott bist.

Aber denkt ihr nicht doch im innersten Grund eures Herzens: Freilich müssen wir uns beugen, aber es ist doch so gar hart, denn immer wieder stellen sich die Gedanken ein: Gott zürnt mit uns,

weil er uns unsern Liebling entrissen hat? So sehet denn nochmals das Wort an: „Erkennet, daß ich Gott bin.“ Ich bin Gott, spricht er, das ist, das höchste Gut. In all meinem Wirken und Walten habe ich stets das Wohl und die Seligkeit der Menschen im Auge. Auch wenn ich betrübe, thue ich es nur, um mich zu erbarmen, und wenn ich verwunde, um zu heilen. Bedenkt darum, ihr lieben Eltern, auch mitten in der Heimsuchung hört doch Gottes Liebe und Erbarmen nicht auf. Ihr habt ja euer Kind bald nach seiner Geburt zur heiligen Taufe gebracht. Durch das Wasserbad der Taufe ist es in Christi Tod getauft worden und hat den ganzen Christum angezogen, ist aller Heilsgüter, die Christus durch seinen Tod erworben hat, theilhaftig und als Erbe der ewigen Seligkeit aufgenommen worden. Meinete ihr nun, daß das Ertrinken in der Wasserfluth ihm das alles geraubt haben sollte? Mit nichten; sondern gerade in der Stunde, als ihm die Wasserfluth das leibliche Leben raubte, ist es kraft des Wasserbades der heiligen Taufe eingetreten in das ewige Leben und hat Besitz genommen von dem ihm verheißenen himmlischen Erbe.

Euer Kind ist nun sicher vor dem Versinken in den Fluthen der Verführung. Wie gewaltig diese daherrauschen und wie ein Strom sonderlich die Jugend mit fortzureißen drohen, wissen wir ja aus Erfahrung zur Genüge. Dieser Gefahr ist euer Kind nun enthoben.

O darum trauert denn nicht wie die, die keine Hoffnung haben. Und wenn euch die Schwermuth überfällt, so eilet im Geist empor zu Gott, schüttet eure Herzen vor ihm aus, so werdet ihr es erfahren, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch die schwersten Trübsale, zum Besten dienen.

Er, der Gott alles Trostes, stehe euch bei und lasse euch in eurer Trauer das Licht seines Antlitzes leuchten. Ja, das wolle er thun um seiner Erbarmung willen. Amen.

2.

(Am Sarg eines Kindes.)

Gott, der du der rechte Vater bist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dir hat es gefallen, dieses Kind seinen irdischen Eltern abzufordern und in dein himmlisches Vaterhaus aufzunehmen. Also ist es dein Wille gewesen. Aber die Eltern sehen mit nassen Augen und betrübten Herzen dem Liebling nach, den du ihnen abgefordert hast. Darum bitten wir dich, o Vater aller Barmherzigkeit, erschließe den Trauernden dein Vaterherz, daß sie erkennen mögen, wie gut du es mit ihrem lieben Kind und mit ihnen selbst gemeint hast. Tröste sie also, daß sie mit Hiob zu sagen vermögen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Erhöre unser Gebet um Jesu Christi willen. Amen.

Text: Hiob 1, 21.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!

Herzlich geliebte trauernde Eltern und Anverwandte!

Die Worte unsers Textes führen uns an die Wiege und an das Grab: „der Herr hat's gegeben“ an die Wiege, „der Herr hat's genommen“ an das Grab. Und wenn wir an beiden verweilt haben, soll der Schluß sein: „Der Name des Herrn sei gelobt!“ Da wir nun heute um den Sarg eines Kindes versammelt sind, so sollen Wiege und Grab die Orte sein, an denen wir mit unserer Betrachtung verweilen wollen.

1.

Mit Dank und Freude sehen die Eltern das Geschenk an, welches sie in die Wiege legen dürfen. Es ist ihr Fleisch und Blut, und darum drücken sie es mit väterlicher und mütterlicher Liebe an ihr Herz. Sie beschauen mit innigem Wohlgefallen das ihnen aus Gottes Hand überreichte Geschenk. Die Mutter insonderheit freut sich, nach überstandenen schweren Stunden ein gesundes Kindlein

in ihre Arme nehmen zu können. Verwandte, Freunde und Nachbarn eilen herbei, den neuen Ankömmling zu begrüßen, der Eltern Freude zu theilen und ihnen Glück zu wünschen.

Das Geschenk aber, welches den Eltern von Gott dargereicht worden ist, ist ihnen nicht bloß deswegen lieb und werth, weil es ihr Fleisch und Blut ist, sondern mehr noch deswegen, weil eine unsterbliche Seele darin wohnt, an die Christus sein theures Gottesblut gewandt hat, und die für den Himmel geschaffen und bestimmt ist. Sie sehen das zarte Kind als ein unschätzbar werthvolles Kleinod an.

Aber gerade deshalb wissen auch christliche Eltern, daß ihnen das Kind nicht ausschließlich angehört, sondern daß Gott, der es erschaffen hat, der rechte eigentliche Herr desselben ist, und daß er es ihnen nur anvertraut hat, bis er es wieder von ihnen fordert. Inzwischen aber sollen sie über dies Kind wachen und es wohl erziehen, damit es heranwache und für den Himmel zugerichtet werde.

Das Bewußtsein ihrer großen Verantwortung treibt nun die Eltern, mit dem Kind so schnell als möglich zur heiligen Taufe zu eilen. Sie wissen nämlich, daß ihr Kind mit der Erbsünde behaftet in diese Welt geboren ist, und daß es daher der Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist dringend bedarf. Sie wissen ferner, daß Gott die heilige Taufe geordnet hat als ein Gnadenmittel, welches Vergebung der Sünden wirkt, von Tod und Teufel erlöst und die ewige Seligkeit gibt, weil Christus in der Taufe angezogen und also sein ganzes Verdienst dem Täufling zugeeignet wird. Haben nun christliche Eltern ihr Kind zur Taufe gebracht, so wissen sie ganz gewiß, daß es aus einem Sündenkind ein Gnadenkind und ein Erbe der ewigen Seligkeit geworden ist. Und sollte es gleich oder bald nachher sterben, so zweifeln sie keinen Augenblick an seiner Seligkeit.

Allein wie mag ihnen wohl bei dem Gedanken zu Muth sein, daß das Kind am Leben bleiben und heranwachsen wird, was sie doch so sehnlich wünschen, und was dann aus ihm werden mag? Ruht doch auf ihnen die Verantwortung für das Kind. Sie haben wahrlich eine schwierige Aufgabe zu lösen. Denn zum ersten regt

sich in dem Kindesherzen selbst die böse Lust. Bei der allmählichen Entwicklung der Geisteskräfte zeigt es sich gar bald, daß auch der alte Adam kräftiger zu werden anfängt und die Erziehung erschwert. Zum andern ist der alt böse Feind den getauften Kindern bitter böß, möchte sie gern aus der Taufgnade stürzen und ihnen Christum, den sie in der Taufe angezogen haben, wieder nehmen. Zum dritten endlich, wie verlockend ist die Welt durch ihren gleißenden Schein und durch ihre bösen Exempel! Wie manches fromme Kind, an dem die Eltern ihre Freude hatten, ist später der Welt in die Arme gefallen, weil ihm ihr Wesen und Treiben wohlgefiel! Sagt, meine Lieben, ist es da ein Wunder, wenn in den Herzen der Eltern die bange Frage auftaucht: Was mag aus unserm jetzt so heiß geliebten Kind in der Zukunft noch werden? Wird es uns gelingen, es auf der rechten Bahn zu erhalten und also dem erwünschten Ziel entgegenzuführen? Werden wir einst sagen können: Herr, hier sind wir und die du uns gegeben hast? — Alle Besorgniß christlicher Eltern wird auf einmal beseitigt, wenn Gott ein Kind in seiner zarten Jugend sterben läßt und die Eltern dem entschlafenen Kinde nachrufen müssen: „Der Herr hat's genommen.“ Dieses Wort läßt uns nun zweitens noch betrachten; es führt uns an das Grab.

2.

Wenn Eltern von einem lieben Kinde sagen müssen: „Der Herr hat's genommen“, so geschieht es mit Weinen und Schluchzen. Sie legen Trauerkleider an zum Zeichen, daß auch ihre Herzen mit Trauer erfüllt sind. Und wenn sie nun an das Grab herantreten und zusehen, wie der Sarg, in dem das kleine, liebe Wesen gebettet liegt, hinabgelassen wird, so macht sich wohl auch ein lautes Wimmern hörbar, und selbst aus den Augen der Umstehenden rollt eine Thräne des Mitleids.

Doch es ist nur die irdische, verwesliche Hülle, die dem Schooß der Erde übergeben wird. Die Seele hingegen hat Gott zu sich genommen. Die Worte: „Der Herr hat's genommen“, wenn sie recht erwogen werden, sind wahrlich dazu angethan, die Trauer nicht nur zu lindern, sondern sogar in Freude zu verwandeln.

„Der HErr hat's genommen.“ Wer hat das gethan? Eben derselbe, der das Kindlein erschaffen, durch Christum erlöst und in der heiligen Taufe zu seinem Kind gemacht hat. Kann der, der solches gethan hat, es wohl böse meinen, wenn er es jetzt zu sich genommen hat? Unmöglich. Es stand ja noch in seiner Taufgnade und ist daher, angethan mit dem Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit Christi, von hinnen geschieden.

„Der HErr hat's genommen.“ Wo hinweg? Wohl ist's wahr, hinweg auch von euch; allein, wäre es noch bei euch, so wäre es noch in der Welt. Die Welt aber ist ein gefährlicher Ort; der Fürst der Welt herrscht darin; tausenderlei Netze sind gelegt, in welche ein Christ verstrickt werden kann; Jammer und Noth findet sich allenthalben in der Welt, weil die Sünde alles verderbt hat; die Gefahr, von den Versuchungen und Lockungen der Welt überwunden zu werden, ist drohend, so daß nicht wenige fallen und liegen bleiben, ehe sie das Ziel ihres Lebens erreichen. Wenn Gott daher ein Kind von der Welt wegnimmt, so erweist er ihm eine Wohlthat, für welche die Eltern ihm in alle Ewigkeit nicht genug danken können. Was thun doch schon irdische Eltern, die gewahr werden, daß ihr Kind an einen Ort gerathen ist, wo ihm große Gefahr droht? Eilen sie nicht so schnell wie möglich, es von dort wegzunehmen? und thun sie das nicht, weil sie das Kind lieb haben? Also thut Gott auch, wenn er ein Christenkind aus der Welt nimmt: er offenbart damit seine göttliche Liebe.

„Der HErr hat's genommen.“ Wohin denn? Nirgend anders hin als zu sich; dahin, wo er selber ist. „Ich will euch zu mir nehmen, daß ihr seid, wo ich bin“, spricht Christus, und St. Paulus sagt: „Wir werden also bei dem HErrn sein allezeit.“ Hier fehlen mir die Worte, um das genügend auszumalen, was es heißt, bei dem HErrn sein. Denn kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Bei dem HErrn sein, heißt kurz, unaussprechlich selig sein im Genuß himmlischer Freude und Wonne. O glücklich und aber glücklich der, den der HErr zu sich nimmt!

Wenn daher Eltern sich den seligen Zustand ihres dahingegangenen Kindes recht lebendig vor Augen stellen, werden sie sich nicht enthalten können, auch das letzte Wort unsers Textes von Herzensgrunde auszusprechen: „Der Name des HErrn sei gelobt!“ Ihr Kind ist ja bereits dort, wo auch sie endlich anzulangen hoffen, und darum freuen sie sich schon im Voraus des dereinstigen frohen Wiedersehens.

Und nun, ihr lieben Eltern, stillt eure Thränen, es sei denn, daß ihr Freudenthränen weinen wollt; und wenn ihr noch einmal die leere Wiege in eurem Hause betrachtet, und wenn ihr wehmüthig an dem Grabhügel draußen auf dem Gottesacker steht, so hebet eure Blicke alsbald empor zu den lichten Himmels Höhen, wo auch euer Kind mit viel tausend andern Kindern dem HErrn, der es zu sich genommen hat, ein ewiges Loblied singt.

Endlich bedenket, was Gott durch den Tod eures Kindes euch sagen will. Er will auch eure Herzen himmelwärts ziehen. Wie ein irdischer Hirte oftmals die Lämmlein seiner Heerde auf seine Achseln zu legen pflegt, damit ihm die Schafmütter nachlaufen, so trägt auch der gute himmlische Hirte oft die kleinen Kinder fort, damit die Eltern ihm nacheilen. So verleihe denn der barmherzige Gott euch und uns allen die Gnade, daß wir auch in der Züchtigung seine Liebe erkennen, im Glauben an unsern einigen Heiland treu bleiben bis an den Tod, und wenn uns Gott durch denselben von hinnen wegnimmt, auch zu sich nehme in den Himmel. Amen.

3.

(Am Sarge eines Kindes.)

HErr Jesu Christe, du guter Hirte deiner Heerde! Hier liegt ein zartes Lämmlein, welches du den Armen seiner Eltern entnommen und heimgetragen hast in die himmlischen Hürden. Mit verwundeten Herzen und thränenden Augen sehen die Eltern dem entschlafenen Kinde nach. Ach, schaue du mit erbarmendem Herzen auf sie hernieder und gönne ihnen den milden, freundlichen Anblick deiner Liebe. Sie sehnen sich nach Trost, und du allein bist es,

der sie trösten kann; o darum gedenke ihrer jetzt in ihrer Traurigkeit und laß sie erkennen, daß deine Liebe dich bewogen hat, ihr Kindlein aus dieser argen Welt in den Himmel der Seligen zu versetzen, um daselbst in deiner Gemeinschaft mit allen Auserwählten unaussprechliche Freude zu genießen. Ziehe so ihre Herzen selbst himmelan, damit ihr Leid sich in Freude verwandle. Erhöre unser Gebet, HErr Jesu, um deiner Heilandsliebe willen. Amen.

Text: Jes. 40, 11.

Er wird seine Heerde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Durch die leibliche Geburt ist dieses Kind der Eltern Eigenthum geworden; es war ein werthvolles Geschenk aus Gottes Hand, ihnen zur Verwahrung und Pflege anvertraut. Als sie dieses Geschenk empfangen, war die Freude groß, sie weideten mit Wohlgefallen ihre Augen an dem lieben kleinen Wesen, und je mehr es sich entfaltete und je kräftiger es sich an Körper und Geist entwickelte, desto mehr wurde es seiner Eltern Lust und Freude. — Doch ach! es sollte nicht lange also bleiben. Krankheit stellte sich ein und wollte trotz aller ärztlichen und mütterlichen Pflege nicht weichen, bis endlich der Tod sein Opfer davontrug. Kein Wunder, daß das Abscheiden des geliebten Kindes in den Herzen der Eltern bitteren Schmerz und tiefe Trauer im Gefolge hatte, und sie manche heiße Thräne auf das nun erblaßte Angesicht der Leiche träufeln ließen.

Doch, Geliebte, das Kind hatte außer den Eltern noch einen andern Eigenthümer, der mehr als sie ein Recht daran hatte. Das ist Jesus, sein Heiland, der es mit seinem Blut erkaufte und dem es durch die heilige Taufe, das Bad der Wiedergeburt, einverleibt worden war. Dieser nahm es als ein zartes Lämmlein in seine Heerde auf und trug es durch den Tod auf seinen Achseln heim, damit es in seiner unmittelbaren Gemeinschaft ewig bleiben möge.

Und das, liebe Eltern, ist es, was euch in eurer jetzigen Trauer trösten soll, auch allein trösten kann. Laßt mich daher jetzt eure Andacht auf die verlesenen Textesworte richten und nach Anleitung derselben euch vor die Seele führen:

Das Bild Jesu Christi, des guten Hirten, wie er mit seiner Heerde handelt.

1. Er weidet die ganze Heerde;
2. die Lämmer derselben insonderheit sammelt er in seine Arme und trägt sie in seinem Busen;
3. die Schafmütter führt er.

1.

Bei dem ersten Satz: Er weidet die ganze Heerde, fragen wir zunächst: Woher hat denn der Hirte seine Heerde? Hat er sie vorgefunden, ist sie ihm zugelaufen? Nein, keineswegs; er hat sie sich erst erwerben müssen. Wir Menschen alle gingen in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg. Hirtenlos wanderten wir umher im Gestrüpp des Irrthums und in den Hecken und Dornen der Sünde. Wir wären unrettbar umgekommen, wenn Jesus, der gute Hirte, nicht gekommen wäre. Doch er kam; wir riefen ihn nicht, sondern sein Erbarmen trieb ihn zu uns.

Und was hat er nun gethan? Etwa nur einige Gefahren bestanden, einiger Mühen sich unterzogen, um sich eine Heerde zu erwerben? Nein, sondern sein Leben hat er gelassen für die Schafe. Damit hat er geoffenbart, wie lieb und werth ihm die verlorenen Schafe waren; denn um sie zu retten, gab er sein Leben dran und ließ sich auf dem Opferralte des Kreuzes schlachten. Und nachdem dies geschehen ist, erschallt nun seine Hirtenstimme hinaus unter die Menge der verlorenen Schafe: Kommt her zu mir, sammelt euch um mich; ich bin euer Hirte, ich will euch weiden.

Wenn nun gleich auch viele den Hirtenruf Christi nicht achten und lieber ohne Hirten in der Irre bleiben wollen, so gibt es doch immer auch solche, die dem Ruf des guten Hirten folgen. Und diese sind dann im eigentlichen Sinn des Wortes seine Heerde. Sie sind es, die Ps. 100, 3. mit David sagen: „Er hat uns ge-

macht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.“ Sie sind es, von denen der Hirte selbst Joh. 10, 27. sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

Zu dieser Heerde Christi zählen nun Schafe und Lämmer, denn auch die jungen Kinder in der Christenheit hat der gute Hirte durch die Taufe zu sich gerufen, ihnen sich selbst geschenkt und sie zu Erben der Seligkeit gemacht. Alle aber, Junge und Alte, sind ihm gleich theuer und werth. Und darum weidet er sie, das heißt: er hält Hut und Wacht über sie, wie ein leiblicher Hirte seine Schafheerde bei Tag und Nacht überwacht, daß ihr keine Gefahr nahe trete. Bornehmlich aber besteht das Weiden in der Versorgung mit allem, was zu ihrem Wohl und Gedeihen nöthig ist; er führt sie auf die grüne Aue des Evangeliums, wo sie sich sättigen, und zu den frischen Lebensbächen, wo sie sich erquicken können.

Seht, meine Lieben, so handelt der gute Hirte mit seiner ganzen Heerde. Sagt, sind wir denn nicht glücklich, zu der Heerde dieses Hirten zu gehören? Ja, wir dürfen fröhlich einstimmen in das Liedlein:

Weil ich Jesu Schäflein bin,
Freu ich mich nur immerhin
Ueber meinen guten Hirten,
Der mich wohl weiß zu bewirthen,
Der mich liebet, der mich kennt
Und bei meinem Namen nennt.

Unter seinem sanften Stab
Geh ich aus und ein und hab
Unausprechlich süße Weide,
Daß ich keinen Mangel leide,
Und so oft ich durstig bin,
Führt er mich zum Brunnquell hin.

Sollt ich denn nicht fröhlich sein,
Ich beglücktes Schäflein?
Denn nach diesen kurzen Tagen
Werd ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schooß.
Amen, ja, mein Glück ist groß!

2.

Doch, meine Lieben, in unserm Text wird von dem Hirten ferner etwas ausgesagt, was er an den Lämmern, das ist, an den kleinen Kindern, insonderheit thut. Es heißt nämlich: „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen.“ Darüber laßt uns nun zum andern nachdenken.

Arme sind das Bild der Kraft. Der Hirte sammelt die Lämmer in seine Arme, heißt daher so viel: er trägt mit seinen starken Armen die noch zarten und schwachen Lämmer, die sonst leicht ermüden und liegen bleiben könnten. O welch ein anmuthiges Bild von der Fürsorge Christi gerade für die Kinder tritt daher in diesen Worten vor unsere Seele! Weil die Kleinen noch schwach sind, beides an Körper und Geist, weil sie leicht müde werden und umgestoßen werden können, so hebt der Heiland sie gleichsam empor und läßt sie die Kraft seiner Arme genießen. Wie oft machen wir nicht die Erfahrung, daß Kinder, wenn ihnen eine Gefahr droht, geradezu wie auf Händen getragen werden! Christliche Eltern sollten daher nie vergessen, wie viel Dank sie ihrem Heiland schuldig sind für den Dienst, den er ihren Kleinen fort und fort leistet, und zwar nicht nur im Bewahren vor leiblichem Unfall, sondern auch, und noch viel mehr, im Beschützen der Kleinen vor Seelengefahr.

Sind nun die Worte: „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln“, schon tröstlich, so sind doch die folgenden: „und in seinem Busen tragen“, noch tröstlicher. In dem Busen schlägt das Herz; im Busen tragen heißt daher, fest an das Herz anschließen. Hieraus läßt sich erkennen, daß der gute Hirte gerade die Lämmlein seiner Heerde mit ganz besonderer Liebe umfaßt; sie sind ihm gleichsam ans Herz gewachsen. Wenn er nun solche inniggeliebte Lämmlein auf seine Achseln nimmt und heim trägt in die himmlischen Hürden, sollte er es da auf einmal böse mit ihnen meinen? Unmöglich! Dann trägt er sie hinaus aus dieser verkehrten und gefährvollen Welt, damit sie ferner nicht mehr berührt werden von den Leiden und Trübsalen dieser Zeit, vor allen Dingen aber nicht mehr angetastet werden von der Sünde, die nimmer aufhört zu ängstigen, solange sie auf Erden leben. Dann trägt er sie

heim in die Himmelswohnungen, die er selbst bereitet hat in seines Vaters Haus. Dann kleidet er sie in weiße Seide — das ist die Gerechtigkeit der Seligen. Dann krönt er sie mit der Krone des Lebens und läßt sie jauchzen und frohlocken in der Gemeinschaft aller Auserwählten.

Darum, ihr lieben Eltern, denen der gute Hirte ein zartes Lämmlein hinweggetragen hat, glaubt es gewiß, Hirte und Lämmlein sind noch bei einander, ja, des Hirten brünstige Liebe zu dem Lämmlein hat jetzt ihren Höhepunkt erreicht.

Aber, sprecht ihr vielleicht bei euch selbst, so gern wir das glauben, so bleibt doch auch dies gewiß, daß uns der Liebling unsers Hauses verlassen hat, und wir den Verlust schmerzlich empfinden. Wohlan, so laßt mich nun zur Linderung eures Schmerzes das dritte Wort unsers Textes euch ans Herz legen: „Er wird die Schafmütter führen.“

3.

Unter den Schafmüttern ist niemand anders zu verstehen als die Eltern der Lämmlein. Auch mit diesen beabsichtigt der gute Hirte etwas vorzunehmen, wenn er ihr Lämmlein heimholt. Was er aber vorhat, ist in dem kleinen Wörtlein „führen“ ausgesprochen. Also nicht kränken, nicht von sich stoßen noch ihres Lämmleins auf immer berauben, sondern führen will er sie. Darin liegt zunächst der Trost verborgen, daß er stets auf sie Acht haben und bei ihnen weilen will. Denn das thut ja ein Führer mit dem, den er führt. Seid darum auch ihr, liebe Eltern, dessen versichert, daß euer Heiland auf all eure Schritte und Tritte, auf all eure Sorgen und Wünsche achten und eure jetzt traurigen Herzen mit Trost erfüllen will.

Doch in dem Wort führen liegt noch ein anderer Trost verborgen. Ein Führer hat immer ein bestimmtes Ziel, dem er entgegenführen will. So auch hier. Euer guter Hirte will euch so lange führen, bis er euch an das gewünschte Ziel gebracht, das heißt, bis er euch in die seligen Himmelswohnungen eingeführt hat. Und was werdet ihr da finden? Euren Heiland auf seinem Thron

zur Rechten seines Vaters, um ihn her ungezählte Schaaren seliger Menschen, große und kleine, und unter diesen auch euer Lämmlein, das euch mit tausend Freuden entgegeneilt. Da werdet ihr es an euer Herz drücken und dem guten Hirten unaufhörlich danken, daß ihr beiderseits zur ewigen Himmelsfreude gelangt seid.

Und nun, liebe Freunde, die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seid, denkt an die zukünftige Herrlichkeit, so werden eure Thränen des Schmerzes in Thränen der Freude sich verwandeln. Gott aber wolle euch stärken, kräftigen und gründen. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

4.

(Am Sarg eines dreijährigen Kindes. Im Hause gehalten.)

O du wunderbarer Gott, der du betrübest und dich wieder erbarmest nach deiner großen Güte, zu dir heben wir unsere Augen und Herzen empor und flehen um dein Erbarmen. Siehe, HErr, du hast die hier um diesen Sarg versammelten Eltern und Verwandten tief betrübt durch die Hinwegnahme eines inniggeliebten Kindes. Ach, hebe nun auch an, ihnen dein Erbarmen offenbar zu machen, und laß sie erkennen, daß dein Herz selbst mitten im Betrüben von erbarmender Liebe gegen sie schlägt. Du allein kannst es thun, ja, du wirst es auch thun und zuletzt alle Trauer in ewige Freude verwandeln, wenn sie sehen, daß du beides, ihres Kindes und ihre eigene Seligkeit, gewollt hast. Diese ihnen zu schenken, das bitten wir dich, o barmherziger Gott, um Christi willen. Amen.

Text: Klagl. 3, 32. 33.

Der HErr betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.

In dem HErrn geliebte Trauernde!

Gott hat euch nach seinem unerforschlichen Rath eine schwere Heimsuchung erfahren lassen. Ein theures Kind, das sich bereits so lieblich entwickelte und euch manche Freude bereitete, hat er durch

den Tod von euch genommen. Nur die kalte Leiche liegt noch hier vor euch im Särgelein, um nachher in den Schooß der Erde gebettet zu werden. Gewiß erwartet ihr daher jezt, aus meinem Munde Worte des Trostes in eurer Traurigkeit zu hören. Wohlan, die will ich euch, soviel mir Gott Gnade gibt, spenden, indem ich euch die Worte unsers Textes ans Herz lege. Zweierlei ist es, was euch darin zu bedenken gegeben wird:

1. daß Gott wohl betrübt, und
2. daß er sich aber auch wieder erbarmt.

1.

Wer ist es, der betrübt? so fragen wir zunächst, und erhalten die Antwort: Es ist der Herr. Nicht ein unbekanntes, blindlings waltendes Schicksal also ist es, das uns betrübt, sondern der aus seinem Wort uns wohlbekannte Herr, dessen Thun und Walten, so wunderbar es uns auch oft erscheint, doch überall und jederzeit auf seiner ewigen Weisheit und Güte beruht.

Dieser Herr hat nicht bloß alle Dinge in seinen Händen und regiert sie nach seiner unumschränkten Allmacht, sondern er hat auch über uns Menschen einen Rath gefaßt, nach welchem er uns, die wir sonst hätten verloren gehen müssen, vom Verderben erretten und zur ewigen Seligkeit führen will. Das ist sein Liebesrath von der Erlösung durch seinen lieben Sohn Jesum Christum. Diesem Rath muß nun alles dienen, was er mit uns vornimmt. Auch wenn er uns durch Kreuz und Trübsal führt, auch wenn er uns heimsucht und züchtigt und durch solche Heimsuchung uns tief betrübt, hat er doch immer die Absicht, seinen Liebesrath an uns zu verwirklichen.

Ueberaus tröstlich sind daher die Worte unsers Textes: „Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.“ Diese Worte lassen uns deutlich erkennen, daß Gott keineswegs am Plagen und Betrüben seine Freude hat; dieses kommt ihm gleichsam schwer an, es geht ihm nicht von Herzen, sondern er hat dabei etwas anderes im Auge. Gott handelt hier wie ein

Vater, der sein Kind, das er doch von Herzen lieb hat, straft, nicht deswegen, weil ihm das Strafen Vergnügen machte, sondern damit er das Kind recht erziehen möchte. Während er straft, thut ihm vielleicht das Herz weher als dem Kind die Schläge. — Selbst mitten im Betrüben denkt daher Gott schon an sein Erbarmen, als an den eigentlichen Endzweck seines Betrübens.

Und nun, ihr trauernden Eltern, denkt dem eben Gesagten ein wenig nach. Wohl ist es wahr, ihr seid gegenwärtig durch den Tod eures lieben Kindes tief betrübt, denn der Verlust eures kleinen Lieblings bereitet euch bittere Schmerzen. Allein haltet doch das fest, daß der HErr, euer Gott, selbst das Opfer von euch gefordert hat, und daß seinem Thun und Walten, ob es euch gleich weh thut, doch nichts anderes als seine erbarmende Liebe zu Grunde liegt. Je fester ihr das glaubt, desto eher werdet ihr euch trösten und euch in Gottes Rathschluß finden können. Ja, ihr werdet mit Hiob sprechen können: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt!“

2.

Doch, meine Lieben, laßt mich nun auch die andern Worte unsers Textes euch noch ans Herz legen, um dadurch eure Betrübniß zu lindern. Sie lauten: „Der HErr erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte.“ Auf das Betrüben also folgt das Erbarmen. Das Betrüben währt nur eine Zeitlang, das Erbarmen hingegen währt ewig; und gerade um das letztere in vollstem Maß walten lassen zu können, geht das erstere voraus. Seine große Güte, die alles Denken übersteigt, treibt den HErrn sozusagen fort und fort, an sein Erbarmen zu denken, bis endlich das Ziel erreicht ist, das sich sein Erbarmen über uns arme Menschenkinder gesetzt hat — die ewige Seligkeit.

An einem hat nun Gott bereits dieses Ziel erreicht, nämlich an dem entschlafenen Kindlein, und an euch, ihr trauernden Eltern, will er dasselbe Ziel erreichen, so daß ihr beiderseitig endlich auch ewig mit einander vereinigt die unendliche Barmherzigkeit Gottes preisen sollt.

Wohl war euer Kindlein, weil Fleisch vom Fleisch geboren, nicht tüchtig, das Reich Gottes zu ererben, aber da hat sich Gott alsobald seiner erbarmt, es durch die heilige Taufe wiedergeboren und zu einem Kind der Gnade, zu einem Erben der Seligkeit aufgenommen. Es lebte jedoch noch in der Welt und gab zu der Hoffnung Berechtigung, daß es munter und gesund heranwachsen und noch länger in der Welt bleiben werde. Siehe, da hat sich Gott abermal seiner erbarmt und hat es aus der argen Welt, der Welt voll Jammer und Noth, voll Aergerniß und Verführung, herausgenommen, damit es das in der Taufe ihm zugesagte Erbe nicht wieder verliere durch des Teufels List, durch Betrug der Sünde und durch Verführung der Welt. Und damit die Gefahr gänzlich und auf immer beseitigt werde, hat er es in seinen Himmel aufgenommen.

Sagt selbst, meine Lieben, ist es nicht Erbarmen, unendliches, ewiges Erbarmen, welches Gott eurem entschlafenen Kindlein erwiesen hat? Gewiß, das müßt ihr bekennen. Ach, darum trauert nicht wie die, die keine Hoffnung haben, und so oft ihr an euer Kindlein denkt, stellt es euch vor, wie es in Gemeinschaft mit viel tausend andern seligen Seelen in himmlischer Freude Gottes Erbarmen preist.

Doch ihr werdet mir nun entgegen: Ist nicht aber dennoch der Tod unsers Kindleins für uns ein harter Schlag? Können wir wirklich daraus Gottes Erbarmen auch gegen uns erkennen? Darauf antworte ich: Wohl ist es wahr, Gott hat euch sehr betrübt; aber hat er deswegen vergessen, sich euer zu erbarmen? Keineswegs. Höret doch, was unser Text sagt: „Er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte.“ Ihr sehet hieraus, daß Gott gerade derjenigen sich erbarmt, die er zuvor betrübt hat. Durch die Trübsal will er gerade sein Erbarmen kund thun. „Hör, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich“, spricht die Schrift; und abermal: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen“; und von denen, die ins Reich Gottes bereits eingegangen sind, heißt es: „Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal.“ Darum, ihr trauernden Eltern, erkennet, daß euch Gott durch die Trübsal zu sich ziehen und somit in sein

ewiges Reich einführen will. Und was ist sein Beweggrund hierzu? Sein Erbarmen.

Ach, wollt ihr nun nicht mit Geduld und Ergebenheit auch die Trübsal hinnehmen, da ihr sehet, wie Gott euch durch dieselbe dem Ziel entgegenführen will, an welches er euer liebes Kind bereits gebracht hat? Ja, gelobet es heute an diesem Särgelein dem Vater aller Barmherzigkeit, daß ihr festhalten wollt an seinem Erbarmen, bis auch ihr endlich den seligen Ort erreicht habt, wo ihr mit eurem Kind und mit allen Seligen zugleich Gott ewig loben und ihm danken werdet. Dahin verhelpe euch und uns allen der gnädige und barmherzige Gott um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen. Amen.

Leichenreden bei jungen Leuten.

5.

(Am Sarg einer Jungfrau.)

O Herr, ewiger Gott, du Herr des Lebens und des Todes, der du sprichst: Komm wieder, Menschenkind! auf dein Geheiß ist diese Entschlafene in der Blüthe ihres Lebens von himmen geschieden. Doch sie ist nicht von dir geschieden, sondern vielmehr zu dir gekommen, hat sie doch ihren Heiland im Glauben ergriffen und ihn freudig bekannt bis an ihren letzten Athemzug. Darum sagen wir dir Dank für alles, was du an ihr gethan hast, und bitten dich, sieh in Gnaden herab auf die trauernden Eltern und Verwandten und spende ihnen reichen Trost in ihrer Trübsal. Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.

Text: 1 Petr. 1, 3—5.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

In dem Herrn herzlich geliebte Trauernde!

Es ist ein merkwürdiger Ausspruch des Apostels Paulus, den wir 1 Cor. 15, 19. lesen: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Damit kann der Apostel doch unmöglich so viel sagen wollen, als sei ein Leben ohne Hoffnung auf Christum vorzuziehen und mache den Menschen glücklicher als solche, die ihre Hoffnung auf Christum setzen. Nein, das würde allen Beschreibungen der Gottlosen, wie wir sie sonst in der Schrift finden, widersprechen. — Wie sollen wir denn diesen apostolischen Ausspruch verstehen? welches ist der rechte Sinn desselben? Wir wollen ihn klarzustellen suchen.

Im Grunde sind alle Menschen elend, wie hoch, reich und gewaltig sie auch sein mögen, denn sie alle schweben täglich in der Gefahr des Todes und sind ohnmächtig, sich selbst zu schützen. Heute können sie frisch und roth, morgen krank und todt sein. Sie sind in ihrem Leben wie Gras; sie blühen wie eine Blume auf dem Feld; wenn der Wind darüber geht, so sind sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Sie fahren dahin wie ein Strom und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird; das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret.

Auch wir Christen sind hier mit eingeschlossen. Aber wir setzen, im Gegensatz zu allen Ungläubigen, unsere Hoffnung auf Christum: der ist unser Trost in diesem elenden Leben; an ihn glauben wir, ihn lieben wir, um seinetwillen verleugnen wir die Welt und uns selbst, ihm tragen wir gerne das Kreuz nach; und wenn wir von himmen scheiden, hoffen wir zuversichtlich, daß er uns die Krone der Ehre aufsetzen werde.

Gesetzt nun, diese letzte Hoffnung wäre nichts, mit dem Tod wäre alles aus, wir hätten auf Christum nur in diesem Leben gehofft, dann wären wir unter den Elenden die Allerelendesten, denn dann müßten wir uns enttäuscht und betrogen fühlen, und all unser Tragen und Dulden, all unsere Selbst- und Weltverleugnung wäre umsonst. O schrecklich, wenn unsere auf Christum gesetzte Hoffnung nach diesem Leben eine eitle und leere wäre! Dann

wären allerdings diejenigen besser daran, die solche Hoffnung nie gehegt haben.

Doch getroßt, meine Lieben, wir dürfen mit dem Apostel Petrus in unserm Text ausrufen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.“ Weil nämlich Christus von den Todten auferstanden und zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, so haben nun wir, die wir aus Gottes Barmherzigkeit wiedergeboren sind, eine lebendige Hoffnung, deren Gegenstand das im Himmel behaltene Erbe ist. Hier laßt mich nun noch weiter zu euch, ihr trauernden Eltern, reden, damit ihr euren Schmerz vergesset in der Betrachtung dessen, was auch eurem Kind als Erbtheil zugefallen ist. Gott selbst aber lege seinen Segen auf unser Vornehmen. Wir betrachten also

Das im Himmel behaltene Erbe

und fragen:

1. Was für ein Erbe ist es?
2. Wodurch ist es uns gesichert?

1.

Wollen wir, liebe Zuhörer, von dem jetzt zu betrachtenden Erbe die rechten Begriffe bekommen, so brauchen wir nur auf die Beschreibung genau zu achten, die wir in unserm Text vorfinden. Dies Erbe wird aber beschrieben theils nach dem Ort, wo es ist, theils nach seinem inneren Wesen.

Der Ort ist der Himmel. „Das behalten wird im Himmel.“ Jedes Erbe auf Erden, und wenn es noch so reichhaltig wäre, ist doch begrenzt: das im Himmel kennt keine Schranke, es umfaßt den ganzen Himmel mit all seiner Herrlichkeit, es ist unermeslich, es ist so unaussprechlich reichhaltig, daß wir es mit unsern Sinnen nicht erreichen können; denn kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. — Ferner, ein Erbe ist

dem Erblasser angemessen: wer wenig hat, vererbt wenig; wer viel hat, vererbt viel; wer aber alles hat, vererbt alles. Der Erblasser dieses Erbes ist der große, unermessliche Gott, der sich selbst und alles, was er hat, den Seinen schenkt. O welch ein reiches Erbe!

Das im Himmel behaltene Erbe wird ferner beschrieben nach seinem inneren Wesen, indem es unvergänglich, unbefleckt und unverwelflich genannt wird.

Was unvergänglich ist, das bleibt. Niemand kann es wegnehmen, und kein Gebrauch kann es aufzehren. Ein irdisches Erbe kann durch List und Betrug entwendet, oder durch steten Gebrauch endlich gar aufgebraucht werden. Nicht so das himmlische Erbe. Keine Macht ist mächtig genug, das himmlische Erbe denen, die es bereits erlangt haben, streitig zu machen, oder gar zu rauben; und ob auch die Auserwählten fort und fort sich daran laben, so bleibt es doch unvermindert dasselbe bis in alle Ewigkeit.

Was unbefleckt ist, das ist frei von jedem Makel, es ist gar nichts daran zu entdecken, was die völlige Reinheit auch nur im geringsten störte. Ein irdisches Erbe mag mit solchen Bedingungen verflausulirt sein, daß der Gebrauch desselben oft gar mit Unlust vermischt ist. Nicht so das himmlische Erbe. Das ist vielmehr so vollkommen rein, daß die Empfänger desselben mit lauter Lust und ungestörter Freude es genießen.

Es ist endlich auch unverwelflich. Denken wir uns eine Blume, die anfängt zu welken. Da vertrocknet nach und nach das innere Mark, und die Blätter wechseln ihre Farbe, hängen matt herunter und fallen endlich ab. Da ist es denn mit der Schönheit und Anmuth der Blume vorbei. Wenn daher das im Himmel behaltene Erbe unverwelflich genannt wird, so soll damit offenbar so viel gesagt sein, daß es nie etwas verliert von seiner Kraft, Anmuth und Schönheit, daß man seiner nie überdrüssig wird, sondern in alle Ewigkeit sich so sehr daran ergötzt, wie man sich daran ergötzte im ersten Augenblick, als man in seinen Besitz trat.

So haben wir denn nun zunächst erkannt, welches das himmlische Erbe sei. Gewiß ist der glücklich und selig zu preisen, der

es erlangt. Auch ihr, geliebte Eltern, dürft daher nicht übermäßig trauern, da ihr ja die gewisse Hoffnung hegen dürft, daß eure Tochter unter den Himmelserben sich befindet.

Doch wir eilen nun zur Beantwortung der zweiten Frage: Wodurch wird uns das Erbe gesichert?

2.

Wenn jemand eine Erbschaft gleich hoffen darf, so ist er doch nicht eher berechtigt, sie anzutreten, bis der Erblasser gestorben ist. Erst durch den Tod wird das Testament bestätigt, und dann können die Bestimmungen desselben ausgeführt werden. Wie steht es nun mit dem himmlischen Erbe? Ist der, welcher es bereitet und uns zugebacht hat, auch gestorben, und ist somit das auf uns gestellte Testament bestätigt? Ja, Gott Lob! In unserm Text heißt es daher, daß wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Der Auferstandene war also todt — wirklich todt, und durch seinen Tod hat er uns Sündern das Erbe bereitet, bestätigt und zugesichert. Während aber ein irdischer Erblasser, nachdem er gestorben ist, todt bleibt, ist hingegen Christus, weil er zugleich der wahrhaftige Gott war, von den Todten wieder auferstanden und hat es damit um so kräftiger bezeugt, daß sein Tod allen Sündern eine ewige Erlösung geworden ist.

Doch es möchte jemand sagen: Ich erkenne wohl, daß das himmlische Erbe durch Christi Tod uns zugesichert ist; aber ob ich auch bis an mein Ende im Glauben beharren und so zum Besiz des Erbes gelangen werde, das ist mir fraglich, denn gar viele glauben eine Zeitlang und darnach fallen sie ab. — An dich, der du also sprichst, habe ich nun noch ein Wort zu richten. Erstlich freut es mich, wenn du dir selbst gar nichts zutraust. Unsere Macht ist lauter Ohnmacht, und „man sieht uns, da wir wallen, öfters straucheln, oftmalß fallen“. Wenn es auf uns ankäme, würde keiner unter uns selig werden. Aber Gott sei ewig Dank! unsere Beharrung und Seligkeit liegt nicht in unsern Händen, sondern in den starken Händen des allmächtigen Gottes. In unserm Text

heißt es daher am Schluß: „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit.“ O wohl uns, wenn Gottes Macht sich thätig erweist; die ist stark genug, den Glauben zu erhalten und uns vor aller List und Gewalt des Satans und der Welt zu bewahren, bis wir endlich durch einen seligen Tod das himmlische Erbe erlangen.

Das und das allein soll unser Trost sein. Das soll auch euer Trost sein, ihr trauernden Eltern. Ihr habt es ja erfahren an eurer entschlafenen Tochter, wie Gott ihren Glauben gestärkt und mitten in ihren großen Schmerzen unerschütterlich fest behalten hat, bis sie endlich in der lebendigen Hoffnung eines unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes einschlief. Euch aber und uns allen wolle Gott in Gnaden helfen, daß wir, wenn unser Stündlein kommt, eingehen mögen zur ewigen Herrlichkeit. Amen.

6.

(Am Sarg einer 18jährigen Jungfrau, die in die Ferne zog, um ihre Gesundheit zu erlangen, aber als Leiche wieder heimgebracht wurde.)

Mit thränenden Augen und seufzenden Herzen nahen wir heute zu deinem Thron, o Gott, um dir unsern Schmerz zu klagen. O wie schwer hast du die an diesem Sarg stehenden armen Eltern, unsere lieben Mitchristen, heimgesucht durch den Tod ihrer inniggeliebten jüngsten Tochter, und wie sehr fühlen wir alle mit ihnen ihren herben Verlust! Wer soll hier trösten? Das kannst du, o Gott, allein. Darum kommen wir bittend und flehend zu dir und rufen dich an: Lindere doch die Schmerzen der tiefbetrübten Eltern und laß sie nicht verzagen; zeige ihnen wieder dein freundliches Vaterauge, welches jetzt durch eine dunkle Trübsalswolke ein wenig vor ihnen verdeckt ist. Du bist ja doch ihr treuer Gott und kannst es nicht böse mit ihnen meinen. Nun denn, so erhöere unser Gebet um Jesu Christi, deines lieben Sohnes, willen. Amen.

Text: Offenb. 2, 10.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit
ihr theuren Leidtragenden !

Wollte Gott, ich hätte der traurigen Pflicht überhoben sein dürfen, heute an diesem Sarg eine Leichenrede zu halten, denn selbst das Trösten wird mir schwer. Als wir vor einem Monat hier zu einem Trauergottesdienst versammelt waren, da waret ihr es, die in Trauergewänder gehüllt den Sarg umstandet, denn ihr mußtet eine geliebte Tochter zu Grabe geleiten, die ihr als Leiche aus der Ferne heimgeholt hattet. Doch es blieb euch noch eine übrig. Heute eilet ihr mit dem Leichnam auch dieser einen, der jüngsten und letzten Tochter des Hauses, zum Gottesacker, nachdem sie auf dem Weg zur Heimath von dem Todesboten übereilt und ihre Seele in die himmlische Heimath getragen worden war.

Vor vier Jahren stand die Entschlafene als Confirmandin an diesem Altar, um den Bund der Treue bis an den Tod zu schließen. Damals bekam sie als Gedenkspruch auf ihren Lebensweg die Worte unsers Textes: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Dieselben Worte sollen denn heute unserer Leichenrede zu Grunde liegen, nachdem ihr irdisches Leben sich geendet hat, denn die Confirmandin ist, Gott sei Lob, ihrem Gelübde gemäß treu geblieben bis an den Tod, wie ihr Bekenntniß, das sie noch kurz vor ihrem Abscheiden aus dieser Welt ablegte, deutlich bezeugt: „HErr Jesu, nimm meine Seele in deine Hände, denn du hast mich erlöst, HErr, du treuer Gott.“ Wohlan denn, so wollen wir jetzt mit unserer Andacht bei dem verlesenen Bibelwort verweilen und

1. die darin enthaltene Verheißung erwägen und
2. zeigen, wozu uns dieselbe dienen soll.

1.

Damit wir den vollen Inhalt der Verheißung recht fassen mögen, so laßt mich vier Fragen stellen und beantworten.

Erstlich: Wer ist es, der diese Verheißung ausspricht? Wer ist es, der da sagt: „Ich will dir die Krone des Lebens geben“? Das erkennen wir, wenn wir aus dem 1. Capitel

der Offenbarung den 17. und 18. Vers vergleichen. Dasselbst lesen wir die folgenden Worte: „Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Eben derselbe ist es nun auch, der die Verheißung stellt: „Ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Es unterliegt hiernach keinem Zweifel, daß unser lieber Herr Jesus Christus hier redet, denn er und kein anderer ist es, der todt war und wieder lebendig geworden ist, getödtet um unserer Sünde willen und wieder auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen, der durch seinen Versöhnungstod Hölle und Tod überwunden, die Schlüssel dazu in Händen hat und nun als Sieger lebt „von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Wahrlich, was er verheißt, das muß geschehen. Seine Verheißung ist so felsenfest gewiß, daß eher Himmel und Erde vergehen müssen, ehe auch nur Ein Buchstabe davon unerfüllt bleiben könnte.

Sehet also, meine Lieben, wie getrost wir sein können, da die Verheißung nicht etwa von einem gestellt ist, der sie am Ende doch nicht erfüllen kann, sondern von dem ewigen, allmächtigen Gottessohn, der gerade deswegen für uns gestorben und wieder lebendig geworden ist, damit wir in ihm das Leben haben sollen.

Nun laßt mich die zweite Frage stellen und beantworten: Was enthält diese Verheißung?

Die Krone des Lebens soll es sein, die Christus geben will. Eine Krone also; etwa von Dornen? Nein, die hat er getragen, als er blutend am Kreuze hing, um den Fluch von uns wegzunehmen. Wir sollen statt dessen eine andere Krone bekommen. Etwa eine, die mit Perlen und Edelsteinen besetzt ist? Nein, auch eine solche nicht. Denn so hoch und werth diese Kronen auch geschätzt werden mögen, so sind sie doch irdisch und vergänglich, ja, sie drücken oft die Häupter derer, die sie tragen, gar sehr. Mit solchen Kronen will Christus keine Geschenke machen, im Gegentheil, er will, daß die Seinen ihm im Kreuztragen ähnlich sein sollen, solange sie auf Erden leben. Die Krone, die er verheißt, ist eine Krone des Lebens. Was sollen wir uns wohl darunter vorstellen? Nun, Kronen sind Auszeichnungen der Würdenträger, der

Könige und Kaiser. Christus will also durch die Verleihung einer Krone die Träger derselben mit höchster Würde und Ehre schmücken; sie sollen vor ihm, dem König aller Könige und Herrn aller Herren, stehen als solche, die er sich zu Königen und Priestern gemacht hat (Offenb. 1, 6.), nachdem er sie durch sein Blut von Sünden gewaschen hat. Nun mit dem Ehrenkleid der Gerechtigkeit Christi angethan, sollen sie sammt ihm ewig triumphiren. Und darum nennt Christus die verheißene Krone eine Krone des Lebens; als wollte er sagen: In der Ewigkeit, wo kein Tod noch Leid noch Geschrei mehr ist, wo vielmehr alle Auserwählten leben, siegen, triumphiren, da sollen sie in lauter Ehren schweben.

Sagt, meine Lieben, muß sich nicht unser Herz vor Freude erweitern bei der Aussicht, auch einmal die Krone des Lebens tragen zu dürfen? Gewißlich. Ei ja, wären wir da!

Nun kommen wir zu der dritten Frage: Wann soll die Verheißung erfüllt werden? Darauf antworte ich: Gerade im Tod. „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ In dem Augenblick also, in welchem uns der Tod begegnet als treu Erfundenen, soll die Verheißung erfüllt werden. Es ist ja allerdings ein schweres Stündlein, das Todesstündlein, denn da weicht alles Irdische zurück: die Sinne schwinden, die Augen brechen, das Leben entflieht—aber, o Freude! gerade dann tritt Christus vor uns hin und überreicht uns das verheißene Geschenk, die Krone des Lebens. Gern lassen wir dann alles andere dahinfahren und sind glücklich in dem Besitz dieses Geschenkes. Sagt, wer sollte nicht wünschen, einmal ein solches Sterbestündlein zu haben?

Das führt uns zur Beantwortung der vierten Frage: An wem soll sich die Verheißung verwirklichen? Die Antwort lautet kurz so: An denen, die getreu sind bis an den Tod. Wem denn getreu? Natürlich dem, der ihnen die Krone geben will, denn wenn sie dem untreu würden, dann wäre die Krone verscherzt. Und worin sollen sie ihm treu sein? In dem, was sie ihm versprochen haben. Wer sein Wort nicht hält, den pflegt man treulos zu nennen; andererseits aber nennt man den getreu, der un-

verbrüchlich bei seinem gegebenen Wort steht. Schon in der Taufe haben wir Christen versprochen, unserm Heiland Jesu Christo anzugehören und sein Eigenthum zu bleiben in Zeit und Ewigkeit, und wenn wir unsern Taufbund erneuern, so versprechen wir abermals, in Glauben, Wort und That ihm treu zu sein bis an den Tod. Begegnet uns nun der Tod, während wir in der Erfüllung unsers Versprechens begriffen sind, so macht Christus sein Versprechen gewiß wahr: „Ich will dir die Krone des Lebens geben.“

Somit habt ihr denn, meine Lieben, gehört, was die Verheißung Christi in sich faßt. Wozu sie uns dienen soll, das laßt mich daher jetzt noch zweitens mit Wenigem zeigen.

2.

Zunächst wende ich mich nun an euch, ihr trauernden Eltern und Anverwandten, denn ihr seid es, die in der gegenwärtigen Trübsal vor allem Trost bedürfen. Als die Entschlafene euch verließ, um anderswo Genesung von ihrer Krankheit zu suchen, da nahm ihr Abschied von ihr mit dem sehnlichsten Wunsch und in der gewissen Hoffnung, nach Verlauf von etlichen Monaten sie völlig hergestellt wieder in eurer Mitte sehen zu dürfen. Doch in Gottes Rath war es anders beschlossen. Ihr solltet sie zwar noch einmal wiedersehen, aber in einen Sarg gebettet. Auf dem Weg nach der Heimath verandelte der Herr über Leben und Tod den kranken Körper in eine blasse Leiche. Euch blieb nur noch die traurige Pflicht übrig, die theure Leiche mit Blumen zu schmücken, während Gott bereits die Seele mit der Krone des Lebens geschmückt hatte.

Nun sagt selbst, meine Lieben, welches ist das bessere Los, Genesung hier auf Erden, hier in der argen Welt, hier im Thränenthal, oder Versetzung in den Himmel der Seligen? Ich weiß, ihr werdet antworten: Ja, freilich, das letztere; nur wird es uns schwer, nach den vielen vorhergegangenen Verlusten nun auch das jüngste, das liebste Kind entbehren zu müssen. Allerdings muß euch das schwer werden; aber ich frage euch noch einmal: Muß es euch nicht auch tröstlich sein, zu wissen, daß eure entschlafenen Kinder nun sämmtlich vereinigt vor ihrem Heiland stehen? Wie muß es

euch so wohl zu Muthe sein, wenn für euch das Todesstündlein schlägt und ihr sie dann alle wiedersehen dürft in ihrer Verklärung!

Trauert darum, meine Lieben, nicht länger um eure entschlafenen Kinder, die jetzt mit einander im Himmel sich nur freuen und ihren Heiland ohne Ende loben und preisen. Stilllet eure Thränen hier in der Zeit, nachdem Gott euren Kindern alle ihre Thränen von ihren Augen abgewischt hat in der Ewigkeit.

Doch ich eile nun weiter, um uns allen schließlich noch zu zeigen, wie uns die in unserm Text enthaltene Verheißung zur Aufmunterung dienen soll. Wir haben vernommen, daß die Verheißung denen gegeben ist, die „getreu sind bis an den Tod“. An der Treue bis an den Tod ist demnach alles gelegen. Untreu werden oder nicht beharrlich treu bleiben zieht nicht die Krone des Lebens, sondern die Verdammniß nach sich. O welch eine gewaltige Aufforderung liegt hierin für uns alle! Daß wir Christen sind und uns unserm theuren Heiland als sein Eigenthum zugesagt haben, das bekennen wir ja alle; daß uns der Tod einmal bevorsteht, das wissen wir alle — nur eins wissen wir nicht: wann, wie und wo wir sterben müssen. Wir können im Alter, aber auch schon in der Jugendzeit abgerufen werden. Der Tod kann uns nach vorhergehender Krankheit, aber auch plötzlich und ungeahnt hinwegraffen; wir können daheim auf unserm Lager, von liebender Hand gepflegt, aber auch in der Ferne und Einsamkeit sterben. Kurz,

Daß du mußt sterben, ist dir kund,
Verborgen ist des Todes Stund.

O darum laßt uns allesammt wachen, flehen, beten, daß uns unser eigen Herz nicht verführe, der Teufel nicht überliste und die Welt nicht an sich locke. So lieb uns die Krone ist, so fleißig laßt uns darnach ringen, daß wir eingehen mögen durch die enge Pforte, die zum Leben führt. Mag auch gleich der Kampf noch so heiß und die Kreuzeslast noch so schwer sein, haben wir nur treu ausgehalten bis an den Tod, so wird der Sieg um so erquickender und die Krone um so herrlicher sein. — Wohlan denn, so verleihe Gott uns allen Treue bis an den Tod und im Tod die Krone des Lebens. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

7.

(Am Sarg einer blühenden, aber schnell dahingerafftten Jungfrau.)

Gott, du bleibest für und für, und deine Jahre nehmen kein Ende. Wir aber haben hier keine bleibende Stadt, und unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Wieder sind wir heute hier versammelt an dem Sarg einer jugendlichen Wittchristin, die du nach deinem unerforschlichen Rath so schnell aus diesem Leben abgerufen hast. Bittere Thränen des Schmerzes rinnen heute über die Wangen der vermittweten Mutter und ihrer Kinder, und wir alle trauern mit ihnen. — Ach, lieber Gott, laß dich die Thränen und Seufzer der Trauernden bewegen, mit deinem göttlichen Trost ihnen zu Hülfe zu eilen. Gib ihnen Kraft aus der Höhe, die schwere Heimsuchung mit gläubiger Ergebung tragen zu können, und stärke ihre Herzen durch den innerlichen Zuspruch des Heiligen Geistes, des höchsten Trösters in aller Noth. Alsdann aber laß sie auch erfahren, daß du deswegen heimsuchst, um deine Barmherzigkeit desto reichlicher zu offenbaren, und auch mitten in der Trübsal doch derselbe allezeit treu liebende Vater bleibst. Ach, höre und erhöere diese unsere Bitte um deiner ewigen Liebe willen, durch Jesum Christum, unsern HErrn. Amen.

Text: Jes. 40, 6—8.

Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des HErrn Geist bläset drein; . . . aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Ein Tag der Trauer und Wehklage ist für uns angebrochen, da wir um diesen Sarg versammelt sind, ein Tag der Trauer und Wehklage allermeist für euch, die ihr der Entschlafenen nahe steht. Denn wer ist es, der in diesem Todtenbett schläft? Ach, es ist die geliebte Tochter einer Wittwe, die ihr bereits eine kräftige Stütze geworden war; es ist eine Jungfrau, die kaum vor einer Woche noch gesund und kräftig im Familienkreis sich bewegte und wie eine

sich entfaltende Blume zu den schönsten Hoffnungen berechnete, nun aber nach einer ganz kurzen, nur einige Tage anhaltenden Krankheit schon verwelkte. Es ist ein treues, gehorsames und fleißiges Kind, an dem Mutter und Geschwister in zärtlicher Liebe hingen, das nun aber so unerwartet schnell aus ihrer Mitte schied. Und ich darf wohl hinzufügen: es ist eine aufrichtige junge Christin, die nach ihrer Confirmation emsig bestrebt war, ihrem Gelübde treu zu bleiben. Sie hielt sich fleißig zu Wort und Sacrament, füllte regelmäßig ihren Platz in der Christenlehre und führte auch sonst einen stillen christlichen Lebenswandel. Als sie daher merkte, daß ihr Ende herannahete, bereitete sie sich durch Gebet und Genuß des heiligen Abendmahls vor und legte dabei herrliche Bekenntnisse von ihrem kindlich einfältigen Christenglauben ab.

Wir dürfen uns darum heute nicht bloß der Traurigkeit hingeben wegen des frühen Todes der Entschlafenen, sondern müssen zugleich auch der Freude Raum lassen wegen ihres seligen Todes. Setze ich mir nun die Frage vor: Was soll ich heute predigen? so ist die Antwort leicht zu finden; in unserm Text steht sie bereits geschrieben. Wohlan, so laßt mich denn jetzt auf Grund desselben beides zu unserer Aufmunterung und zu unserm Trost zu euch reden:

1. Von der Hinfälligkeit des Menschen sammt seiner Herrlichkeit, und
2. von der Beständigkeit des Wortes unsers Gottes.

1.

„Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde“, so lauten die ersten Worte unsers Textes. Offenbar wird hier ein Vergleich gezogen zwischen dem Menschen und dem Heu, sowie der Blume auf dem Feld. Heu wächst nicht als solches auf dem Feld, sondern ist zuerst Gras, und je üppiger und fetter das Gras empor sproßt, desto reichlicher und besser wird die Heuernte, wenn die bestimmte Zeit herankommt. Haben aber die Schneidemeßer erst ihre Arbeit verrichtet, dann tritt sofort Verdorrung ein, und nicht selten kann an demselben Tage noch das

Heu eingefahren werden, und die vorher grüne Wiese erhält ein vergilbtes Aussehen. — Ebenso ergeht es der Blume auf dem Felde. Wenn ihre Knospen aufbrechen und sie sich entfaltet, dann bietet sie den Augen eine Weide dar und erfüllt die Luft mit ihrem wohlriechenden Duft. Allein solches währt nur eine bestimmte Zeit. Bald geschieht es, daß ihre Blätter die Farbenpracht verlieren, verwelken und abfallen; alle ihre „Güte“ oder Schönheit ist vergangen.

Gleich also geht es auch dem Menschen. In seinem Lebensfrühling wächst er heran, entfaltet seine Körper- und Geistesanlagen und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen; aber oft geschieht es, daß er, ehe er noch die Hälfte seiner Tage erreicht hat, schon wieder verwelkt und ins Grab sinkt; und selbst wenn er ein höheres Alter erreicht, muß er doch endlich zu Erde werden, davon er genommen ist. Denn alles Fleisch muß verdorren. Die Zeit aber, wann dies geschieht, gibt unser Text mit den Worten an: „Denn des HErrn Geist bläset drein.“ Wie der Odem des Allmächtigen das Leben gibt (Hiob 33, 4.), so bläset auch Gottes Odem drein, um das Leben wieder zu nehmen, wenn es ihm gefällt, früher oder später.

O wie thöricht handelt daher ein Mensch, wenn er sich auf seine jugendliche Kraft, auf seine Schönheit und Anmuth, auf seine blühende Gesundheit etwas einbildet und meint, es müsse immer so bleiben. Kann doch des HErrn Geist mit einem Mal ihn anblasen, und die schönste Blume sinkt verwelkend zu Boden. Ihr jungen Leute insonderheit, lernt daher aus dem gegenwärtigen Todesfall, daß auch euch gar leicht Aehnliches widerfahren kann. Seid darum nicht sicher, sondern haltet euch täglich bereit, dem Ruf Gottes: Komm wieder, Menschenkind! zu folgen. Müßt ihr dann immerhin früh von hinnen scheiden, so dürft ihr um so eher des Himmels Freude genießen.

2.

Haben wir nun zuerst des Menschen Hinfälligkeit betrachtet, so laßt uns zum andern auch die Beständigkeit des Wortes unsers Gottes andächtig erwägen. Folgendes sind die Worte unsers Textes, die davon handeln: „Aber das Wort unsers Gottes

bleibet ewiglich.“ Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß dieselbe Erklärung sich öfters in der Schrift wiederholt. Ps. 119, 89. lesen wir die Worte: „Herr, dein Wort bleibet ewiglich, so weit der Himmel ist“, und Luc. 21, 33. spricht Christus: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Gewiß soll die Wahrheit, daß Gottes Wort beständig bleibt, nur um so mehr bekräftigt werden. — Welche Gedanken nun liegen in dieser Wahrheit verborgen? Das wollen wir sehen.

Gottes Wort erfährt, wie wir wissen, viel Verachtung und Feindschaft. Es wird von der ungläubigen Welt als Thorheit und Aergerniß angesehen, ja mehr noch, es wird bekämpft mit satanischen Mitteln, und man scheut sich nicht, es mit Spott und Lästung zu bewerfen. Unterdeß aber bleibt das Wort fest stehen, während seine Feinde zerschellen und umkommen müssen; und wenn dereinst Himmel und Erde in Staub zerfallen werden, wird doch das Wort des Herrn bleiben ewiglich.

Wir wissen ferner, daß Gottes Wort in zwei große Haupttheile zerfällt, in Gesetz und Evangelium. Beide sind voll göttlicher Kraft: das Gesetz ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, ein Schwert, das durch Seele und Geist, durch Mark und Bein dringt; das Evangelium aber ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Solange beides gepredigt worden ist, hat es an tausend und abertausend Herzen seine göttliche Kraft erwiesen, ohne den geringsten Abbruch zu erleiden; seine Kraft ist nicht etwa im Laufe der Zeit geringer geworden, sondern übt noch immer dieselbe Wirkung aus, wie je zuvor, und wird sie ausüben bis ans Ende der Tage; das heißt, das Gesetz weckt die Todten aus dem Schlaf der Sünde auf und zerschlägt die harten Herzen der Unbußfertigen, während das Evangelium die blöden und erschrockenen Herzen tröstet und aufrichtet. Wahrlich, das Wort des Herrn, unsers Gottes, bleibt ewiglich.

Weil nun dem also ist, so sollen wir uns allezeit in das Wort hineintreiben lassen, und das um so mehr, weil außer dem Wort nichts beständig ist. Klammern wir uns hingegen fest an das Wort, das ewig bleibt, so bleiben auch wir mit. Wie theuerwerth

gerade das Wort Gottes sei, können wir aus dem 103. Psalm erkennen, wo sich einige Verse finden, die unserm Text ganz ähnlich klingen. Sie lauten: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Beide Ausdrucksweisen erklären sich gegenseitig und stimmen trefflich mit einander überein. Das Wort Gottes ist der Träger der Gnade Gottes; beide sind unzertrennlich mit einander verbunden; wer die Gnade genießen will, muß sie im Wort erfassen.

O daß ich diese Wahrheit unserer lieben Jugend tief ins Herz einprägen könnte! Leider ist man, wie die Erfahrung lehrt, in der Jugendzeit nicht übermäßig eifrig im Gebrauch des Wortes Gottes. Man läßt sich nur zu leicht vom Besuch der Gottesdienste abhalten, um einige gesellige Jugendfreuden zu genießen, und denkt dabei, man habe ja in der Schule und im Confirmandenunterricht Gottes Wort gelernt; man müsse doch in der schönen Jugendzeit ein wenig freier sich bewegen dürfen; später, wenn das Leben ernster werde, wolle man das Versäumte schon wieder nachholen.

Du, der du bei dir selbst also sprichst, weißt du denn, ob sich deine Hoffnungen für die Zukunft verwirklichen werden? Vielleicht ist deine Jugendzeit die letzte Zeit, die du auf Erden zu verleben hast. Der heiße Fieberwind plötzlich eintretender Krankheit kann dich anwehen, und du fällst wie eine verwelkte Blume frühzeitig in das Grab. Was kann dir aber auf deinem Schmerzenslager, was kann dir in der Todesstunde Trost verleihen? Sind es die genossenen Freuden deiner Jugend? Wahrlich nicht; sondern es ist allein Gottes Wort, welches dir die Gnade Gottes in Christo Jesu verkündigt. Deine Sünden können nur durch das Versöhnungsblut deines Heilandes getilgt werden; dein Tod verliert seine Schrecken nur durch den, der dem Tode die Macht genommen hat. O darum, geliebter junger Mitchrist, sei fleißig im Hören, Lesen und Betrachten des Wortes Gottes, damit es dir nicht fremd werde zu der Zeit, da du es am nöthigsten brauchst. Gehe heute nicht an diesem Sarg vorüber, ohne den festen Entschluß zu fassen: Ich will, wie

die Entschlafene, mich in Gottes Wort üben auch in meiner Jugendzeit, damit ich selig einschlafen möge in meinem letzten Stündlein.

Was ich aber hiermit der Jugend ans Herz gelegt habe, das gilt ebensowohl auch uns Alten; denn alles Fleisch, nicht bloß das jugendliche, muß wie Heu verdorren und kann nur durch die Gnade Jesu Christi gerettet werden. Laßt uns daher allesammt mit dem frommen Dichter beten:

Dein Wort, o Herr, laß allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir drauß genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Schließlich wende ich mich noch mit einigen Worten an euch, ihr lieben Trauernden. Wohl ist es wahr, die euch jetzt widerfahrene Heimsuchung ist bitter und schmerzlich, und das um so mehr, da sie so schnell über euch gekommen ist. Wohl werdet ihr noch öfters mit nassen Augen die in eurem Familienkreis entstandene Lücke betrachten. Allein vergeßet dabei nicht, das erbauliche Ende der lieben Entschlafenen in eurem Gedächtniß zu bewahren. Ihr ist ja das Loß gefallen aufs lieblichste, ihr ist ein schön Erbtheil geworden; sie ist nun aus aller irdischen Noth und Gefahr entrückt und wohnt bei ihrem Heiland in himmlischer Ruhe und Freude. Ach, möchtet ihr sie wohl wieder zurückholen in dieses Jammerthal? Gewißlich nicht. So gönnt ihr denn ihre Seligkeit von ganzem Herzen.

Euch aber rufe ich die Schriftworte zu: „Der Herr betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte.“ Seid dessen versichert, daß sich dieses Wort auch an euch erfüllen wird. Gott ist treu, der wird euch fest behalten bis ans Ende und dann alle Thränen von euren Augen abwischen. Legt euch nur kindlich gläubig in seine Arme, er führt euch sicher der Heimath zu. Ja, dahin führe er euch und uns alle um seiner ewigen Liebe willen. Amen.

Leichenreden bei Erwachsenen und Alten.

8.

(Am Sarg einer lange und schwer geprüften Kreuzträgerin.)

O ewiger Gott, himmlischer Vater, dir sei Lob und Dank dargebracht, daß du uns eine so herrliche Aussicht eröffnet hast und uns über Tod und Grab hinausblicken läßt in das von dir bereitete Reich himmlischer Herrlichkeit. Auch jetzt, da wir hier um einen Sarg versammelt sind, werden wir zwar mächtig an den Tod erinnert, dürfen aber dennoch mit freudiger Zuversicht uns der Herrlichkeit getrösten, die auf das Leiden dieser Zeit folgen soll. Wir danken dir vor allem zuerst für die große Gnade, die du der entschlafenen Kreuzträgerin erwiesen hast. Denn du hast sie durch viel Trübsal dem langersehnten seligen Ziel zugeführt, hast sie im Glauben an ihren Heiland beständig erhalten bis an ihren letzten Athemzug und ihr endlich ein sanftes Stündlein beschert. — Und nun bitten wir dich, sieh in Gnaden herab auf uns, die wir noch die Leiden dieser Zeit zu tragen haben, und schenke auch uns starken Glauben, fröhliche Zuversicht und gewisse Hoffnung, nach diesem Elend die ewige Herrlichkeit droben mit allen Seligen zu erlangen. Erhöre unser Gebet um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen. Amen.

Text: Röm. 8, 18.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.

In dem Herrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

So ist denn endlich das Los gefallen, die Entschlafene ist heimgeholt zur ewigen Ruhe, und ihre irdischen Ueberreste wollen wir heute ins Grab legen. Zwar habt ihr die entschlafene Mutter und Gattin bei euch gehabt bis in ihr hohes Alter, aber dennoch thut ihr Abscheiden dem Herzen weh. Zwar habt ihr die Entschlafene sorgsam und treulich gepflegt, aber ihr würdet dies gerne noch

länger gethan haben, und^d darum werdet ihr nun wohl das leere Krankenbett mit Wehmuth betrachten.

Doch ihr wißt ja, was die Entschlafene sonderlich während der letzten vier Jahre erduldet hat. Die Abnahme ihrer Kreuzesbürde muß euch daher gewiß beruhigen und trösten. Aber mehr noch müssen euch die Erfahrungen unvergeßlich bleiben, die ihr an dem Kranken- und Sterbebett der nun Heimgegangenen machen durftet. Ihr habt ihre Aussprachen und Bekenntnisse gehört; ihr seid Zeugen gewesen ihres kindlichen und festen Glaubens an ihren Heiland, ihrer Geduld und Gelassenheit in schweren und anhaltenden Leiden, ihrer gewissen Hoffnung, durch Christum das himmlische Erbe zu erlangen, ihres sehnlichen Verlangens, abzuschneiden und bei Christo zu sein. So ist sie denn, als ihr Sterbestündlein schlug, unter den Gebeten der Ihrigen fein sanft und stille eingeschlafen und eingegangen in die ewigen Friedenswohnungen, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen.

Wir aber, meine Lieben, wollen nun hinein eilen an die Trostbrünnlein des göttlichen Wortes und mit einander das verlesene Bibelwort andächtig betrachten. Gott gebe uns dazu seine Gnade. — Zwei Dinge sind es, die hier einander gegenübergestellt und mit einander verglichen werden, nämlich

1. die Herrlichkeit, die noch an uns soll geoffenbart werden, und
2. die Leiden dieser Zeit.

1.

Wenn, meine Lieben, hier die Rede ist von einer Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll, so ist damit klar ausgesprochen, daß sie hier uns noch verborgen ist. Sie muß also etwas überschwänglich Größeres sein, als das ist, was wir hier schon erkennen und genießen, nachdem es uns geoffenbart worden ist.

Was ist aber Kindern Gottes schon hier geoffenbart? O herrliche Dinge! Es ist ihnen Gottes des Vaters ewige Liebe kund ge-

than, nach welcher derselbe in unendlicher Erbarmung an sie gedacht und sie selig zu machen beschlossen hat. Darüber staunen sie und rufen aus :

Ach, wie groß ist deine Gnade,
Du getreues Vaterherz,
Daß dich unsre Noth und Schmerz,
Daß dich aller Menschen Schade
Hat erbarmet väterlich,
Uns zu helfen ewiglich!

Es ist ihnen das Erlösungswerk Jesu Christi, des Sohnes Gottes, kund gethan, in welchem sie von Anfang bis zu Ende lauter unergründliche Tiefen seiner Heilandsliebe erkennen. Sein Erscheinen in der Welt betrachtend, sprechen sie :

Kommst du nun, Jesu, vom Himmel herunter auf Erden?
Soll nun der Himmel und Erde vereinigt werden?
Ewiger Gott! kann dich mein Jammer und Noth
Bringen zu Menschengeberden?

Bei der Erwägung seines Leidens brechen sie in die Worte aus :

O Wunder ohne Maßen,
Wenn man's betrachtet recht,
Es hat sich martern lassen
Der Herr für seine Knecht!
Es hat sich selbst der wahre Gott
Für mich verlornen Menschen
Gegeben in den Tod!

Knieend unter seinem Kreuz, an welchem er das große Werk der Versöhnung vollbracht hat, seufzen sie :

O große Noth! Gott selbst ist todt,
Am Kreuz ist er gestorben,
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb erworben.

Und während sie so die einzelnen Stücke des Erlösungswerkes an ihrer Seele vorüberführen und dabei bedenken, daß solches alles ihnen zu gut geschehen ist, bemächtigt sich ihrer gar oft ein solch seliger Friede, eine solch himmlische Wonne, daß sie selbst es sich kaum erklären können. Doch ist es keine Täuschung, sondern wirk-

liche Erfahrung, hervorgerufen durch das, was ihnen schon hier geoffenbart ist.

Doch noch mehr. Kindern Gottes ist schon hier geoffenbart, was der Heilige Geist an ihnen ausrichten soll. Weil sie nämlich aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum nicht glauben oder zu ihm kommen können, so nimmt sie der Heilige Geist in seine Arbeit, erleuchtet sie, verkündet Christum in ihren Herzen und wirkt also den rechten lebendigen Glauben. Unter solcher Arbeit des Heiligen Geistes genießen Kinder Gottes die seligsten Stunden ihres Lebens.

Wenn nun das bisher Gesagte schon hier an ihnen geoffenbart ist, was wird dann das erst sein, was noch an ihnen geoffenbart werden soll! Es muß wahrlich noch viel größer und herrlicher sein. Die Herrlichkeit, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und sie ist in keines Menschen Herz gekommen. Einstweilen aber wird sie uns durch allerlei Bilder angedeutet, welche uns einen matten Blick aus der Ferne gewähren sollen. Das lieblichste dieser Bilder ist ohne Zweifel das von dem himmlischen Jerusalem, einer Stadt, die ganz von Gold und Edelsteinen und Perlen erbaut ist, einer Stadt, deren Bewohner zwar aus großer Trübsal gekommen sind, aber ihre Kleider in dem Blut des Lammes rein gewaschen haben und nun vor Gott stehen, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und Gottes Lob und Ehre ohne Unterlaß mit lauter Stimme preisen. Offenb. 21 und 7.

Doch, meine Lieben, ist aber die Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes noch soll geoffenbart werden und an der sie sich unter lieblichen Bildern einstweilen ergötzen, auch gewiß, unzweifelhaft gewiß zu erwarten? oder ist sie etwa nur ein süßer Traum? Hierauf richtig zu antworten, dürfen wir nur die Worte unsers Textes in ihrem Zusammenhang mit dem vorhergehenden Vers in Betracht ziehen. Da heißt es nämlich also: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“ Hiernach sind also Kinder Gottes

Miterben Christi, das heißt, sie haben Theil an dem Erbe, das Christo, dem eingeborenen Sohn des Vaters, zukommt, der durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist; und wie sie hier mit Christo leiden, so werden sie auch mit Christo zur Herrlichkeit erhoben. Sowenig nun das einem Zweifel unterliegt, daß Christus das Erbe angetreten hat, ebensowenig unterliegt auch das einem Zweifel, daß Gottes Kinder dasselbe Erbe antreten werden.

Nachdem wir nun, meine Lieben, zuerst die zukünftige Herrlichkeit der Kinder Gottes betrachtet haben, so laßt uns nun noch zum andern einen kurzen Blick auf die Leiden dieser Zeit werfen.

2.

Der Apostel redet von den Leiden dieser Zeit in der Mehrzahl und fordert uns also auf, nicht bloß an ein bestimmtes Leiden, etwa an das, was uns persönlich drückt, zu denken, sondern vielmehr unsere Blicke weit hinaus zu richten auf alles, was zu den Leiden dieser Zeit gehört. Und o, welch einer Menge der verschiedenartigsten Leiden werden wir da gewahr! Wollten wir sie alle aufzählen, wo sollten wir enden? Wie mannigfaltig und zahllos sind nicht schon die Leiden, welche wir Krankheit des Leibes nennen! Und doch sind sie nur ein geringer Theil der Leiden dieser Zeit. Denkt ferner an die Leiden, welche durch Unglücksfälle, durch schwere Heimsuchungen, durch Verfolgungen, durch Verleumdungen und dergleichen hervorgerufen werden. Denkt an die Märtyrer, die ihr Leben nach den schrecklichsten Qualen aufgeopfert haben. — Doch genug hiervon.

Was sagt nun aber der Apostel in unserm Text von allen Leiden dieser Zeit auf einen Haufen zusammengenommen? Er spricht: sie sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Seine Meinung ist, die Leiden dieser Zeit sind nicht nennenswerth, nicht zu achten, wenn man sie gegen die zukünftige Herrlichkeit hält. Wie ein Tropfen verschwindet im großen Weltmeer, so verschwinden die Leiden dieser Zeit, wenn die überschwängliche Herrlichkeit droben uns gleichsam überfluthet. Da heißt es: „Das Erste ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden.“

Und nun, ihr lieben Leidtragenden, richtet eure Blicke der Entschlafenen nach, und ihr werdet nichts mehr an ihr wahrnehmen von den Leiden dieser Zeit, nichts mehr von der langjährigen Kreuzesbürde, die sie hier zu tragen hatte; wohl aber werdet ihr sie unter denen finden, die mit Christo erhoben sind zur Herrlichkeit. Trauert darum nicht wie die, die keine Hoffnung haben; freuet euch vielmehr mit der Entschlafenen, daß ihr nun das Los gefallen ist aufs lieblichste.

Uns allen aber gebe der barmherzige Gott Gnade, unter den Leiden dieser Zeit im Glauben standhaft zu bleiben, in Geduld zu tragen, was er uns nach seinem wunderbaren Rath auferlegen mag, und uns im Voraus der auf die Trübsal folgenden Herrlichkeit zu freuen, und verleihe uns endlich ein seliges Stündlein, wenn wir heimfahren aus diesem Elend ins rechte Vaterland. Amen.

9.

(Am Sarg zweier betagter Christen, die zur selben Stunde starben und mit einander begraben wurden.)

So hast du denn, o gnädiger Vater im Himmel, abermal zwei deiner Kinder aus unserer Mitte abgerufen und in dein himmlisches Reich aufgenommen. Ihre entseelten Körper wollen wir heute in das letzte Ruhesämmerlein betten, wo sie bis zum fröhlichen Auferstehungstag schlafen werden. Zu dir aber erheben wir unsere Herzen und danken dir, daß du diese unsere Mitchristen im lebendigen Glauben an ihren Heiland bis zum letzten Athemzug erhalten und ihren sehnlichen Wunsch, abzuschieden und bei Christo zu sein, endlich erfüllt hast. Erweise nun, wir bitten dich, auch uns allen, sonderlich den Leidtragenden, die Gnade, daß wir treu und fest halten an unserm Heiland Jesu Christo, bis er auch uns „bracht hat zum rechten Vaterland“, wo wir den erquickenden Bewillkommungsruf hören werden: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ Amen, erhöre uns! Amen.

Text: Matth. 25, 34.

Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

In Christo Jesu herzlich geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Wenn wir durch unsere leibliche Geburt in diese Welt eintreten, so kommen wir in einem Jammerthal an. Selbst in Sünden empfangen und geboren, befinden wir uns unter lauter Sündern und erfahren es alsbald, daß wir da angelangt sind, wo man über Leid und Schmerzen klagt. Unser Eintritt in die Welt ist der Anfang unsers Jammers.

Wenn wir von einem Jahr zum andern in der Welt wandern und immer älter und älter werden, so drängt sich uns je länger je mehr die Ueberzeugung auf, daß die Wege unserer irdischen Wallfahrt immer unebener, immer steiler, immer mühevoller werden. Mögen immerhin unsere Jugendjahre einer Wanderung durch blumenreiche Ebenen zu vergleichen sein, so kommen doch späterhin die Jahre, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht. Je länger wir wandern, desto wankender werden unsere Tritte, und gar manche trübe Erfahrungen liegen wie eine drückende Last auf unsern Schultern.

Endlich kommt die Stunde, in welcher wir unsere Wanderschaft auf Erden beschließen und in die Ewigkeit eintreten sollen. Wie nun — müssen wir alsdann all unsern Jammer mitnehmen? Folgt uns die Sünde, die ihn verursacht hat, auch über den Tod hinaus nach? Wird sie uns immerdar drücken und quälen? Bleibt uns also keine Hoffnung übrig, einmal von allem Uebel erlöst zu werden?

Wohl ist's wahr, meine Lieben, wenn wir in Unbußfertigkeit und Unglauben aus dieser Welt scheiden, dann werden wir nicht bloß das Elend dieser Zeit nicht los, sondern es verwandelt sich vielmehr in ewiges Heulen und Wehklagen, und das wäre dann unser verdientes Los. Aber Gott sei ewig Lob! für gläubige Christen ist der Uebergang in die Ewigkeit etwas so unaussprechlich Herrliches, eine so gänzliche Hinwegnahme alles Elends, eine so entzückende Erquickung, daß wir es mit unsern Sinnen nicht erreichen können. Da wird Christus sie mit den Worten begrüßen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“

Diese Worte sind es denn, die wir heute am Sarg dieser unserer lieben Mitchristen mit einander andächtig betrachten wollen. Gott verleihe dazu seinen Segen. Unser Thema sei:

Der frohe Willkommen, mit dem Christus seine Gläubigen bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit begrüßt.

1. An wen er gerichtet ist, und
2. was er in sich faßt.

1.

Ob wir von den Leuten reden, an die der frohe Bewillkommungsgruß gerichtet ist, laßt uns zunächst den, der ihn ausspricht, ein wenig ansehen; denn die Person, die da redet, gibt der Rede selbst Kraft und Nachdruck. Es ist „des Menschen Sohn“, der bei seiner glorreichen Wiederkunft zum Gericht, von allen heiligen Engeln begleitet, die Völker vor seinen Richterstuhl versammelt und sie theils zu seiner Rechten, theils zu seiner Linken stellt, um als richtender König das Urtheil über sie zu sprechen. Es ist also der wahrhaftige Gottes- und Menschensohn, dem der Vater die Macht gegeben hat, auch das Gericht zu halten, dessen Worte daher unumstößlich gewiß und über allen Zweifel erhaben sind.

Und welches sind nun die Worte, die er an die zu seiner Rechten Stehenden richtet? „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ O welch eine Anrede: ihr Gesegneten meines Vaters!“ Nach der innersten Herzensmeinung Christi muß doch gerade diese Beschreibung: „Gesegnete meines Vaters“, die einzig richtige, die bezeichnendste sein. Und darum ist es gewiß der Mühe werth, daß wir sie ein wenig näher ansehen.

Schlagen wir das erste Capitel im Brief an die Epheser auf und lesen den dritten Vers, so wird uns da der rechte Sinn dieser Worte erschlossen. Da heißt es nämlich: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund

gelegt war.“ Hier ist also von den Gesegneten des Vaters die Rede, und da hören wir, daß Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, sie vor Grundlegung der Welt durch Christum erwählt hat. In Folge seiner Erwählung hat er sie in der Zeit Christo zugeführt und zum Glauben an ihn gebracht. In Christo aber haben sie einen Reichthum überkommen an Gütern der Gnade; das ist der geistliche Segen in himmlischen Gütern. Alles nämlich, was Christus durch Leiden und Sterben den Sündern erworben hat, ist ihnen umsonst geschenkt worden; es ist nun ihr Eigenthum, sie sind an allen Stücken reich gemacht, also daß sie keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, 1 Cor. 1, 5. 7., und fest behalten werden bis ans Ende, B. 8.

So sehen wir denn, daß diejenigen, welche bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit von Christo mit den Worten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ begrüßt werden, die Leute sind, welche hier in diesem Leben zur Gemeinschaft Christi berufen waren, in Christo aller Güter des Heils und der Gnade theilhaftig geworden und bis an ihr Ende treu und standhaft geblieben sind.

D sagt, meine Theuren, die ihr heute hier an den Särgen eurer lieben Abgeschiedenen steht, muß euch das nicht mit reichem Trost erfüllen, daß ihr dessen versichert sein könnt: auch sie, die Entschlafenen, gehörten zu den „Gesegneten des Vaters“? So stillst denn eure Abschiedsthränen, ja wandelt sie um in Freudenthränen ob des herrlichen Loses, das nun euren Lieben beschieden ist.

Doch nun laßt mich euch noch ein wenig weiter führen und auch den Inhalt des frohen Willkommens, mit dem Christus die Seinigen bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit begrüßt, darlegen.

2.

„Kommt her, . . . ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Das sind die inhaltsreichen Worte. „Kommt her!“ spricht er zu ihnen. Ein örtliches Näherrücken kann hier nicht gemeint sein, hat sie doch Christus bereits zu seiner Rechten gestellt; sondern wie die Worte, die an die zu seiner Linken gerichtet sind: „Gehet hin von mir!“ ewige Verstoßung bedeuten, so

bedeuten die Worte: „Kommt her!“ ewige Aufnahme und ewiges Bleiben in seiner unmittelbaren seligen Gemeinschaft. Was der Apostel Paulus 1 Theß. 4, 17. mit den Worten ausdrückt: „Und werden also bei dem HErrn sein allezeit“, ebendasselbe meinen auch diese Worte: „Kommt her!“

Weiter heißt es: „Ererbet das Reich.“ Was den Gesegneten des Vaters beschieden ist, ist also nicht ein Verdienst, sondern ein Erbtheil, das ihnen deswegen zufällt, weil sie Gottes liebe Kinder sind. Und was ist es für ein Erbtheil? Es ist ein Reich, ein ganzes Reich, mit allem, was es in sich faßt, ein Reich nicht auf Erden, sondern im Himmel, da Christus, der König der Ehren, auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit sitzt und alle Reichsdiener, die heiligen Engel, anbetend vor ihm niederknien, seinen Ruhm zu verkündigen, und alle Reichsgenossen, die Auserwählten, in den Lobgesang der Engel mit einstimmen.

Die Besitznahme dieses Reiches hat aber einen Grund, der in der Ewigkeit vor Grundlegung der Welt verborgen liegt. Das zeigen die Worte an: „das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“. Daß die Gesegneten des Vaters das Reich ererben, ist hiernach nicht etwa eine Sache, die sich nach und nach im Lauf der Zeit herausgebildet hat, sondern vielmehr eine Sache, die Gott schon vor Beginn der Welt bedacht und beschloffen hat. Da schon hat er das Reich bereitet, und zwar ihnen bereitet, also an sie in Gnaden gedacht, daß sie dasselbe ererben sollen. Aus diesem ewigen Gnadenrathschluß Gottes ist es geflossen, daß sie durch Christum mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern beschenkt worden sind und endlich bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit als die Gesegneten des Vaters bewillkommen werden. Sie rufen daher gewiß aus innerstem Herzensgrund aus: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!“

Und nun, meine Lieben, folgt denn auf die Begrüßung auch eine Antwort? Das ist so selbstverständlich, daß es eigentlich keiner Erwähnung bedarf. Allerdings, die Gesegneten des Vaters kommen — sie erben — sie genießen des Reiches süße und ewige Freuden.

Haben wir nun hiermit den Inhalt der Worte unsers Textes dargelegt, so werdet ihr, theure Leidtragende, gewiß nicht umhin können, bei dem Hinblick auf eure entschlafenen Lieben auszurufen: Selig, ja selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben! Das Loß ist ihnen gefallen aufs lieblichste, ihnen ist ein schön Erbtheil geworden. O daß auch wir dahin gelangen mögen, wenn unser Stündlein schlägt zum Eintritt in die Ewigkeit!

Und nun noch ein kurzes Wort an euch alle, die ihr hier versammelt seid. Es ist doch gewiß euer aller sehnlichster Wunsch, wenn ihr einmal sterben und in die Ewigkeit eintreten werdet, aus dem Munde Christi die Worte zu hören: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Nun wißt ihr, was mit denen vorgeht, die dort von Christo also angeredet werden. Sie hören die Stimme des Heiligen Geistes, der sie durch das Evangelium zu Christo ruft; sie erlangen durch Christum die Segnungen in himmlischen Gütern und halten sie fest bis ans Ende. O so sehet denn zu, daß ihr allezeit in Christo erfunden werdet und die Gewißheit in euren Herzen trägt, er ist euer und ihr seid sein eigen. Dann wird er euch als die Seinen erkennen, wenn ihr vor ihm erscheint, und euch in das Erbtheil einsetzen, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Amen, das ist gewißlich wahr. Amen.

10.

(Am Sarg einer jungen Ehefrau.)

Vor dir, du höchster Tröster in aller Noth, erscheinen wir jetzt in unserer Trauer und suchen Trost und Rath bei dir. Wohl wissen wir, daß du selbst diese Trauer verursacht hast, indem du die entschlafene Mitchristin aus diesem Leben abgerufen und damit die Angehörigen und insonderheit die greise Mutter und den einsamen Vatten in großes Leid versetzt hast. Doch wir wissen auch, daß du bei jeder Bücktigung nicht vergißt, dich wieder zu erbarmen. Und dies dein Erbarmen ist es, was wir jetzt von dir ersuchen. Du kannst

uns nicht unerhört lassen, denn du bist gnädig und barmherzig und von großer Güte und Treue. Nun denn, lieber Gott, so laß die Wunde, die du geschlagen hast, nicht länger bluten, sondern eile mit dem Balsam deines göttlichen Trostes, sie zu heilen. Tritt du den Trauernden unsichtbar zur Seite und sprich ihnen Worte des Trostes und der Ermunterung zu, daß sie sich im Glauben an deine Verheißungen anklammern mögen. Laß sie in Geduld das Kreuz tragen und richte ihre Augen fest auf die Krone, die du dereinst den Deinen aufsetzen willst. Ja, führe uns alle, wenn gleich durch viel Trübsal, endlich doch zur ewigen Freude und Herrlichkeit. Amen, erhöre uns um Jesu Christi, deines lieben Sohnes, willen. Amen.

Text: Ps. 23, 1—4.

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

In dem Herrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

In mehr als einer Beziehung bildet der gegenwärtige Todesfall eine Ausnahme von vielen andern. In diesem Sarg schläft eine junge Mitchristin, die bereits im 23. Lebensjahr von hinnen abgerufen worden ist; eine junge Ehefrau, die nur wenig Jahre mit ihrem Gatten verbunden bleiben durfte; eine junge Dulderin, die in diesen wenig Jahren eine schwere Kreuzesbürde tragen mußte, die aber diese Bürde mit einer außergewöhnlichen Freudigkeit trug, so daß ihr Siechbett mit vollem Recht ein Siegesbett zu nennen war. Ihren Leichentext und die Begräbnißlieder wählte sie sich selber aus, und unter abwechselnden Gebeten und Gesängen befahl sie endlich ihre scheidende Seele den treuen Händen ihres guten Hirten, daß er sie aufnehmen möchte in die himmlischen Hürden.

Da nun die Entschlafene durch die Wahl ihres Leichentextes nicht nur ihre eigene Herzensstellung kund gethan, sondern auch mir einen Wink gegeben hat, was ich heute an ihrem Sarg reden

soll, so will ich ungesäumt ans Werk gehen und euch das „Lied vom guten Hirten“ auslegen. Zwei Fragen sollen es sein, die ich hierbei beantworten will:

1. Wer kann mit David sagen: „Der HErr ist mein Hirte“?
2. Welch süßen Trost hat der zu genießen, der also sagen kann?

1.

„Der HErr ist mein Hirte“, so kann nicht jeder sagen. Gar viele, selbst wenn sie von dem HErrn etwas wissen, können ihn doch deswegen noch nicht ihren Hirten nennen. Ehe jemand dieses Bekenntniß ablegen kann, muß er verschiedene Erfahrungen gemacht haben. Welche die seien, das muß uns vorerst klar zum Bewußtsein kommen.

Wen pflegen wir einen Hirten zu nennen? Den, der eine Heerde Schafe hat, über die er wacht, die er weidet. Ist darum der HErr ein Hirte, so muß er uns in der Eigenschaft bekannt sein, wie er eine Heerde Schafe hütet und weidet. Wer sind nun seine Schafe, und woher hat er sie bekommen? Darüber gibt uns die heilige Schrift klaren Aufschluß. Der Prophet Jesaias sagt (Cap. 53, 6.): „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg.“ Dem schließt sich der Apostel Petrus (1 Petr. 2, 25.) an, wenn er spricht: „Ihr waret wie die irrenden Schafe.“ Unter den in der Irre gehenden Menschen mußte sich also der HErr, um ein Hirte sein zu können, seine Schafe suchen. Sie kamen nicht zu ihm, sondern er zu ihnen. Und was zu dem Endzweck geschehen ist, lernen wir aus dem Propheten Hesekiel im 34. Capitel, wo wir Folgendes lesen: „Ich will selbst meine Schafe weiden und will sie lagern, spricht der HErr HErr. Ich will das Verlorne wieder suchen und das Verirrete wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist. . . . Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.“

Aus diesen Worten sehen wir deutlich, daß Gott selbst sich der Verirrten und Verlorenen erbarmt und ihnen einen Hirten gesandt hat, nämlich seinen eigenen Sohn, der nach seiner menschlichen Natur aus dem Stamm Davids entsprossen ist. Und dieser wahrhaftige Gottes- und Menschensohn hat nun die verlorenen Schafe vom Verderben errettet. Er spricht daher Joh. 10: „Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“

Summa: „Der HErr ist mein Hirte“, heißt so viel als: Gott hat die arme verlorene Sünderwelt durch Christum erlöst und zu seinem Volk, zu Schafen seiner Weide, gemacht, Ps. 100, 3.

Doch, meine Lieben, alles bisher Gesagte würde auch dann völlig zutreffend sein, wenn die Worte unsers Textes so lauteten: Der HErr ist ein Hirte. Aber es findet sich darin ein Wörtchen von ganz besonders wichtiger Bedeutung, ein Wörtchen, das nicht fehlen darf, wenn wir anders Davids Bekenntniß zu dem unsrigen machen wollen. Es ist das Wörtchen *mein*; „der HErr ist *mein* Hirte“. — Alle die tröstlichen Wahrheiten, daß Gott sich der verlorenen Sünder erbarmt, daß Christus sie durch sein theures Blut erlöst und zu seinem Eigenthum gemacht hat, erfassen wir mit diesem Wörtchen *mein*, eignen sie uns persönlich an und sprechen: Zu den Schafen des guten Hirten gehöre auch ich; ja gewiß, auch ich. Der Hirte hat mich durch seine lockende Stimme zu sich gerufen, und ich folge ihm, und er gibt mir das ewige Leben, und ich werde nimmermehr umkommen, und niemand wird mich aus seiner Hand reißen. — Seht, meine Lieben, wer so in seinem Herzen steht, der steht recht und kann mit Wahrheit das Bekenntniß Davids zu seinem eigenen machen. Wohl aber dem, der diese Stellung einnimmt, der hat es reichlich zu genießen. Das führt uns auf unsere zweite Frage: Welch herrlichen Trost hat der zu genießen, der mit David sagen kann: „Der HErr ist mein Hirte“?

2.

Mit den Worten: „Mir wird nichts mangeln“ faßt David alles kurz zusammen, was denen an herrlichem Trost zufließt, deren Hirte der HErr ist. Er will sagen: An diesem meinem

Hirten habe ich alles, was ich bedarf, zur vollen Genüge; es fehlt mir an keinem Gut.

Denn erstens: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ Wenn ein Schäflein diese beiden Dinge, grüne Weide und frisches Wasser, hat, ist es wohl zufrieden und verlangt nach nichts anderm. Gleicherweise ein Schäflein Christi, des guten Hirten: wenn es die Weide des süßen Evangeliums hat und zu den frischen Lebensbächen eilen kann, so ist es wohl zufrieden und begehrt nur das Eine, daß es sich fort und fort an diesen Gütern laben möge; denn die sind es, die seine Seele erquicken. Bei ihm heißt es:

Weil ich Jesu Schäflein bin,
Freu ich mich nur immerhin
Ueber meinen guten Hirten,
Der mich wohl weiß zu bewirthen,
Der mich liebet, der mich kennt
Und bei meinem Namen nennt.

Unter seinem sanften Stab
Geh ich aus und ein und hab
Unausprechlich süße Weide,
Daß ich keinen Mangel leide,
Und so oft ich durstig bin,
Führt er mich zum Brunnquell hin.

Einem Schäflein Christi wird nichts mangeln, denn zweitens der Hirte „führet es auf rechter Straße um seines Namens willen“. Hirten haben das Eigenthümliche, daß sie die Schafe nicht vor sich her treiben, sondern ihnen vorangehen und sie führen. Ebenso thut Christus mit den Seinigen: er geht mit lockender Stimme voran, und sie folgen ihm. Wären sie sich selbst überlassen, so ständen sie in Gefahr, von dem rechten Weg abzuirren. Nun aber haben sie an ihrem Hirten zugleich einen Führer, der sie auf der rechten Straße erhält, wodurch denn sein heiliger Name von ihnen gepriesen wird.

Einem Schäflein Christi wird nichts mangeln, denn drittens der Hirte ist sein Schutz und Schirm. Es spricht mit David: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Die Wanderung durch finstere Thale der Trübsal bleibt ihm nicht erspart; ja oftmals wird auf dieser Wanderung die Finsterniß so dicht, daß es nichts mehr um sich her erblicken kann, sondern denken muß, es sei ganz allein, und jeden Augenblick könne ihm ein Unglück zustoßen. Allein mitten im tiefsten Dunkel denkt es dann wieder an seinen Hirten und redet ihn an: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Mir zu gut trägst du den Stecken und Stab deines Wortes in deiner Hand; dein Wort aber ist mir ein Stab, worauf ich mich lehnen kann, wenn ich beginnen sollte zu wanken und zu straucheln, und ein Stecken, womit ich alles, was mich anfechten will, abwehren kann, und so bleib ich denn auch im finstern Thal getrostes Muthes.

So seht ihr denn, meine Lieben, welch süßen Trost diejenigen zu genießen haben, welche mit David sagen können: „Der Herr ist mein Hirte.“ Doch noch eins dürfen wir nicht vergessen, denn das ist ganz besonders tröstlich. Unter den finsternen Thälern ist das letzte, das Todesthal, das allerfinsternste; und auch durch dieses muß ein Schäflein Christi wandern. Wenn alsdann die Augen brechen, der kalte Todesschweiß die Stirn bedeckt und das Herz zu schlagen aufhört, wenn alles Zeitliche, darunter auch das Liebste und Theuerste, zurückweicht, ja wenn vielleicht noch Satan und Sünde den letzten Anlauf auf die scheidende Seele nehmen, dann tritt der gute Hirte zu seinem Schäflein und spricht: „Fürchte dich nicht; ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen und zu Ehren machen.“

Wenn ich mich nun schließlich noch an euch, ihr theuren Leidtragenden, wende, so darf ich, Gott Lob! mit vollem Recht und zu Gottes Ehre sagen, die Entschlafene war ein treues Schäflein ihres Hirten Jesu Christi. In festem Glauben an ihn hat sie ihr Leiden getragen und in fröhlicher Zuversicht ihm endlich ihre Seele befohlen. Ihr habt daher den gewissen Trost, daß der gute Hirte sie nunmehr heimgetragen hat in seinen Arm und Schooß, und das muß euch ja gewiß ein süßer Trosttropfen in dem bitteren Vermuthselch sein. So oft ihr an die Entschlafene denkt, so stellt sie euch vor, wie sie unter den Seligen weilt, die der gute Hirte zu

seiner Rechten stellt. Und so oft Trauergedanken sich bei euch einstellen, versetzt euch alsbald in die Stunde, da ihr mit der Abgeschiedenen wieder vereinigt werden sollt.

Wir alle aber, die wir hier versammelt sind, ob Junge oder Alte, wollen heute von neuem bedenken, daß wir nur dann selig einschlafen können, wenn wir Jesum von Herzen unsern Hirten nennen können. Laßt uns daher allezeit auf der süßen Weide dieses Hirten bleiben, seiner Führung uns kindlich anvertrauen und bei ihm in aller Noth, sonderlich in der Todesnoth, Trost suchen. Dann werden wir hocherfreut ausrufen können:

Sollt ich denn nicht fröhlich sein,
 Ich beglücktes Schäfelein?
 Denn nach diesen kurzen Tagen
 Wird ich endlich heimgetragen
 In des Hirten Arm und Schooß.
 Amen, ja, mein Glück ist groß!

Amen.

II.

(Am Sarg einer vielgeprüften Kreuzträgerin.)

Gott, du bleibest doch die ewige Gnadensonne, auch wenn die Trübsalswolke dich vor unsern Augen verhüllt. Es gefällt dir aber nach deinem wunderbaren und weisen Rath, die Deinigen durch viel Trübsal in dein Reich einzuführen; und wenn dann zuletzt alle Wolken der Trübsal geschwunden sind, willst du das ewig klare Sonnenlicht deines Antlitzes heller als tausend irdische Sonnen scheinen lassen. Darum bitten wir dich, du wollest uns mitten in der Trübsal nicht verzagen lassen, sondern unsern Glauben stärken, daß wir in Geduld warten auf den seligen Augenblick, da du alle Trübsal in lauter Freude verwandeln wirst. — Insonderheit schaue gnädig hernieder auf die Leidtragenden, die heute hier versammelt sind; und wie du der Entschlafenen Trübsal bereits in Freude verkehrt hast, so laß auch ihnen das Licht deiner Gnade wieder scheinen. Erhöre unser Gebet, o Gott, nach deiner Verheißung um deß willen, in dem alle unsere Gebete Ja und Amen sind. Amen.

Text: 2 Cor. 4, 14. 17. 18.

Wir wissen, daß der, so den HErrn IESum hat auferweckt, wird auch uns auferwecken durch IESum und wird uns darstellen sammt euch. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Trübsal — dieses Wort drückt so recht die Gefühle aus, die heute unsere Herzen erfüllen. Wir denken heute zurück an die Trübsale, die die Entschlafene erdulden mußte, als sie noch unter uns weilte; wir denken an die Trübsal, die sich nun durch ihren Tod wie eine dunkle Wolke auf die Herzen der Hinterbliebenen lagert. Der Tod der Entschlafenen hat freilich ihrer Trübsal ein Ende gemacht, aber die Trübsal sonderlich der greisen Mutter um so mehr gesteigert. Traurig gestimmt werden wir auch so lange bleiben, bis wir unsere Blicke über Trübsal, Tod und Grab hinaus richten. Und dazu fordert uns der erste Vers unsers Textes auf: „Wir wissen, daß der, so den HErrn IESum hat auferweckt, wird auch uns auferwecken durch IESum und wird uns darstellen sammt euch.“

In diesen Worten erklärt der Apostel, daß die Auferweckung Christi und unsere Auferweckung unzertrennlich mit einander verbunden sind, das heißt, daß die eine so gewiß geschehen wird, als die andere bereits geschehen ist. Die Auferweckung Christi aber ist eine That sache, die wirklich geschehen, die durch viele Augenzeugen bestätigt ist, die auch seine Feinde nicht leugnen können. Ebenso wird nun auch unsere Auferweckung eine That sache werden, die keinem Zweifel unterliegt.

Welch eine gewaltige Veränderung aber ist mit Christo bei seiner Auferweckung vorgegangen! Als er am Kreuz hing und starb, da lag der ganzen Welt Sünde auf ihm, und mit Hohn und Spott begegneten ihm seine Feinde. Als er aus dem Grabe wieder aufstand, da erschien er als Ueberwinder, majestätisch und herrlich.

Eine ähnliche Veränderung soll auch mit uns vorgehen. Solange wir auf Erden leben, plagt und quält uns unsere Sünde fort und fort, wir wandern dahin unter dem Kreuz und tragen der Welt Hohn und Spott; aber wenn wir dereinst wieder auferweckt werden, dann haben wir alles Elend überwunden, dann werden wir „mit Christo dargestellt“ und feiern mit ihm den Sieg, ja, dann werden wir mit Freude erfüllt und mit Ehre geschmückt werden.

Und nun, meine Lieben, laßt uns mit unserer Betrachtung wieder umkehren zu der Trübsal dieses Lebens. Haben wir soeben gesehen, wie herrlich der Ausgang sein wird, so werden wir nunmehr die Trübsal mit ganz andern Augen ansehen. Wohlan, so laßt mich jetzt weiter zu euch reden von

Unserer Trübsal,

und zwar:

1. Wie sollen wir sie ansehen?
2. Was soll sie wirken?
3. An wem soll sich diese Wirkung offenbaren?

1.

„Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist“, das sind die Worte unsers Textes, in denen die erste Frage: Wie sollen wir die Trübsal ansehen? beantwortet wird. In der Mehrzahl redet der Apostel und faßt somit seine eigene und aller Christen Trübsal zusammen: „unsere Trübsal“. Ein flüchtiger Gedanke an des einigen Mannes, des Apostels Pauli, Trübsal läßt uns schon erkennen, wie mancherlei und schwer diese war. 2 Cor. 11, 24—29. zählt er selbst eine ganze Reihe auf; da redet er von Gefangenschaft und Todesnöthen, von Streichen und Stäupungen, von Steinigung und Schiffbruch, von Gefahren auf Reisen, von Mühe und Arbeit, von Hunger und Durst, von Frost und Blöße, von täglichen Anläufen und Sorgen und endlich sogar (Cap. 12, 7.) von Faustschlägen des Satansengels. Wahrlich, Trübsale die Menge schon eines einzigen Mannes nur.

Zu diesen gesellen sich aller Christen Trübsale, denn alle „müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen“, Apost.

14, 22. ; und von der großen Schaar der Seligen im Himmel heißt es: „Diese sind es, die kommen sind aus großer Trübsal.“ Betrost zählt daher auch ihr, meine Lieben, eure gegenwärtige Trübsal zu derjenigen aller Christen hinzu.

Und nun kommen wir zur Beantwortung der Frage: Wie sollen wir die Trübsal ansehen? Zu dem Endzweck bedient sich der Apostel zweier Ausdrücke: er nennt sie zeitlich und leicht. Die Trübsal ist zeitlich, das heißt, sie ist vorübergehend, sie schwindet mit der Zeit und nimmt doch einmal ein Ende. So ist St. Pauli Trübsal längst geschwunden, auch aller bereits selig entschlafenen Christen Trübsal ist geschwunden, und diejenigen, die jetzt noch Trübsal erdulden müssen, werden mit der Zeit, das heißt, zu der Stunde, da es Gott gefällt, davon befreit werden. Die Trübsal ist leicht. Das will uns zwar nicht so recht einleuchten, denn wir erfahren es ja, wie gewaltig sie uns oft niederdrückt. Allein es bleibt dennoch wahr, daß sie leicht ist. Denn erstlich ist der Christen Trübsal keine Strafe, sondern eine väterliche Züchtigung; zum andern hilft Gott selbst sie tragen, verleiht Kraft und Geduld, daß auch wir sie tragen können, und wägt sie ab, daß sie unsere Kräfte nicht übersteigen darf, selbst wenn wir oftmals auch meinen, es sei zu viel und zu schwer. Endlich aber ist die Trübsal auch leicht zu nennen im Gegensatz zu der ewigen Trübsal, die den Ungläubigen einmal zuerkannt werden wird. Darum sehet denn auch ihr, meine Lieben, eure Trübsal in dem Lichte an, in welchem der Apostel Paulus sie erscheinen läßt, so werdet ihr gewiß nicht ohne Trost bleiben. — Doch wir eilen nun weiter zur Beantwortung der zweiten Frage: Was soll die Trübsal wirken?

2.

Die diesbezüglichen Worte unsers Textes lauten: „Unsere Trübsal . . . schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit.“ Der Apostel will sagen: Eine ewigdauernde und schwerwiegende Herrlichkeit ist es, welche die Trübsal gleichsam zu Stande bringt oder vollendet, und zwar eine Herrlichkeit, die von Ueberschwänglichkeit zu Ueberschwänglichkeit sich

steigert. Merkwürdige Redensarten sind es, deren der Apostel sich bedient, um die Wirkung der Trübsal zu beschreiben; er kann sie fast nicht herrlich genug herausstreichen.

Aber wie? ist denn nicht Christus der Urheber und Erwerber der ewigen Herrlichkeit? und ist nicht der Glaube an Christum das Mittel, wodurch wir sie erlangen? Allerdings ist dem so. Wie kann denn aber das, was Christo selbst und dem Glauben an ihn zukommt, der Trübsal beigelegt werden? Die Sache verhält sich so: die Trübsal treibt zu Christo, wie geschrieben steht: „*Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich*“, Jes. 26, 16., und in der Trübsal wird der Glaube wie Gold im Feuer geprüft, damit er geläutert erfunden werde. Solches bestätigt auch die Erfahrung wahrer Christen. Je mehr die Trübsal auf sie hereindringt, desto fester klammern sie sich an ihren Heiland an und suchen bei ihm Trost und Hülfe, und wenn sie diese gefunden haben, rufen sie siegesfroh aus:

Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht;
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick.

Seht, meine Lieben, das ist der Weg, auf welchem die Trübsal so große Dinge ausrichtet, daß sie sogar eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit schafft. Diesen Weg führt daher auch Gott seine lieben Christen, weil er ihnen solche Herrlichkeit zugeadacht hat. O wer wollte darum nicht gern den Weg der Trübsal wandeln und sich auf deren seligen Ausgang freuen! Damit wir nun aber desto gewisser werden, daß auch wir der jetzt beschriebenen Wirkung der Trübsal theilhaftig werden, so laßt mich noch kürzlich die gestellte dritte Frage beantworten: An wem soll sich diese Wirkung offenbaren?

3.

Die hierher gehörenden Worte unsers Textes lauten also: „*Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.*“

Diejenigen also, an welchen sich die selige Wirkung der Trübsal offenbaren wird, thun zweierlei: sie sehen auf etwas, und auf etwas anderes sehen sie nicht. Das, worauf sie sehen, ist das Unsichtbare, und das, worauf sie nicht sehen, ist das Sichtbare. Das Unsichtbare aber ist, wie es der Apostel auslegt, das Ewige, das Sichtbare dagegen das Zeitliche.

Ist es nun nicht eine auffallende Redeweise, deren sich der Apostel hier bedient: auf das sehen, was man doch nicht sehen kann, und auf das nicht sehen, was man doch sieht? Allerdings; aber die Sache klärt sich auf, wenn wir das Wort sehen, welches der Heilige Geist im Grundtext gebraucht, näher betrachten; es hat nämlich die Bedeutung von *zielen*. Wer aber zielt, der schaut nicht auf seine Umgebung zur Rechten und zur Linken, sondern richtet seinen Blick scharf und unverwandt auf einen gewissen Punkt, den er treffen will. So thut auch ein Christ. Das Ziel, welches er zu erreichen gedenkt, ist das Ewige, und darauf richtet er sein ganzes Augenmerk, während das Zeitliche ihm gleichgültig ist.

Willst du darum, mein lieber Christ, dich überzeugen, ob an dir die seligen Wirkungen der Trübsal sich offenbaren werden, so lege dir die Frage vor, ob dein Wünschen und Sehnen auf das Ziel gerichtet ist, und du von dem Zeitlichen dich nicht einnehmen noch beirren läßt. Und wenn dir dein Gewissen dieses Zeugniß gibt, dann freue dich mitten in deiner Trübsal, wäre sie auch noch so groß, denn dann weißt du, daß diese sich über kurz oder lang in Herrlichkeit verwandeln muß.

Und nun, ihr theuren Leidtragenden, wende ich mich an euch insonderheit. Ihr seid Zeugen gewesen der langjährigen und schweren Trübsal der Entschlafenen, aber auch Zeugen ihrer christlichen Geduld und gläubigen Ergebung in Gottes Willen. Und wie sie sich herzlich nach der himmlischen Herrlichkeit gesehnt hat, so dürft ihr auch gewiß hoffen, daß sie dieselbe erlangt hat. Darum beweint sie nicht, sondern freuet euch mit ihr.

Wir alle aber wollen aus dem betrachteten Gotteswort lernen, wie wir unsere Trübsal ansehen sollen. Ohne Trübsal werden und können wir nicht bleiben, wollen wir anders ins Reich Gottes ein-

gehen. Dringt sie nun auf uns ein, so wollen wir uns durch dieselbe immer näher zu Christo, dem großen Schmerzensmann, der für uns Unsägliches erduldet hat, treiben lassen und bei ihm treu aushalten, bis wir mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Dann wird er nicht bloß alle Thränen von unsern Augen abwischen, sondern auch unsere Herzen mit Freude erfüllen, die niemand von uns nehmen wird. *Gia, wären wir da! Amen.*

12.

(Am Sarg einer Ehefrau, deren ganze Familie unkirchlich war.)

O ewiger Gott, der du über Leben und Tod ein Herr bist, dir hat es gefallen, die hier vor uns liegende entschlafene Mitchristin aus diesem Leben abzurufen. Ihren Leib, die zerbrechliche Hütte, wollen wir heute ins Grab senken, wo er zu Staub und Asche werden wird, aber ihre erlöste und mit dem Blut deines Sohnes Jesu Christi geschmückte Seele hast du, wie wir zuversichtlich hoffen, aufgenommen in das von dir selbst erbaute Haus im Himmel. Dank sei dir gesagt für alle Wohlthat, die du ihr während ihrer Lebenszeit erwiesen, insonderheit, daß du sie im rechten Glauben bis an ihr Ende treu und standhaft erhalten hast. Wir bitten dich, schenke auch uns ein seliges Sterbestündlein, damit wir nicht verzagen müssen, wenn der Feind unser Leben verklagen wird. Sei uns gnädig im Leben, sei uns gnädig im Tod, durch den einigen Helfer und Retter, unsern Heiland Jesum Christum. *Amen.*

Text: 2 Cor. 5, 1—3.

Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden.

In dem Herrn Jesu Christo geliebte Trauernde!

Mit der Geburt tritt jeder Mensch in ein niemals endendes Dasein ein. Denn seine Seele ist ihrer Natur nach unsterblich,

und der Leib, obwohl er dahinfällt und durch den Tod in Staub und Asche verwandelt wird, soll doch am jüngsten Tag wieder auferstehen, um dann mit der Seele aufs neue vereinigt zu werden. Die aller kürzeste Zeit seines Daseins bringt der Mensch hier auf Erden zu: manche nur Tage oder Monate, andere Jahre; und die am längsten leben, bringen ihre Jahre auf siebenzig oder achtzig. Um die Kürze des Erdenlebens zu bezeichnen, sagt daher die Schrift: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“ Ps. 39, 6.

So kurz aber die Zeit des Lebens hier auf Erden ist, so ist sie doch von höchst wichtiger Bedeutung; denn wie ein Mensch hier lebt, so wird auch sein Zustand in der Ewigkeit sein. Führt er ein verlorenes Leben — damit meine ich ein Leben im Unglauben —, so wird er in der Ewigkeit lauter Qual und Pein leiden, und zwar ohne Vinderung und ohne Aufhören, auch wenn er hier gleich herrlich und in Freuden gelebt hätte: wie wir an dem reichen Mann sehen. Verlebt er hingegen seine Zeit hier auf Erden im Glauben an Christum, so wird er in der Ewigkeit unaussprechliche Wonne und Herrlichkeit genießen, auch wenn sein Leben hier auf Erden voller Plage und Mühe gewesen wäre; ja gerade dann, wenn er die Kreuzeslast abgelegt haben wird, gerade dann wird er in der Krone desto herrlicher prangen.

Auch von der entschlafenen Mitchristin hoffen wir gewiß, daß sie jetzt im Himmel ist. Wir kennen ja ihr Leben auf Erden, ihren kindlichen Glauben, ihren frommen Wandel, ihre christliche Geduld unter viel Trübsal und ihren gottergebenen Sinn, so lange still ihr Kreuz zu tragen, bis Gott es ihr abnehmen würde. O daß auch wir alle, wenn einmal unser Ende herzunahet, in festem Glauben an Christum getrost von hinnen abscheiden möchten! Zu dem Ende laßt mich denn jetzt nach Anleitung unsers Textes eine Beschreibung geben von einem Christen, der auf die Ewigkeit wohl gerüstet ist.

1. Er hat eine gewisse Hoffnung;
2. in ihm lebt eine stete Sehnsucht;
3. diese treibt ihn zu rechter Bereitschaft.

1.

Ein Christ, der auf die Ewigkeit wohl gerüstet ist, hat erstlich eine gewisse Hoffnung. Wohl weiß er, daß einmal das irdische Haus seiner Hütte zerbrochen wird; er verhehlt es sich nicht, daß sein Leib, aus Erde bereitet, wieder zu Erde werden und wie eine morsche Hütte zerfallen wird, und daß zu gleicher Zeit die Seele aus derselben ausziehen muß. Aber hier unterscheidet er sich ganz gewaltig von einem Unchristen. Dieser nämlich weiß das auch, aber er sucht sich die Gedanken daran aus dem Sinn zu schlagen, oder wenn das nicht gelingen will, verfällt er in Gleichgültigkeit und sucht den Ernst der Sache durch andere Gedanken zu ersticken, bildet sich ein, er habe noch lange Zeit, sich auf das Sterben zu bereiten, er wolle die Freuden der Welt genießen, solange er noch in der Welt lebe; oder endlich, wenn er sich nicht mehr zu helfen weiß, wirft er sich blindlings der Verzweiflung in die Arme und fährt so mit Ach und Weh von dannen. O schrecklich das Schicksal derer, die auf diese Weise sterben, denn ewiges Heulen und Zähneklappen wird alsdann ihr Los sein.

Ein Christ hingegen, wenn er an das Zerfallen seiner irdischen Hütte denkt, ist mit einer lebendigen gewissen Hoffnung erfüllt. Welche das sei, zeigt unser Text mit den Worten: „Wir wissen, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Denken wir diesen Worten ein wenig nach. „Wir wissen“, heißt es; ein Christ bildet sich also nicht etwas ein, sondern er weiß es. Woher denn? Wer hat es ihm gesagt? Er weiß es von Gott selbst, der hat es ihm gesagt in seinem untrüglichen Wort. Und was hat er ihm gesagt? Er habe im Himmel ein Haus bereitet, an dem nicht Menschenhände gearbeitet haben, wie es hier auf Erden geschieht, sondern das er selber hergerichtet hat und das ewig bleiben, also nicht zerbrochen werden soll wie die irdischen Hütten, die mit der Zeit zerfallen.

Das ist es, was ein Christ weiß. Er hat aus dem Munde seines Heilandes gehört: „In meines Vaters Haus sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, wollt ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die

Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“, Joh. 14, 2. 3. Wenn daher ein Christ an seinen Tod denkt, so denkt er zugleich mit Freuden an den seligen Tausch, den er alsdann macht: für ein Erdhaus ein Himmelshaus, für eine arme Hütte einen prächtigen Palast, für eine zerstörbare, hinfällige Wohnung einen ewigwährenden Bau. Und das ist die gewisse Hoffnung, die ihn im Tod getroßt und fröhlich macht. Wohl dem, der diesen Trost im Herzen hat, wenn seine Todesstunde herannahet!

In einem auf die Ewigkeit wohlgerüsteten Christen lebt aber zugleich mit der gewissen Hoffnung auch eine stete Sehnsucht, und davon laßt uns nun zweitens reden.

2.

In unserm Text lesen wir weiter die Worte: „Und über demselbigen sehnen wir uns auch“, das heißt, wir seufzen „nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden.“ Das ist die Sprache der Christen, die ihre Sehnsucht zu erkennen gibt. Zweierlei wird hier von ihnen ausgesagt: einmal, sie seufzen, und zum andern, sie verlangen.

Was ist es denn, worüber sie seufzen? Ueber diesem, sagt unser Text. Die Meinung ist, sie beklagen all den Jammer, den sie erleiden müssen, solange sie in diesem, das ist, in dem zerbrechlichen Leibe ihrer irdischen Hütte, bleiben müssen. Und wahrlich, der Dinge sind viel, die hier zu beklagen sind. Den größten Jammer bereitet ihnen die Sünde, mit der sie fort und fort zu kämpfen haben, die ihnen anklebt und sie träge macht, ja, die ihnen oft allen Muth rauben will, so daß sie mit Paulo ausrufen: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Der Teufel feiert auch nicht, sondern setzt ihnen mit Anfechtungen zu; geht er doch umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Und wie manchen Verdruß, wie manche Kränkung bereitet ihnen die ungläubige Welt, die es nicht lassen kann, ihnen mit Verachtung, Hohn und Spott zu begegnen. Wahrlich, sie haben Ursache genug, ihren Jam-

mer zu beseufzen, solange sie in ihrer irdischen Hütte wohnen. Und das ist die Ursache, weshalb sie sich aus derselben hinaussehen.

Dazu kommt nun zum andern die herrliche Aussicht, die ihnen gestellt ist. Der Bau im Himmel nämlich steht ihnen in seiner ganzen Pracht vor der Seele. Sie wissen, er ist für sie bereitet und wartet auf ihre Ankunft. Und darum steigert sich in ihnen je länger je mehr das Verlangen, in diesen Bau einziehen zu dürfen und von demselben gleichsam ringsumher eingehüllt zu werden, wie von einem neuen kostbaren Kleid. Während daher der Christ eines- theils durch die Beschwerden in der irdischen Hütte zum Auszug aus derselben getrieben wird, lockt und zieht ihn anderntheils die Herrlichkeit des himmlischen Baues zum Einzug in denselben, und beides zusammen vermehrt in ihm die Sehnsucht nach der Heimath.

Da er aber nicht weiß, wann der ersehnte Augenblick eintritt, so läßt er sich dadurch zu steter Bereitschaft antreiben, und davon laßt mich nun noch drittens einige Worte hinzufügen.

3.

Die Schlußworte unsers Textes lauten also: „So doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden.“ Mit diesen Worten soll offenbar der Zustand beschrieben werden, in welchem der wohlvorbereitete Christ sich befinden muß, während er sich nach der Heimath sehnt. Er darf nicht bloß, sondern muß bekleidet erfunden werden. Was ist denn wohl die Blöße und was die Bekleidung, die wir uns hier zu denken haben? Die Antwort ist nicht schwer. Die Blöße ist der Mangel an dem, was des Menschen Sünde und Schande, ja sein ganzes erbsündliches Verderben zudeckt, die Entbehrung der Gerechtigkeit Jesu Christi, des rechten Schmucks und Ehrenkleides, in welchem ein Mensch allein vor Gott bestehen kann. Was nun der also bloß Erfundene nicht hat, das besitzt der, welcher bekleidet erfunden wird. Er fühlt zwar auch noch seine Sünde, aber sich an Christum fest haltend, spricht er:

Was ich gesündigt habe,
Hast du verscharrt im Grabe,
Da hast du es verschlossen,
Da wird's auch bleiben müssen.

Er weiß wohl, daß er selbst keine Gerechtigkeit vor Gott aufzuweisen hat, aber er hüllt sich fest ein in die durch Christi Tod und Blutvergießen erworbene vollkommene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

So erwartet er alle Tage und Stunden den seligen Augenblick, in welchem seine gewisse Hoffnung sich verwirklicht und seine Sehnsucht auf immer und ewig gestillt wird. Glücklich und aber glücklich der Christ, welcher also in steter Bereitschaft erfunden wird.

Unsere entschlafene Mitchristin ist nun, wie wir zuversichtlich hoffen, bereits in der Heimath angelangt. Wir sind noch auf der Wanderung. Gebe Gott uns allen Gnade, daß auch wir das Ziel erreichen und, so wir noch jetzt umherirren ohne Hoffnung, umkehren, ehe es zu spät ist. Gott will ja nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, und unser Heiland streckt die Arme seiner Erbarmung nach uns aus. O daß keiner unter uns verloren gehen möge! Ihm, dem treuen Sünderheiland, sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

13.

(Am Sarg eines betagten Christen.)

Wieder hast du, o Gott, einen Wanderer auf Erden, einen unserer Mitchristen, heimgeholt zur ewigen Ruhe. Lange zwar, bis ins hohe Alter nämlich, mußte er hier in der Fremde pilgern; doch nun ist es auch an ihm wahr geworden: „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“ Wir sagen dir, o Gott, von Herzen Dank, daß du ihm die Gnade erwiesen und seine Blicke auf die zukünftige Stadt gerichtet hast, in welche er nun Eingang gefunden hat. Hast du ihn doch im Glauben an seinen Heiland, der selbst die Stätte bereitet hat, erhalten und endlich im Frieden aus diesem Jammerthal scheiden lassen. Und nun bitten wir dich für die an diesem Sarge Trauernden, richte auch ihre Blicke der „zukünftigen Stadt“ zu und erhalte sie treu im Glauben bis an ihr Ende, auf daß sie, wenn sie dieses Jammerthal verlassen, den Entschlafenen dort in

der herrlichen Gottesstadt wiederfinden und mit ihm zugleich vor dem Stuhl des Lammes stehen mögen. Das verleihe ihnen, ja das verleihe auch uns allen um unsers Heilandes Jesu Christi willen. Amen.

Text: Hebr. 13, 14.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

In dem Herrn geliebte Trauerverammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

So oft ein Sarg vor uns steht, der die irdische Hülle eines unserer Lieben in sich schließt, so oft werden wir an die eben verlesenen Worte unsers Textes erinnert. Wir haben hier keine bleibende Stadt; und wenn wir, wie der Entschlafene, auch bis ins hohe Alter hier auf Erden wandern dürften, einmal kommt doch die Stunde, in der wir von hinnen scheiden müssen. Doch nicht immer ist es uns beschieden, ein hohes Alter zu erreichen. Oftmals ergeht der Ruf auch schon früher an uns: „Komm wieder, Menschenkind!“ Ja, wir sind nicht sicher, ob nicht vielleicht, wenn wir kaum unsere Pilgrimschaft angetreten haben, oder im besten Lauf begriffen sind, unsers Bleibens auf Erden nicht mehr sein mag.

Da ist es denn überaus wichtig und nothwendig, von jener andern zukünftigen Stadt genaue Kenntniß zu haben und den Weg in dieselbe sicher zu wandern. O welch ein Jammer wäre es, wenn wir, aus Einer Wohnung ausgeboten, nicht wüßten, wo die andere ist, in die wir einziehen können! Es muß daher unsere größte Sorge sein, zu wissen, wie wir den Umzug aus der einen in die andere Stadt glücklich bewerkstelligen können. Weil uns denn heute wieder bei der gegenwärtigen Leichenfeier die Worte ins Ohr schallen:

Bedenke, Mensch, das Ende,
Bedenke deinen Tod,
Der Tod kommt oft beßende.
Der heute frisch und roth,
Kann morgen und geschwinder
Hinweggestorben sein.
Drum bilde dir, o Sünder,
Dein täglich Sterben ein —

so wollen wir jetzt die vorstehenden Textesworte einer andächtigen Erwägung unterziehen. Gott segne diese Betrachtung an unser aller Herzen.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Diese Worte handeln

1. von einer Stadt, in der wir nicht bleiben können,
2. von einer zukünftigen Stadt und
3. von dem Suchen dieser Stadt.

1.

Unter der Stadt, in der wir nicht bleiben können, ist diese Welt gemeint. Sie ist zwar auch eine schöne Stadt, insofern sie Gottes Creatur ist. Gott hat sie zur Wohnung der Menschen hergerichtet und wunderbar ausgestattet mit Bergen und Thälern, mit Flüssen und Seen, mit Bäumen und Blumen. Ja, die Erde ist voll seiner Güter.

Aber um der Sünde willen ruht der Fluch Gottes auf ihr. Alle ihre Bewohner von Adam an bis auf den letzten Menschen, der geboren wird, stecken in der Sünde. „Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ Jeder Mensch, der auf Erden lebt, bewegt sich unter seinesgleichen, denn alle liegen in gleichem Verderben und alle haben dasselbe Loos zu erwarten, nämlich Gottes zeitliche und ewige Strafen. Auch hat die Sünde allen nur irdischen Jammer im Gefolge; denn was wir erfahren an Trübsal, Elend und Noth, so verschieden und so heftig sie auch sein mögen, das wurzelt alles in der Sünde. O wehe, wenn es immer so bliebe!

Doch, Gott Lob! es ist Einer auch auf diese Welt gekommen und als ein wahrer Mensch geboren, aber nicht um die Zahl der Sünder um Einen zu vermehren, sondern um die Sünder alle zu erretten. Das ist unser hochgelobter Heiland Jesus Christus, wahrer Gottes- und Menschensohn. Er trat als der einzige sündlose Mensch mitten unter die große Sünderschaar auf Erden und hat sie, indem er ihre

Sünden auf sich nahm, durch Leiden, Bluten und Sterben erlöst von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Wer nun an diesen Erlöser sich hält, das ist, wer an ihn von Herzen glaubt und seiner sich getröstet, der hat Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Mag er auch selbst der vornehmste unter den Sündern gewesen sein, so ist er doch nun ein Heiliger Gottes. Und was er nun noch auf Erden lebt, das lebt er im Glauben des Sohnes Gottes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn dargegeben hat. Das Kreuz trägt er geduldig, im Kampf ist er muthig, im Gebet eifrig, in der Liebe thätig, in der Hoffnung fest und gewiß.

So glücklich aber auch ein Christ ist, wenn er seinen Heiland im Glauben erkannt und ergriffen hat, so bleibt ihm doch in der Nachfolge Christi die „via dolorosa“, der Leidensweg, vorgezeichnet. Da heißt es immer wieder:

Der schmale Weg ist trübsalsvoll,
Den ich zum Himmel wandern soll;

desgleichen:

Oft muß das allerliebste Kind
Das schwerste Kreuze tragen.

Ein erquickender Gedanke ist es darum für ihn, daß er nicht in der Stadt auf Erden bleiben muß, sondern vielmehr aus derselben ausziehen darf, um in die zukünftige einzutreten. — Von dieser laßt uns nun zweitens reden.

2.

Wohl gibt es, meine Lieben, eine „zukünftige Stadt“, allein sie gebührend zu beschreiben, das geht weit über unser Vermögen hinaus; sie ist eben unbeschreiblich herrlich und schön. Doch können wir uns aus dem, was uns in der heiligen Schrift von ihr offenbart ist, eine schwache Vorstellung machen und mit menschlichen Worten davon lassen. Im 21. Capitel der Offenbarung St. Johannis wird ein Bild jener zukünftigen Stadt entworfen, und dieses Bild laßt uns ein wenig betrachten.

Die Stadt steht schon sehr lange, denn sie ist erbaut vor Grundlegung der Welt und wird stehen bleiben in alle Ewigkeit, ohne jedoch jemals von ihrer Pracht etwas zu verlieren. Ihr Baumeister

ist Gott selbst, und der Ort, wo sie steht, der Himmel. Ihre Breite und Länge mißt zwölftausend Feldwegs; ihre Mauern sind von Edelsteinen, ihre Thore von Perlen, ihre Straßen von lauterem Gold. Beleuchtung bedarf die Stadt nicht, denn die Herrlichkeit des HErrn erleuchtet sie. Daß zur Entwerfung dieses Bildes nur die kostbarsten und werthvollsten Dinge, die wir auf Erden kennen, gebraucht werden, zeigt an, daß kaum das Köstlichste köstlich genug ist, uns eine schwache Vorstellung zu ermöglichen.

Diese zukünftige Stadt hat Gott erbaut, daß seine heiligen Engel und zugleich seine Auserwählten darin wohnen sollen. Die den Sündern verschlossenen Thore hat nämlich Christus, das für sie geopfert blutende Lamm, aufgethan, und nun gehen sie, als durch Christi Blut gewaschen und gereinigt, durch die offenen Perlethore ein, um ewig vor dem Stuhl des Lammes zu stehen und die Wohnungen einzunehmen, die Christus ihnen bereitet hat. Gott selbst aber und das Lamm werden über ihnen thronen und sie mit Freude und Wonne ohne Maß erfüllen. Sagt, meine Lieben, muß uns nicht das Herz vor Sehnsucht schwellen, wenn wir nur an diese zukünftige Stadt denken? Was wird's erst werden, wenn wir in dieselbe einziehen! O daß doch keiner unter uns den Weg dahin verfehle! — Zu dem Endzweck laßt mich nun zum dritten noch einige Worte von dem Suchen dieser Stadt hinzufügen.

3.

Nicht ohne Ursache heißt es in unserm Text: „Die zukünftige suchen wir.“ Das Nichtsuchen, sondern gleichgültige Verachten ist nämlich die Ursache, weshalb viele, wenn sie nicht mehr hier auf Erden bleiben können, auch im Himmel keine Stätte finden, sondern draußen, wo Finsterniß, Heulen und Zähnkappen herrscht, bleiben müssen.

Ferner, das Suchen ist nothwendig zu jeder Zeit, weil wir nicht wissen, wann wir von hinnen abgerufen werden. Die Stadt aber auf Erden verlassen müssen, ohne die zukünftige gefunden zu haben, ist erschrecklich. Weil denn an dem Suchen so viel gelegen ist, so ist es äußerst wichtig zu wissen, wo, wie und

wie lange dieses geschehen muß. Jedermann gibt zu, daß man gerade da suchen muß, wo das Begehrte zu finden ist, denn alles Suchen an einem andern Ort würde vergeblich sein. Wo ist nun die zukünftige Stadt zu finden? Nirgends anders als in dem Wort Gottes, denn darin „schmecken wir die Kräfte der zukünftigen Welt“. Mögen wir daher sonst in der ganzen Welt herumsuchen und bei allen Menschen fragen, so wird doch alles umsonst sein, bis wir in Gottes Wort zu suchen beginnen. Doch auch das Suchen in Gottes Wort muß in der rechten Weise geschehen. Und das besteht darin, daß man den Himmelspförtner, den Herrn Jesus, erfasset und ihn im Glauben festhält. Denn wer den hat, der kann gewiß sein, daß er auf dem rechten Weg ist, weil er versprochen hat, den Seinen das ewige Leben zu geben.

Noch eins aber ist endlich nicht außer Acht zu lassen, und das ist dieses: Selbst nach dem Finden darf das Suchen nicht eingestellt werden, sondern muß fort dauern bis zum Eintritt in die zukünftige Stadt. Auch selbst das Suchen und Finden wäre umsonst, wenn nachher noch ein Verlieren darauf folgen würde. Darum heißt es: „Fortgerungen, durchgedrungen bis zur Krone hin.“

Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel,
Da ist Freude.

So haben wir denn nun, meine Lieben, die herrlichen Worte unsers Textes mit einander erwogen. Gott aber verleihe, daß sie euch, ihr Leidtragenden, eine Quelle des Trostes und uns allen eine Ermunterung sein mögen, die herrliche Gottesstadt zu suchen und bei unserm Abschied aus dieser Welt in dieselbe einzugehen. Amen.

14.

(Am Sarg eines im besten Mannesalter entschlafenen Vorstehers.)

Nach deinem wunderbaren Rath, o Gott, sind wir heute hier versammelt, um einem theuren Mitbruder das letzte Geleit zu geben. Du hast ihn weggenommen in der Hälfte seiner Tage und dadurch seine Familie und die ganze Gemeinde in Trauer versetzt; ihn aber

hast du, wie wir zuversichtlich hoffen, vor dein Angesicht gestellt mit Freuden. Tröste denn, wir bitten dich, die jetzt Trauernden und laß sie an den seligen Wechsel denken, den der Entschlafene erfahren hat. Uns alle aber erinnere heute wieder kräftig daran, daß unsere Christenkindschaft hier auf Erden unter dem Schleier der Trübsal verborgen liegt, durch einen seligen Tod aber in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbar werden wird. Ja, hilf uns allen, unsern Pilgerlauf im Glauben fortzusetzen, bis wir endlich, durch alle Dunkelheit durchgedrungen, dein Angesicht schauen in ewig klarem Licht. Amen.

Text: 1 Joh. 3, 2.

Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

In dem Herrn Jesu Christo geliebte Trauerversammlung,
insonderheit ihr werthen Leidtragenden!

Wenn ich mich jetzt anschicke, das verlesene Bibelwort auszu-legen, so ist es mir zu Muthe wie einem, der in eine unabsehbare Ferne schaut und ein Lichtmeer erblickt, das für seine Augen undurchdringlich ist. Dieses Bibelwort ist eins der herrlichsten und trostreichsten in der ganzen heiligen Schrift und enthält so tiefe Gedanken, daß keines Menschen Zunge sie gebührend auszusprechen vermag. Ich will daher versuchen, unter dem Beistand Gottes des Heiligen Geistes euch einen schwachen Vorgesmack zu bereiten.

1.

„Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder“, so beginnen unsere Textesworte. Wenn jemand ein Kind Gottes heißen darf, so hat das seinen Grund in der ewig preiswürdigen Liebe Gottes. Niemand wird als ein Kind Gottes geboren; sind wir doch alle Kinder des Zorns von Natur. Es kann auch niemand durch eigenes Wollen und Thun sich zu einem Kind Gottes machen, sondern dann erst wird jemand ein Kind Gottes, wenn die Vaterliebe Gottes sein Herz durchdringt. Dieses bezeugt der unsern

Text vorausgehende Vers: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“

Hiernach ist also derjenige ein Kind Gottes, der solche Liebe Gottes erkannt und geglaubt hat. In seinem Herzen hat das Feuer der ewigen Liebe Gottes, das schon vor Grundlegung der Welt in Gottes Herzen brannte, gezündet; er hat mit Verwunderung erkannt, wie diese Liebe sich so herrlich geoffenbart hat in der Sendung des eingeborenen Sohnes Gottes ins Fleisch und wie sie ihren Höhepunkt erreicht hat in der Dahingabe desselben am Stamm des heiligen Kreuzes, um für alle Sünder auf der ganzen Welt eine ewige Erlösung zu bewirken; er konnte bei der Erwägung dieser Thatsache nicht umhin auszurufen:

O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

Er hat ferner erkannt, wie Gottes Liebe auch die Mittel verordnet hat, wodurch den einzelnen Sündern die ganze Fülle der Gnadengüter, von Christo ihnen erworben, dargeboten, zugeeignet und versiegelt wird, nämlich Wort und Sacrament, so daß durch den gläubigen Gebrauch dieser Mittel jeder einzelne versichert sein kann, er brauche nur zu nehmen, was ihm frei geschenkt wird, und es sei sein Eigenthum. So, meine Theuren, wird er ein Kind Gottes. Wenn er es aber geworden ist, so beweist er sich auch in seinem Wandel als ein Kind Gottes. Er spricht mit Paulo: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohns Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Ein Kind Gottes hat somit Vorrechte, die unschätzbar werthvoll sind. Alle Vorrechte, die Kinder eines reichen Mannes oder Kinder hochgestellter Regenten, oder Kinder eines Fürsten und Königs genießen, sind nichts gegen die Vorrechte eines Kindes Gottes. Der Allerreichste und Allerhöchste ist sein Vater; zu ihm kann er mit kindlicher Zuversicht emporblicken und von ihm alles erwarten, was des Vaters Liebe ihm versehen hat. Glücklich und aber glücklich, wer mit dem Apostel sagen kann: „Wir sind nun Gottes Kinder!“

2.

„Und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ So heißt es in unsern Textesworten weiter. Obgleich nämlich Kinder Gottes die glücklichsten Menschen auf Erden sind, so führt sie doch Gottes Vaterhand, solange sie in diesem Leben wallen, auf dunklen Wegen. Was sie sein werden, ist noch nicht erschienen; ihre Herrlichkeit ist hier noch verborgen. Kreuz, Trübsal, Noth und Jammer deckt sie dermaßen zu, daß man von ihrer Gotteskindschaft nichts merken kann, ja, daß man sie im Gegentheile für die Allerelendesten hält.

Oft muß das allerliebste Kind
Das schwerste Kreuze tragen.

Die heiligen Märtyrer waren doch gewiß liebe Kinder Gottes; und dennoch, welche Qualen mußten sie ausstehen. Alle wahrhaft Gläubigen sind gewiß liebe Kinder Gottes und dennoch müssen sie alle durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Keinem einzigen ist es erspart, dem HErrn Jesu das Kreuz nachzutragen.

Die Führungen Gottes sind ihnen oft so unerklärlich, daß sie fragen: Lieber Gott, warum? Aber auf die Antwort müssen sie verzichten. Sie wollten wohl gern zufrieden sein und geduldig tragen, aber es wird ihnen doch oft so überaus schwer. Sie sehnen sich nach ihrer endlichen Erlösung und schreien: Ach HErr, wie so lange! Hast du denn vergessen, gnädig zu sein, und deine Ohren vor der Stimme meines Flehens verschlossen? — Doch endlich, während Gottes Kinder also seufzen, macht der Vater sich auf, um die Hülle wegzuräumen, die bis dahin ihre Kindschaft verborgen hielt, und dann tritt eine selige Veränderung ein.

3.

„Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Das sind die noch übrigen Worte unsers Textes. Wahrlich, überschwänglich herrliche Worte. „Wenn es erscheinen wird.“ Also einmal fällt der Schleier, und was zuvor verborgen war, wird nun offenbar. Ja, dann leuchtet die Herrlichkeit der Kinder Gottes hervor, heller als die Sonne. „Sie

werden Gott gleich sein.“ Zwar werden sie nicht in lauter Götter verwandelt werden, denn das ist unmöglich; und dennoch werden sie Gott gleich sein. Was damit gemeint sei, zeigen uns die Worte in der Schöpfungsgeschichte: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. . . . Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.“ Sie werden Gott gleich sein, heißt daher so viel: das Ebenbild Gottes wird an ihnen vollkommen wieder erneuert.

O welch ein erhebender Gedanke! Der Zustand der Unschuld vor dem Sündenfall tritt dann wieder ein. Mit vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit sind sie wieder beschenkt. Alle Sünden und deren unheilvolle Folgen sind auf ewig verschwunden; alle Räthsel sind gelöst; über alle Führungen Gottes haben sie Aufschluß, ja, der ganze Liebesrathschluß Gottes steht nun in vollem Glanz vor ihrer Seele. Da herrscht denn eine ewige Bewunderung, ein ewiges Loben und Danken. Immer und immer wieder rufen sie mit lauter Stimme: „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Was soll nun aber mit den letzten Worten unsers Textes gesagt sein: „Denn wir werden ihn sehen, wie er ist“? Joh. 1, 18. lesen wir: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.“ Der Sohn Gottes ist also der einzige, der Gott gesehen hat und immerdar sieht, wie er ist. Die Kinder Gottes sehen ihn zwar auch, aber nur mit den Augen des Glaubens; sie sehen ihn nur, wie er ihnen in Worten und Bildern verkündigt worden ist. Dort aber, wenn ihre Gotteskindschaft offenbart sein wird, werden sie Gott unmittelbar, das ist, von Angesicht zu Angesicht, sehen; da wird kein Schleier mehr zwischen ihrem und Gottes Angesicht hängen; da treten sie hinein in die Strahlen der ewigen Sonne, und siehe, sie sind selbst ganz Licht.

Doch, meine Lieben, wie könnten menschliche Worte die Seligkeit genugsam ausmalen, welche Gottes Kinder genießen sollen, wenn erschienen ist, was sie sein werden! Erquickten wir uns daher einstweilen an dem Vorgeschnack, bis wir zum Vollgenuß hindurchdringen.

4.

Und nun wende ich mich noch zunächst an euch, ihr theuren Leidtragenden. Solltet ihr, wenn ihr an den Entschlafenen denkt, nicht gern alle Trauer vergessen, ja solltet ihr nicht vielmehr vor Freude jubeln und frohlocken? Mit Recht durften wir ihn, solange er noch unter uns lebte, zu den Kindern Gottes zählen, wie er denn selbst auch von seiner Gotteskindschaft überzeugt war. Seine Bekenntnisse sowie sein Wandel in unserer Mitte bestätigen solches zur Genüge. Treu und gewissenhaft wartete er seines Berufes und ebenso treu und gewissenhaft verwaltete er das ihm von der Gemeinde übertragene Vorsteheramt; kurz, er wandelte stets in der Furcht Gottes, wie es einem Kind Gottes gebührt.

Ferner hat er auch reichlich erfahren, was es heißt, Christo das Kreuz nachtragen; sonderlich war seine letzte Krankheit für ihn eine schwere Bürde. Doch er trug sie mit christlicher Geduld und Ergebung. Und als Gott sein Vorhaben, den Seinigen eine neue Heimath zu gründen, durchkreuzte, und er erkannte, daß er bald in die Heimath droben geführt werden würde, da freute er sich, von hinnen abscheiden zu dürfen und bei seinem Heiland zu sein. O darum ist sicherlich nun auch an ihm erfüllt, was wir vorhin von der Offenbarung der Kinder Gottes gehört haben.

Durch sein Abscheiden seid ihr freilich in Trauer versetzt, allein ihr zählt euch ja doch auch zu den Kindern Gottes. Darum seid dessen versichert, daß euer Vater im Himmel euch in seine Obhut nimmt und eure Wege dem Ziel der ewigen Seligkeit zuführt. Bedenket, daß Gott gerade in der Trübsal seinen Kindern so recht nahe rückt und ihnen mit süßen Worten zuruft: Weinet nicht, ich bin und bleibe dennoch euer Vater, der euch von Herzen lieb hat.

Auch für euch alle, ihr lieben Zuhörer, habe ich noch ein kurzes Wort. Solche unter euch, die bis jetzt noch keine Kinder Gottes sind, haben darum auch in der Ewigkeit eine Offenbarung der Kindschaft nicht zu erwarten. Was hilft es euch denn, daß ihr hier in irdischen Freuden lebt und das Kreuz der Kinder Gottes nicht tragt? Ist es nicht tausendmal besser, hier mit Christo zu leiden

und dann mit ihm zur Herrlichkeit erhoben zu werden? O darum kehret um, solange es noch Zeit ist.

Und dir, liebe Gemeinde, die du die in deinen Reihen entstandene Lücke empfindlich spüren wirst, ruft Gott zu: Sei getrost und unverzagt, denn obwohl ich ein Opfer von dir fordere, so suche ich dich doch nur heim mit einer väterlichen Züchtigung, während mein Herz in Liebe zu dir schlägt.

Endlich, ihr Kinder Gottes allesammt, danket Gott für die Gnade, daß ihr seine Kinder heißen dürft; und ob ihr gleich hier unter der Kreuzesbürde dahinwandert, so freut euch doch schon aus der Ferne auf die selige Stunde, da ihr vor Gottes Angesicht stehen und ihm gleich sein werdet, da ihr ihn sehen dürft, wie er ist.

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Thränen,
Aber endlich bringt das Jahr,
Wornach sie sich sehnen;
Denn es kommt die Erntezeit,
Da sie Garben machen,
Da wird all ihr Gram und Leid
Lauter Freud und Lachen.

Amen.

15.

(Am Sarg einer jungen Pfarrfrau.)

O du Gott alles Trostes, zu dir eilen wir jetzt in unserer Trauer und bitten dich, lindere du die Schmerzen derer, die heute von einer geliebten Tochter, Gattin und Mutter Abschied nehmen müssen. Du bist es, der ein Opfer von ihnen gefordert hat, du allein kannst sie auch trösten. So richte denn ihre Herzen hinauf und laß sie die Himmelsfreude bedenken, zu der die Entschlafene eingegangen ist. Das wird ihnen den bitteren Bermuthskelch versüßen. Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.

Text: Offenb. 7, 9—17.

Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden, und Völkern, und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern, und

Palmen in ihren Händen, schrieten mit großer Stimme, und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm. Und alle Engel stunden um den Stuhl, und um die Aeltesten, und um die vier Thiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, und sprachen: Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Und es antwortete der Aeltesten einer, und sprach zu mir: Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angethan? und woher sind sie kommen? Und ich sprach zu ihm: Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes; darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

In dem Herrn Jesu geliebte Leidtragende!

Woinmer wir heute unsere Blicke auch hinrichten, überall finden wir Veranlassung zu tiefer Trauer. Nur sechs Jahre sind seit der Zeit verflossen, als die Entschlafene ihrem Gatten angetraut wurde, um ihm eine getreue Gehülfin auf der Wanderschaft durch dieses Leben zu werden. Damals zierte sie ein Myrthenkranz, als sie, eine glückliche Braut, neben ihrem Bräutigam stand. Heute liegt sie im Sarge, und ein Todtenkranz umgibt das erblaßte Haupt.

So groß das häusliche Glück auch war, so dauerte es doch, ach! nur wenig Jahre. Denn nach seinem wunderbaren Rath suchte Gott die nun Entschlafene mit einer Krankheit heim, die es nöthig machte, daß sie wieder in das Elternhaus zurückkehrte; und hier, nach langem Siechthum, erlag sie endlich dem Tod, der ihr die so sehnlichst erwartete Erlösung brachte, während ihre Angehörigen weinend und schluchzend das Sterbebett umstanden und mit nassen Augen auf die Kleinen, die eben zu Waisen geworden waren, herablickten. Und o, wie schwer betroffen standen zugleich die Eltern, sonderlich die betagte Mutter, die bisher unermüdlich die geliebte kranke Tochter gepflegt hatte, vor der erblaßten Leiche, da nun auch

die letzte Tochter von ihnen geschieden war! — Wahrlich, wohin wir auch immer unsere Blicke richten, da finden wir Ursache zur Traurigkeit.

Doch, meine Lieben, es gibt einen Ort, bei dessen Anblick das trauernde Herz also ergriffen wird, daß es anfängt, sich inniglich zu freuen. Das ist der Ort der Seligen im Himmel. Dahin laßt mich daher jetzt eure Blicke richten. Von dort entquellen die rechten Ströme des Trostes, die sich auf schwachtende Herzen ergießen, wie ein sanfter Regen auf vertrocknete Flur. Wohlan, so laßt mich denn jetzt an der Handleitung des verlesenen Textes euch Folgendes vorstellen:

In der Betrachtung der Himmelsfreude liegt der süßeste Trost in unserer Trauer.

1. Worin besteht die Himmelsfreude?
2. Wer wird ihrer theilhaftig?

1.

Wollen wir die Himmelsfreude recht erkennen und fassen, so müssen wir darauf achten, wie die Leute, die sie genießen, beschrieben werden. In unserm Text findet sich eine solche Beschreibung. Es heißt: „Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden, und Völkern, und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen.“ Die Seligen, die die Himmelsfreude genießen — und das sind ja die, welche vor dem Stuhl und dem Lamm stehen —, sind also erstlich eine große, ungezählte Schaar, aus allen Zeitaltern der Welt und aus allen Theilen der Erde zusammengebracht. Da finden sich die Erzwäter, die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Märtyrer, kurz, alle Gläubigen aller Zeiten zusammen; jeder freut sich über seine und aller andern Seligkeit. O das mag eine Freude sein, die von Tausenden und Millionen getheilt wird! — Zum andern werden sie nach ihrer Kleidung beschrieben: „angethan mit weißen Kleidern“. Weiße Kleider pflegt man nicht zu

täglicher Arbeit, sondern zur Feier anzulegen. Die Seligen ruhen von ihrer Arbeit und feiern das ewige Jubel- und Halleljahre. Während man schwarze Kleider trägt, wenn man in Trauer versetzt worden ist, legt man dagegen weiße Kleider an bei fröhlichen Ereignissen und festlichen Gelegenheiten. Die Seligen trauern nicht mehr, sie haben ausgeweint, und Gott hat abgewischt alle Thränen von ihren Augen; sie freuen sich vielmehr mit unaussprechlicher Freude, die niemand von ihnen nehmen soll. Die weiße Farbe ist ein Zeichen der Unschuld, die rothe dagegen ein Zeichen der Schuld, wie der Spruch Jes. 1, 18. bezeugt: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Die Seligen sind angethan mit weißen Kleidern, heißt daher auch so viel als: sie sind vollkommen rein und unschuldig, an ihnen sieht selbst Gottes Auge kein Unrecht mehr. Endlich sind weiße Kleider das Zeichen der Verklärung. Als Christus auf jenem Berg verklärt wurde, „da leuchtete sein Angesicht wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht“. Die Seligen sind also verklärt, die Klarheit des HErrn umgibt und durchdringt sie. Als Petrus dort auf jenem Berg nur den HErrn Jesum in seiner Verklärung sah, ohne selbst verklärt zu sein, rief er aus: „HErr, hie ist gut sein!“ Welches Wonnegefühl muß dann erst die Seligen durchdringen, wenn sie selbst auch verklärt sind!

Weiter werden die Seligen beschrieben als solche, die „Palmen in ihren Händen tragen“. Was soll wohl damit angezeigt sein? Ich erinnere an die Palmen, die einst auf den Weg gestreut wurden, als Christus seinen königlichen Einzug in Jerusalem hielt, um bald darauf auf Golgatha den für die ganze Welt entscheidenden Kampf aufzunehmen und dann seinen Sieg zu erklären. Palmen sind ein Siegeszeichen. Die Seligen tragen Palmen in ihren Händen, heißt daher: sie haben alle Feinde überwunden und feiern nun mit Christo einen ewigen Sieg.

Kein Wunder, wenn sie in Folge dessen in lautes Lob Gottes ausbrechen: „Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm“, und mit ihrem Freudengeschrei „Gott dienen in seinem Tempel Tag und Nacht“.

Somit habe ich euch denn gezeigt, worin die Himmelsfreude besteht. Mein Reden davon ist aber nur ein Lallen, denn keine Menschenzunge kann sie gebührend ausmalen. Wenn ihr, meine Lieben, nun bedenkt, daß die Entschlafene diese Freude bereits genießt, sollten sich dann nicht eure Thränen stillen? O gewiß!

2.

Doch nun laßt mich euch noch zum zweiten zeigen, wer der Himmelsfreude theilhaftig wird. Daß daran viel gelegen ist, wird wohl niemand bezweifeln; denn was würde uns die Betrachtung der Himmelsfreude nützen, wenn wir derselben doch niemals theilhaftig würden? Gesezt, es wollte jemand in eine Gegend ziehen, die ihm als reizend und anmuthig geschildert worden ist, und er schlüge die entgegengesetzte Richtung ein, würde er dann wohl hingelangen? Sicherlich nicht. Also auch hier. Zur Himmelsfreude gelangen nur solche Leute, wie sie in unserm Text beschrieben sind; diese aber auch ganz gewiß.

Auf die Frage: „Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angethan? und woher sind sie kommen?“ wird folgende Antwort gegeben: „Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Erstlich also sind sie alle aus großer Trübsal gekommen, das heißt, sie haben alle dem Herrn Jesu das Kreuz nachgetragen. Wohl müssen auch Weltkinder oft große Trübsal erdulden, allein sie suchen dieselbe durch berauschende Weltlust wieder zu erleichtern. Nur wahre Christen sehen die Trübsal als aus Gottes Hand ihnen zugesandt an, tragen sie um Christi willen geduldig und trösten sich im Glauben der zukünftigen Herrlichkeit, die an ihnen geoffenbart werden soll.

Zum andern, sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht in dem Blut des Lammes. Ihre Kleider waren befleckt, beschmutzt, unfläthig, das heißt, sie selbst waren mit Sünden bedeckt, von Sünden durchdrungen und darum ein Abscheu in den Augen Gottes. Auch konnten sie den Unflath, die Flecken nicht wegwaschen; ein Tuch darüber decken half auch

nichts, es beseitigte den Unflath nicht; so blieb ihnen denn nichts anderes übrig, als in ihren Sünden zu verzweifeln. Da aber hörten sie von einem Lamm, das geschlachtet und dessen Blut vergossen sei; sie hörten, daß dieses Lamm Christus, der Sohn Gottes, sei, und daß sein Blut, weil um der Menschen Sünden willen vergossen, nun auch von allen Sünden rein mache. So haben sie sich denn in diesem Veröhnungsblut gleichsam gebadet, und siehe, da wurden sie ganz hell und rein. Mit andern Worten, sie haben Christum im Glauben ergriffen und ihn als Schmuck und Ehrenkleid angezogen; als sie daher starben, traten sie ein in die große Schaar derer, die mit weißen Kleidern angethan sind.

Und nun, ihr lieben Leidtragenden, so gewiß ihr seid, daß diese Beschreibung auch auf die theure Entschlafene paßt, so gewiß dürft ihr auch sein, daß sie jetzt bereits jene köstliche Himmelsfreude genießt. Darum laßt auch ihr eine Freudenthräne mit einfließen in die Thränen der Trauer. Und du, geliebter Mitbruder, der du des Theuersten, was du auf Erden hattest, beraubt bist, verzage nicht in deiner Einsamkeit; Gott, der Wunden schlägt, aber auch wieder heilt, wird es sicherlich an seinen Tröstungen nicht fehlen lassen, und du wirst nun um so kräftiger trösten können alle diejenigen, die Gleiches erfahren müssen.

Wir alle aber, die wir noch allhier bleiben müssen, wollen uns bereit halten auf unser letztes Stündlein, wollen im Glauben an Christum feststehen, im Blute des Lammes täglich die Reinigung unserer Sünden suchen, in der Trübsal standhaft bleiben und anhalten mit Beten:

Wann endlich ich soll treten ein
In deines Reiches Freuden,
So soll dies Blut mein Purpur sein,
Ich will mich darein kleiden.
Es soll sein meines Hauptes Kron,
In welcher ich will für den Thron
Des höchsten Vaters gehen,
Und dir, dem er mich anvertraut,
Als eine wohlgeschmückte Braut
An deiner Seiten stehen.

Amen.

16.

(Am Sarg einer jungen Mutter, die im Wochenbett starb.)

„Fürwahr, du bist ein verborgener Gott“, mit diesen Worten treten wir heute vor dein Angesicht, o Gott, ehe noch eine Bitte über unsere Lippen geht. Denn du hast etwas gethan, was wir nicht verstehen können. Eine junge Mutter hast du aus dem Kreis ihrer Familie hinweggenommen; es hat dich weder das heiße Flehen ihrer Lieben noch das Wimmern des zarten Säuglings bewegen können, der Entschlafenen das Leben zu fristen. Nun, Herr, uns gebührt es, die Hand auf den Mund zu legen und dich in Demuth anzubeten. — Doch nun höre auch unsere Bitten; öffne deine Ohren dem ängstlichen Rufen des tiefbetrübten Gatten, sowie der Eltern und Geschwister der Entschlafenen und heile ihre verwundeten Herzen mit dem Balsam deines göttlichen Trostes. Und da du auch das Seufzen der Elenden hördest, so laß das Wimmern des sprachlosen Säuglings zu deinem Herzen dringen; ja, lieber Gott, thue mehr, als wir bitten können, und zeige dein Erbarmen desto mehr, je tiefer die Wunde ist, die du geschlagen hast. Erhöre unser Gebet, das wir in Jesu Namen vor dich bringen, um deiner Verheißung willen. Amen.

Text: Apost. 14, 22.

Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.

In Christo Jesu herzlich geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

O daß es mir erspart geblieben wäre, heute der entschlafenen Mitschwester eine Leichenrede halten zu müssen, denn zu früh, ach, zu früh ist sie nach unserm Ermessen von uns geschieden. Zu früh in Anbetracht ihres Alters, das sie nur auf etliche dreißig Jahre gebracht hat; in der Hälfte ihrer Tage also mußte sie schon aus diesem Leben scheiden. Zu früh den Eltern und Schwiegereltern, den Geschwistern und Verwandten, die sich kaum drein finden können, die geliebte Tochter und Schwester schon als kalte Leiche ins Grab betten zu müssen. Zu früh dem Gatten und den unmün-

digen Kindern, die nun ihren glücklichen Hausstand aufgehoben sehen. Zu früh dem neugeborenen Kindlein, das so bald der mütterlichen Pflege entbehren muß. — Doch ich will innehalten und die schmerzende Wunde nicht noch mehr aufreißen.

Andererseits gibt mir das Leben und sonderlich das erbauliche Ende der Entschlafenen auch wieder Freude, an ihrem Sarg zu reden. Sie ist euch ja wohlbekannt gewesen, und ihr werdet ihr, das glaube ich mit Recht sagen zu dürfen, das Zeugniß einer musterhaften Christin geben müssen. In jeder Beziehung, als Kind, als Gattin, als Mutter, offenbarte sie ihre recht christliche Gesinnung und war bei allen Gliedern der Gemeinde beliebt und werth geschätzt. Auch mit dem lieben Kreuz ist sie von Gott heimgesucht worden, wodurch das Gold ihres Glaubens geläutert und bewährt wurde.

Am deutlichsten jedoch konnte man erkennen, was in ihrem Herzen lebte, als sie auf ihrem Krankenbett lag, welches zuletzt auch ihr Sterbebett wurde. Die Sorge um ihre Seligkeit war ihre größte Sorge; nicht als ob sie ungewiß und kleinmüthig geworden wäre, nein, das stand ihr fest, daß sie selig werden würde, so gewiß Christus sie erlöst und das ewige Leben ihr erworben und verheißen habe. Aber in diesem Glauben durch Zuspruch aus Gottes Wort, durch die Absolution und das Sacrament des Leibes und Blutes Christi immer mehr befestigt zu werden, das war ihr Anliegen, welches sie, so oft ich an ihr Krankenbett trat, laut werden ließ. Und zuletzt konnte sie fast nicht satt werden; denn wenn ich ihr ein Trostsprüchlein nach dem andern ans Herz gelegt oder ein Gebet gesprochen hatte, verlangte sie immer „noch mehr, noch mehr“.

So ist sie denn endlich fein sanft und stille eingeschlafen und zur ewigen Ruhe eingegangen.

Ihr Jammer, Trübsal und Gland
Ist kommen zu einm selgen End;
Sie hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch.

Wir alle aber wollen uns heute wieder aufmuntern lassen zur rechten Vorbereitung auf unsern Tod, damit auch uns der Tod ein

Gang zum Leben werde. Zu dem Endzweck laßt uns denn jetzt das verlesene Bibelwort unter dem Beistand Gottes des Heiligen Geistes mit einander betrachten und zweierlei erwägen:

1. Das Reich Gottes und
2. den Gang in dasselbe.

1.

Die heilige Schrift weiß von verschiedenen Reichen Gottes, und es entsteht daher die Frage: Welches ist hier gemeint, wenn es heißt: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen“?

In das Machtreich Gottes, welches alle Creaturen im Himmel und auf Erden umfaßt, brauchen wir nicht erst zu gehen, weil wir schon darin sind, sobald wir in dieses Leben treten. Dieses kann daher in unserm Text nicht gemeint sein.

Ist es denn vielleicht das Gnadenreich Gottes? Auch das nicht. Denn diejenigen, die in Wahrheit sagen können, daß sie durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen, sind schon im Gnadenreich. Wenn uns Gott aus dem geistlichen Tod erweckt, das heißt, wenn er uns durch die Donnerstimme des Gesetzes aufrüttelt und uns zu der Erkenntniß bringt, daß wir verlorene und verdammte Sünder sind; und wenn er uns dann durch die süße Stimme des Evangeliums auf Christum, den Sünderheiland, hinweist, den Glauben an ihn in unsern Herzen wirkt und durch denselben Gnade, Vergebung, Heil und Seligkeit schenkt, dann sind wir in das Gnadenreich eingetreten. Und o, wie können wir uns dann so glücklich preisen! Dann sind wir gerettet von Sünde, Tod und Verdammniß; dann sind alle Gnadengüter Gottes unser Eigenthum geworden; dann sind wir „an allen Stücken reich gemacht“ und „warten nur auf die Offenbarung unsers HErrn Jesu Christi“. — Allein, meine Lieben, so überaus herrlich auch das Gnadenreich Gottes ist, so ist es doch nicht das Reich, von welchem hier in unserm Text die Rede ist.

Es gibt noch ein anderes Reich Gottes, nämlich das Ehrenreich. Ja, das ist es, in welches wir eingehen sollen. Obwohl nun dieses Reich so erhaben ist, daß wir es mit unsern Sinnen

nicht erreichen können, und so unendlich herrlich, daß keine menschliche Beredtsamkeit es zu beschreiben vermag, so müssen wir doch ein wenig davon lassen. — Aus diesem Reich ist die Sünde gänzlich ausgeschlossen, und darum von Unruhe und Sorge, von Angst und Qual, von Mühe und Arbeit, von Kampf und Streit nicht mehr die Rede. In diesem Reich herrscht nur Freude und Wonne, denn da stehen wir unmittelbar vor dem Angesicht Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi und schauen ihn, wie er ist; da pflegen wir Gemeinschaft mit den Engeln und Auserwählten; da feiern wir ewigen Sieg; da tragen wir die Krone des Lebens; da singen und jubeln wir mit dem ganzen himmlischen Heer: „Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ „Eia, wären wir da, eia, wären wir da!“

Nun, was ist es, das uns noch im Wege steht? Das ist der Tod. Sobald diese Scheidewand hinweggeräumt ist, sind wir da. O sagt, sollen wir darum nicht gerne sterben, zumal Christus dem Tod die Macht genommen und ihn in einen Schlaf verwandelt hat? Sollten wir nicht mit dem Dichter sprechen:

Dank hab, mein Tod, du fñhrest mich,
 Ins ewge Leben wandre ich:
 Mit Christi Blut gereinigt fein.
 Herr Jesu, stürk den Glauben mein.

Haben wir nun, meine Lieben, uns zuerst erquicket durch die Betrachtung des Reiches Gottes, so laßt uns zum andern noch den Gang in daselbe erwägen.

2.

Der Gang ins Reich Gottes geschieht in erster Linie durch den wahren Glauben an Jesum Christum, wie geschrieben steht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Desgleichen spricht Christus: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ Ohne den Glauben kommt also niemand ins Reich Gottes, auch wenn er alle nur erdenklichen Trübsale erduldet hätte.

Allein es hat Gott wohlgefallen, seine Gläubigen auf dem Weg der Trübsal in sein Reich einzuführen. Das ist sein unabänderlicher Rathschluß; er will, daß wir Christo hier zuerst im Leiden ähnlich werden, ehe wir mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Darum: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen.“ Was nun nach Gottes Willen ein Muß ist, sollten wir das nicht willig annehmen? Nicht für alle Gläubigen hat Gott dieselben Trübsale ausersehen; auch legt er nicht allen dasselbe Maß der Trübsal auf; er hat vielmehr deren eine große Menge und Mannigfaltigkeit und verordnet einem jeden, welches und wie viel er will. Darum: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen.“

Weil wir nun wissen, daß es Gott also wohlgefällt, seine Gläubigen gerade auf diesem Weg in sein Reich einzuführen, so machen wir daraus den berechtigten Schluß, daß die Trübsal doch etwas Segensreiches sein muß. Und so ist es. „Wir rühmen uns auch der Trübsale“, spricht der Apostel Paulus Röm. 5, 3., „dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet“. Trübsale sind die Signatur oder das Abzeichen aller Nachfolger Christi und versichern den Träger desselben seiner Zugehörigkeit zu dem Streiterheer Christi.

Die Trübsal bringt ferner den Segen mit sich, daß sie in das Wort hinein treibt. Jes. 26, 16. lesen wir: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.“ Durch die Erfahrung betrübter Kreuzträger wird solches reichlich bestätigt; sie alle werden bezeugen, daß sie nie eifriger in Gottes Wort geforscht, nie begieriger dessen Trostsprüchlein gesucht und sich daran gestärkt haben als zur Zeit der Trübsal; da ist ihnen manches Sprüchlein, das sie sonst ohne viel Nachdenken übergingen, ein wahres Labfal geworden.

Endlich unterliegt auch das keinem Zweifel, daß uns Gott gerade in der Trübsal am nächsten ist, wie das bekannte Sprüchwort sagt: „Je größer Noth, je näher Gott.“ Wie eine Mutter bei ihrem kranken Kind zuerst weilt, so ist Gott denen unter seinen Kindern am nächsten, die in Trübsal seufzen. Wenn dann die Trübsal den Kindern Gottes so großen Segen bringt, so werden

sie dieselbe gewiß gern hinnehmen und geduldig tragen. Sie dauert ja nicht ewig.

Und das soll das kleine Wörtlein „durch“ in unserm Text andeuten. Denn nach der Stellung, die es einnimmt, bezeichnet es eine Richtung oder Ausdehnung und ist gleichbedeutend mit hindurch. Kinder Gottes bleiben also nicht in der Trübsal stecken, noch viel weniger nehmen sie dieselbe mit, sondern sie gehen nur hindurch, und in demselben Augenblick, da sie hindurchgegangen sind, treten sie ein in das Ehrenreich Gottes. Da werden alsdann alle Trübsale verwandelt werden in lauter Freude und ihre Trübsals Thränen in ein Freudenmeer. Wohl allen, die durch viel Trübsal eingehen ins Reich Gottes!

Und nun frage ich euch, ihr theuren Leidtragenden, die ihr trauert: Wenn ihr zurückdenkt an die Trübsal der Entschlafenen, müßt ihr nicht mit Freude erfüllt werden, wenn ihr vorwärts denkt und euch vergegenwärtigt, wie sie, aus aller Trübsal entrückt, ihren fröhlichen Eingang in Gottes Ehrenreich gehalten hat? Ihr werdet gewiß nicht umhin können zu sagen: „Das Los ist ihr gefallen aufs lieblichste, ihr ist ein schön Erbtheil geworden.“

Freilich, ihr hinterbliebenen Anverwandten und sonderlich du, hart betroffener Gatte, ihr steckt jetzt in großer Trübsal; allein, wenn ihr zu Herzen fasset, was wir vorhin von dem Segen der Trübsal gehört haben, dann werdet ihr daraus reichen Trost schöpfen können. Gott kennt eure Schmerzen, hört euer Seufzen, ist bei euch in der Noth und wird auch euch endlich durch alle Trübsal sicher hindurchführen und alsdann aufnehmen in seines Reiches Freuden.

Wir alle aber, meine werthen Zuhörer, wollen uns auf unsern Trübsalswegen den Händen unsers treuen Gottes anvertrauen, wollen nicht verzagen, wenn er uns durch tiefe finstere Thäler führt; denn wen er will herrlich zieren und über Sonn und Sterne führen, den führet er zuvor hinab. Wir wollen im Glauben treu ausharren, bis endlich auch für uns die Stunde kommt, da wir aus dem Hoffen und Glauben ins Haben und Schauen versetzt werden. Das wolle Gott uns allen verleihen um Jesu Christi willen. Amen.

17.

(Am Sarg einer betagten Kreuzträgerin.)

„Ach Herr, laß dein lieb Engelein, am letzten End die Seele mein in Abrahams Schooß tragen; den Leib in sein'm Schlafkämmerlein gar sanft ohn ein'ge Qual und Pein ruhn bis am jüngsten Tage; alsdann vom Tod erwecke mich, daß meine Augen sehen dich, in aller Freud, o Gottes Sohn, mein Heiland und mein Gnadenthron. Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich, ich will dich preisen ewiglich. Amen.“

Text: Ps. 4, 9.

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.

In dem Herrn Jesu Christo geliebte Trauernde und Leidtragende!

Mit zwei kurzen Wörtlein kann man den Schmerz ausdrücken, den das Scheiden unserer Lieben verursacht; es sind die Wörtlein: nicht mehr. Ach, seufzt das verwundete Herz bei dem Anblick des entseelten Körpers, kann ich dich nun nicht mehr länger haben! nicht mehr an dir mich erquicken! nicht mehr mein Herz vor dir ausschütten! nicht mehr Rath und Trost bei dir suchen! Ich fühle mich verlassen, denn du bist nicht mehr bei mir! Ich traure und weine, aber du kannst meine Thränen nicht mehr trocknen! Ach, es ist nicht mehr, wie es war, als du noch bei mir warst!

So berechtigt nun einestheils solche Stoßseufzer eines Trauernden sind, wenn er an seinen eigenen Verlust denkt, so haben doch andernteils die Worte: nicht mehr auf Seiten der Entschlafenen auch ihre volle Berechtigung. Sie kann nämlich sagen: Ich bin nun nicht mehr in der argen Welt, habe nicht mehr mit der Sünde zu kämpfen, stehe nicht mehr in Gefahr, die Krone zu verlieren, weiß nichts mehr von Trübsal und Noth, Elend und Jammer.

Daß auch die entschlafene Mitchristin das „nicht mehr“ in diesem Sinne aussprechen konnte, davon zeugt der Umstand, daß

sie selbst ihren Leichentext ausgewählt hat, nämlich die Worte des 4. Psalms: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Auf diese Worte laßt mich daher jetzt eure Andacht richten und folgendes Thema stellen:

**Die Abschiedsworte einer Pilgerin, die am Ziel ihrer
Wanderschaft angelangt ist:**

1. Ich liege und schlafe.
2. Ich schlafe ganz mit Frieden.
3. Der Herr allein hat mir eine sichere Wohnung bereitet.

1.

Dem Liegen und Schlafen, meine Lieben, geht Arbeiten und Wachen voraus; und damit ist kurz das ganze zeitliche Leben beschrieben, wie Moses im 90. Psalm bekennt: „Wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ Mit dem Beginn des zeitlichen Lebens treten wir ein in ein Jammerthal, und erst am Ende des zeitlichen Lebens, nicht eher, treten wir aus demselben wieder ab. Die ganze Zwischenzeit ist zum größten Theil ausgefüllt mit Arbeit, Mühe, Sorgen, Trübsal, Herzeleid, Kreuz und Anfechtung. — Auch die Entschlafene hat das in reichem Maß erfahren müssen, wie ihr ja wißt, denn sie hat Schweres erduldet, bis endlich der Tod sie von allem Uebel erlöste.

„Ich liege und schlafe“ — mit diesen Worten ist daher ihr jetziger Zustand beschrieben; als wollte sie sagen: Alles ist nun glücklich überstanden. Meine Augen sind geschlossen; sie sehen weder des Lebens Elend, noch weinen sie eine Thräne mehr. Mein Herz steht still in seinem Schlag und braucht nicht mehr zu seufzen. Meine Hände liegen gefaltet und haben die Arbeit eingestellt. Mein Leib ist kalt und empfindet nicht mehr die schmerzhaften Eindrücke der Krankheit.

„Ich liege und schlafe.“ Auf den Schlaf folgt ein Erwachen. In diesem Wort ist demnach die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen: Ich werde wieder auferstehen. Mag der Leib immerhin verwesen und zu Staub und Asche werden, so dringt doch

die Posaune des Erzengels auch in mein Grab, und ich werde hervorgehen unverweslich. Bis dahin ruht meine Seele in Gottes Hand, in Abrahams Schooß, im Paradies. O welche Freude wird das sein, wenn ich vom Schlaf erwache!

2.

Doch wir gehen weiter und betrachten das zweite Abschiedswort: „Ich schlafe ganz mit Frieden.“

Nicht jedes Sterben ist ein Schlafen mit Frieden. Der so bekannte Satz: „Im Grabe ist Ruh“ ist ein leerer und nichtiger Trost. Der reiche Mann wurde auch begraben, aber Ruhe fand er nicht. Leider entschlafen die meisten Menschen trostlos und friedeleer und fahren hin in die ewige Qual und Pein, weil sie den einzigen Friedefürsten, Jesum Christum, nicht kennen und nicht haben wollen. Nur Simeonsseelen können sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Ich schlafe im Frieden heißt daher so viel als: ich habe Ruhe und Trost in Christo gefunden; ich weiß, daß mein Heiland alle meine Sünden durch sein Veröhnungsblut getilgt und mich davon gereinigt hat; kein Fluch, kein Bohn schwebt mehr über mir; der Friede, den Christus gestiftet hat und der höher ist denn alle Vernunft, wohnt in meiner Seele. Und nun in der Todesstunde wird der Friede, der in meiner Lebenszeit noch manchmal getrübt wurde, vollkommen: „Ich schlafe ganz mit Frieden.“

Noch eins, meine Lieben: Friede ist der Gegensatz von Krieg. Zur Zeit des Krieges heißt es kämpfen und streiten, sich mit den Feinden herumschlagen, die mit List und Gewalt auf uns eindringen. In Friedenszeit hört das Kämpfen auf. „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden“ heißt daher auch so viel: ich feiere nun nach vollendetem Kampf den Sieg, und zwar, da nun auch der letzte Feind, der Tod, überwunden ist, einen vollkommenen Sieg; ich darf nun die Siegeskrone tragen, die denen verheißten ist, die treu ausharren bis ans Ende.

O sehet, ihr lieben Leidtragenden, wie herrlich das Los ist, das der Entschlafenen zugefallen ist. Darum trauert nicht wie die, die

keine Hoffnung haben, sondern gönnt ihr von Herzen den seligen Frieden, den sie jetzt bei ihrem Heilande genießt und den sie gewiß nicht vertauschen möchte um alle Güter und Schätze der Welt. Ihr Andenken aber bewahret stets in euren Herzen, und so oft ihr an sie denkt, erinnert euch auch der köstlichen Trostworte: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden.“

3.

Und nun laßt uns noch die letzten Worte unsers Textes erwägen: „Denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Hier ist offenbar von einer Wohnung nach dem Tod die Rede. Die richtige Auskunft darüber gibt uns Christus Joh. 14, 2. 3. Da heißt es: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Die in unserm Text erwähnte Wohnung ist also in Gottes Vaterhaus, im Himmel, und der sie bereitet hat, ist Christus. Niemand kann sich diese Wohnung selbst bereiten durch eigene Gerechtigkeit, auch den Weg zu ihr nicht finden; Christus allein thut das, darum heißt es in unserm Text: „Du allein, Herr, hilfst mir.“ So sagt auch Christus selbst: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Außer Christo kann also niemand in jene Wohnung einziehen, und wäre er noch so angesehen, reich und gewaltig; durch Christum aber kann auch der Geringste und Elendeste Besitz davon nehmen.

Gewiß nicht ohne Grund wird diese Wohnung eine sichere genannt, daher wir denn auch diesem Wörtlein gebührende Aufmerksamkeit schenken sollen. Eine Wohnung ist dann unsicher, wenn sie nicht fest gebaut ist, kein haltbares Fundament hat und darum leicht zusammenstürzen kann, so daß es also nicht rathsam ist, sich in derselben aufzuhalten. Eine Wohnung ist auch dann unsicher, wenn man Gefahr läuft, zu irgend einer Zeit aus derselben ausgewiesen zu werden. Jene Wohnung aber in Gottes Vaterhaus ist

eine sichere Wohnung, denn sie kann nie in sich zusammenfallen noch zerstört werden, auch werden ihre Bewohner nie ausgewiesen, sondern bleiben darin in alle Ewigkeit.

Und nun wende ich mich zunächst an euch, ihr Leidtragenden, betrübter Wittwer und trauernde Kinder. Zwar ist es wahr, ihr habt einen schweren Verlust erlitten, denn der Mutter Gegenwart wäre euch gewiß noch lange von großem Segen gewesen, selbst wenn sie nur noch mit ihrer mütterlichen Fürsorge, mit ihrem Gebet und herzlicher Ermahnung euch hätte dienen können. Allein, da Gott sie zu sich genommen hat, so seid zufrieden und danket Gott, daß er sie euch Kindern so lange gelassen hat, bis ihr alle herangewachsen wart. Und weil sie in den letzten Jahren durch schwere Krankheit heimgesucht war, so ruht ihr nun, nachdem sie von allem Leiden befreit ist, nach: Nun lieg und schlaf ganz mit Frieden!

Wir alle aber, die wir hier versammelt sind, wollen den Tod unserer lieben Mitchristin von neuem eine Aufmunterung für uns sein lassen, uns bereit zu halten auf unser letztes Stündlein. Wer weiß, wann es schlägt! Vielleicht bald. Laßt uns Jesum im Glauben erfassen und ihm treu anhangen, bis er auch uns heimholt in die sicheren Wohnungen in seines Vaters Haus. Amen.

18.

(Am Sarg eines Mannes, der drei taubstumme Kinder hinterließ.)

Gott, der du gnädig und barmherzig bist, warum hast du doch das gethan, daß du dieser trauernden Familie den Gatten und Vater genommen hast? Wohl wissen wir, daß alles, was du thust, recht und gut ist, und es gebührt uns darum nicht, zu fragen warum? Aber doch will es uns bedünken, als ob die Heimsuchung fast zu schwer sei. Darum bitten wir dich, siehe gnädig herab auf die nun einsame, dazu fränkliche Wittwe und erhöre ihr Flehen, wenn sie zu dir schreit. Zähle die Thränen der taubstummen Kinder, durch welche sie allein dem Kummer ihrer Herzen Ausdruck geben können, und höre ihre Herzensseufzer als ein zu

deinem Herzen dringendes Gebet. Führe sie, wenngleich auf dunklen Wegen, doch dem seligen Ziele zu, wo alle deine gläubigen Kinder ihre Bürden auf immer ablegen dürfen, um alsdann Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich zu genießen. Dahin wollest du uns allesammt führen durch unsern HErrn und Heiland Jesum Christum. Amen.

Text: 1 Theß. 4, 13. 14. 17.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. . . . Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit.

In dem HErrn Jesu Christo geliebte Trauerversammlung,
insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Auch heute, durch diesen Todesfall, werden wir wieder recht lebendig an die Worte des Dichters erinnert: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, hin geht die Zeit, her kommt der Tod; ach, wie geschwinde und behende kann kommen meine Todesnoth!“ Noch am Abend vor dem Todestag des Entschlafenen war seine ganze Familie versammelt, und niemand konnte ahnen, daß schon der folgende Tag sein Todestag sein werde. Zwar stellten sich am nächsten Morgen einige bedenkliche Anzeichen ein, aber niemand dachte daran, diese schon als Vorboten des herannahenden Todes zu betrachten. Bei einem längeren Gespräch mit seinem Seelsorger konnte er noch mit lauten, vernehmlichen Worten antworten und legte ein herrliches Bekenntniß ab von dem Glauben, der in seinem Herzen lebte, ein Bekenntniß von der Liebe seines Heilandes Jesu Christi, der ihn, den armen verlorenen Sünder, erlöst und zu seinem Eigenthum gemacht habe.

Aber schon als die Nacht anbrach, wurde es von Minute zu Minute deutlicher, daß das Ende nahe sei, und nach wenigen Stunden schloß er unter den Gebeten und dem Zuspruch seiner Lieben ruhig und sanft ein.

Nun ist es zwar wahr, der Entschlafene ist durch den Tod von einem langwierigen und beschwerlichen Leiden befreit worden, einem Leiden, das es ihm fast unmöglich machte, des Nachts auf seinem Lager ruhig zu schlafen. Während andere nach vollbrachter Tagesarbeit im Schlaf Erquickung fanden, mußte er umherwandern, um sich nur das Athmen zu ermöglichen. Aber dennoch ist sein Tod so unerwartet schnell eingetreten, daß ihr es fast überseht, welche Wohlthat ihm widerfahren ist. O so beweint ihn denn nicht, sondern gönnt ihm die Ruhe nach überstandener Trübsal. Ihr wißt ferner, daß, obwohl er wenig Redens von sich machte, sondern meist still und eingezogen lebte, doch in seinem Herzen der Name Jesu funkelte, was er, noch ehe er entschlief, durch sein Bekenntniß wiederholt kund gab. O so seid denn wegen seines Scheidens nicht allzu traurig; hat doch der treue Gott ihm das allerhöchste Gut geschenkt, das er einem sündigen Menschen schenken kann, das Anschauen seines Heilandes von Angesicht zu Angesicht. Bedenket endlich, daß der Entschlafene bereits in das 73. Lebensjahr eingetreten war, und daß daher voraussichtlich, falls er länger gelebt haben würde, seine Beschwerden noch drückender als bisher geworden wären. Auch aus diesem Grunde gönnt ihm das ihm zugefallene Los.

Doch, meine Lieben, ein Umstand ist es, der uns alle heute traurig stimmen muß. Diesem Sarge folgt nämlich eine betagte Wittwe mit drei taubstummen Kindern, den einzigen, die noch im Hause wohnen. O wie still wird es in Zukunft darin sein! Kein trauliches Gespräch wird mehr zwischen Mutter und Kindern gepflogen werden. Gewiß, dieser Umstand macht es nöthig, den Trauernden, soviel in meinen Kräften steht, Trost zu spenden. Wohlan, so laßt mich euch jetzt vorstellen:

Womit wir Christen uns trösten sollen bei dem Absterben unserer Lieben.

Ich antworte:

1. Damit, daß unsere Lieben ja nur schlafen;
2. damit, daß sie, weil durch Christum entschlafen, auch mit Christo hingeführt werden, und endlich
3. damit, daß sie bei Christo sein werden allezeit.

1.

Der Apostel spricht zu Anfang unsers Textes: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.“ Hieraus erkennen wir, daß uns Christen das Trauern um unsere Todten keineswegs verboten ist, wir sollen nur nicht hoffnungslos trauern. Ja, das Trauern beim Anblick unserer im Sarg liegenden Lieben hat sogar einen Segen im Gefolge. Denn da tritt uns unser eigenes Bild vor Augen; wir erkennen, was für ein elendes Gemächte wir sind, wie wir zwar eine Zeitlang blühen, einer Blume gleich, dann aber verwelken und abfallen, sobald der kalte Todeshauch uns anweht. Solche Betrachtung aber kann nicht ohne Segen bleiben.

Der Anblick eines im Sarg liegenden Todten lehrt uns ferner, an unsere Vorbereitung auf den Tod zu denken und zu seufzen: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir flug werden.“ Es ist keineswegs ein Zeichen besonderer Stärke, wenn man gleichgültig einen Sarg anschauen und etwa das Todtenkleid und die Blumenspenden bewundern kann und dann weiter eilt, ohne zu bedenken, was auch einem selbst bevorsteht. Wer weiß, vielleicht ist der Sarg, in dem wir liegen sollen, schon fertig. Wohl uns, wenn wir, ehe wir in denselben gelegt werden, mit Simeon sagen können: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Das Trauern am Sarge eines Todten ist endlich auch ein Zeichen der Liebe, die wir unsern Entschlafenen schuldig sind. Hat doch unser Herr Christus selbst sich der Thränen nicht enthalten können, als er am Grabe seines Freundes Lazarus stand. Und wir sollten ohne Rührung am Sarg unserer Lieben stehen? Allein, mitten in der Trauer sollen wir uns wieder trösten. Der Apostel sagt nämlich ausdrücklich in unserm Text: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen“, meint aber damit, die gestorben sind. Ja, Christus setzt sogar schlafen und sterben einander gegenüber, wenn er von

Sairi Töchterlein sagt: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.“ Hierin aber liegt ein gar herrlicher Trost.

Wir wissen es alle, daß ein Schlafender doch zu gleicher Zeit lebt. Wenn wir des Abends einschlafen, so sterben wir doch nicht, sondern leben fort mitten im Schlaf. Ist nun eines Christen Tod ein Schlaf, so lebt er wahrhaftig, auch wenn er stirbt. Mit klaren Worten sagt daher auch Christus: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ — Wie ferner auf einen erquicklichen Schlaf ein Wiedererwachen folgt, so schläft auch der sterbende Christ mit der gewissen Hoffnung ein, daß er am jüngsten Tag mit verklärtem Leibe wieder auferstehen werde. Wir zwar können den Todten nicht aus seinem Schlaf aufwecken; könnten wir das, so würde es nicht lange dauern, und wir hätten ihn wieder zu neuer Trübsal zurückgerufen; aber wenn Christus die letzte Posaune, die auch in die Gräber dringt, erschallen läßt, dann werden alle, die in der Erde liegen, aufwachen, und die gläubigen Christen werden auferstehen zum ewigen Leben. Davon laßt mich zum andern zu euch reden.

2.

In unserm Text heißt es weiter: „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen.“ Durch Jesum entschlafen heißt nichts anderes als Jesum im Glauben festhalten, sich seines theuren Verdienstes gegen Sünde, Tod und Gericht trösten und also siegesgewiß, getrost und fröhlich dem Tod entgegengehen. Die aber also sterben, die wird Gott mit ihm führen.

Zwischen Christo und denen, die an ihn glauben, besteht eine innige Verbindung. Er ist das Haupt, sie seines Leibes Glieder; von ihm, dem Haupt, strömt das Leben in alle Glieder. Nun ist aber das Haupt, das am Kreuz verschied, am dritten Tag wieder auferstanden und zu seiner Herrlichkeit eingegangen; gleicherweise müssen daher auch die Glieder aus dem Grabe auferstehen und in die Herrlichkeit eingehen.

Lasset auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Wenn am jüngsten Tag die Posaune Gottes alle in den Gräbern Ruhenden auferweckt, dann werden freilich viele mit Schrecken auferstehen, weil sie den, den sie in ihrem Leben verworfen haben, nun auf seinem Richterstuhl, mit großer Kraft und Herrlichkeit angethan, erblicken; mit Ach und Weh werden sie hinabfahren in den Abgrund, wo Heulen und Zähneklappern sein wird. Seine Gläubigen aber, die in ihm entschlafen sind, wird er alsdann mit sich führen; denn die zwischen ihm und den Seinen in ihrem Leben hergestellte Verbindung kann auch der Tod nicht aufheben. Er führt sie mit sich. Wohin denn? Davon noch einige wenige Worte.

3.

Der Apostel sagt in den letzten Worten unsers Textes: „Und werden also bei dem HErrn sein allezeit.“ Christus führt hiernach die Seinen mit sich und stellt sie in die unmittelbare Gegenwart des großen Gottes, also daß sie ihn von Angesicht zu Angesicht anschauen dürfen. Der Glanz seiner Majestät wird sie umgeben und durchdringen; sie werden genießen, was Gott bereitet hat von Anbeginn der Welt, himmlische Freude und Wonne. O wie glücklich werden sie alsdann sein! Ihre Freude kann nie getrübt werden, auch nie ein Ende nehmen; sie sind bei dem HErrn allezeit. Sollten wir uns darum nicht alle freuen, wenn ein armer sündiger Mensch im Glauben an seinen Heiland von hinnen scheidet und also in die Herrlichkeit eingeht? Ja, gewiß.

Und auch ihr, meine Lieben, die ihr jetzt traurig seid, denkt in eurer Trübsal recht oft an den seligen Stand, in den euer geliebter Gatte und Vater emporgehoben worden ist, und weil ihr taubstummen Kinder nicht mit Worten beten könnt, so schickt eure Herzensseufzer zum Thron der Gnade empor und seid versichert, Gott hört sie und wird über Bitten und Verstehen an euch thun, wie er verheißen hat.

Der Gott aber aller Gnade helfe euch und uns allen glücklich durch dieses Jammerthal hindurch, lasse uns endlich durch Christum einschlafen und führe uns mit sich in die seligen Himmelswohnungen. Amen.

19.

(Am Sarg einer betagten Wittwe.)

Lieber Gott, himmlischer Vater, so hast du denn nun eine müde Pilgerin zur Ruhe gebracht, und wir stehen jetzt im Begriff, auch ihre irdische Hülle in des Grabes Schlafkammerlein zu tragen. Doch ehe wir das thun, treten wir vor deinen Thron und wollen mit dir reden. Was du an der lieben entschlafenen Mitchristin während ihres ganzen Lebens und bis zu ihrem letzten Athemzug gethan hast, wollen wir zu allererst dankend rühmen. Deine Gnade hast du ihr von Kind auf widerfahren lassen, in deiner Gnade hast du sie ihr Lebenlang erhalten und aus Gnaden hast du sie nun aufgenommen in deinen Himmel. Dafür sei gepriesen immer und ewiglich. Ach, wir bitten dich, thue also auch an uns allen. — Die hier versammelten Kinder und Kindeskinde der Verstorbenen aber, welche mit feuchten Augen den letzten Blick auf die theure Leiche werfen, wollest du mit reichem Trost erfüllen und Gnade verleihen, daß sie dereinst mit freudestrahlenden Augen die Mutter wiedersehen mögen in verklärter Gestalt. Erhöre unser Gebet um Jesu Christi willen. Amen.

Text: 2 Tim. 4, 18.

Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

In dem Herrn geliebte Trauernde!

Wenn wir auf einer längeren Reise an einem Wendepunkt angekommen sind, dann pflegen wir gewöhnlich ein wenig zu ruhen, theils um die zurückgelegte Strecke noch einmal zu überblicken, theils um vorwärts zu schauen auf das bald zu erreichende Ziel. Für alle Menschen insgesammt ist dann der wichtigste Wendepunkt gekommen, wenn sie aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen sollen. Da liegt das ganze Buch ihrer Lebensgeschichte entfaltet vor ihren Augen, und sie thun wohl, wenn sie die Blätter desselben noch einmal herumschlagen und überlesen. Da steht aber auch die end-

lose Ewigkeit vor ihnen, und die mahnt sie, daran zu denken, daß es nun bald entschieden sein werde, welches Loß sie treffen wird.

Der Apostel Paulus, dessen Worte wir heute zu unserm Text gewählt haben, geht allen Christen mit seinem Beispiel voran. Er spricht nämlich: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Laßt uns zuerst den Inhalt dieser Worte zu erkennen suchen und darnach die Anwendung auf die Entschlafene machen.

1.

In B. 6—8. unserß Textcapitels lesen wir folgende Worte: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.“ Paulus war also an dem wichtigen, entscheidenden Wendepunkt angekommen, welcher ihn aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberführen sollte. Da erinnert er sich an seine Kämpfe, die er zu bestehen, und an die Trübsale und Leiden, die er durchzumachen hatte, und spricht: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“

Während nun sein Herz mit diesen Gedanken erfüllt war, ruft er B. 18. aus: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich.“ Zweierlei ist es hiernach, was er als sein letztes Bekenntniß von sich hören läßt: er bekennt erstlich, daß ihn der HErr bald erlösen werde von allem Uebel, und zweitens, daß ihm der HErr aushelfen werde zu seinem himmlischen Reich.

Wenn er der Erlösung von allem Uebel gedenkt, so führt er noch einmal alle die Leiden und Trübsale seines Lebens an seinen Augen vorüber. Und deren waren wahrlich nicht wenige. Im zweiten Brief an die Corinthher (Cap. 11) zählt er eine ganze Menge derselben auf: Schläge, Gefangenschaft, Steinigung, Todesnoth, Schiffbruch, Lebensgefahr unter Mördern, unter Juden und Heiden, in Städten und in der Wüste, Hunger, Durst, Frost und Blöße.

Und Cap. 12, 7. redet er sogar von einem Pfahl, der ihm ins Fleisch gegeben sei, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage, auf daß er sich nicht der hohen Offenbarung überhebe. St. Paulus war daher offenbar ein überaus geplagter Mann gewesen. Nun aber, da die Zeit seines Abscheidens gekommen war, schlug für ihn die Stunde der Erlösung von allem Uebel. O wie mag sein Herz vor Freude gewallt haben bei dem Gedanken: Nun ist die Erlösung da; kein Uebel rührt mich mehr an, das Meer der Vergangenheit hat alles Uebel in sich versenkt: Gott sei ewig Dank!

Der Apostel bekennt aber auch zum andern, daß ihm der Herr auszuhelfen werde zu seinem himmlischen Reich. Mit dem Ausdruck „himmlisches Reich“ hält er seinem Herzen etwas so unaussprechlich Herrliches vor, daß wir es mit unsern Sinnen nicht erreichen noch mit Worten beschreiben können. Wir denken dabei an den König, der in diesem Reich herrscht, an den zu seiner Herrlichkeit eingegangenen Christum, der, nachdem er uns durch sein Blut erlöst hat, nun auf dem Thron der Ehre sitzt zur Rechten seines Vaters; wir denken dabei an die Untertanen dieses Reiches, die große Schaar der auserwählten Kinder Gottes, die lobend und dankend um des Königs Thron versammelt sind; wir denken dabei an die Diener dieses Reiches, die Millionen heiliger Engel, die mit ihren Lobgesängen den ganzen Himmel erfüllen. Gewiß, das alles hat der Apostel an seinem Geiste vorübergeführt und sich herzlich gefreut, daß er nun bald durch Gottes gnädige Hilfe selbst in dieses Reich eintreten werde. Darum kann er sich denn auch nicht mehr enthalten, sondern ruft, wie einer, der schon in dieses Reich eingetreten ist, aus: „Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ O selig und aber selig alle, die, wenn die Zeit ihres Abscheidens gekommen ist, das empfinden dürfen, was der Apostel Paulus empfunden hat! Wissen wir darum von einem unserer abgeschiedenen Lieben, daß Pauli Bekenntniß auch sein letztes Bekenntniß war, so dürfen wir uns wohl zufrieden geben; und diese gewisse Hoffnung können wir, Gott Lob! an dem Sarge der Entschlafenen hegen. Davon laßt mich nun zweitens noch zu euch reden.

2.

Schon früh wurde die Entschlafene nach Gottes Rath in den Wittwenstand versetzt; die Erziehung ihrer Kinder lag von da ab auf ihren Schultern allein. Mit welcher Sorgfalt und Mühe, mit welch christlichem Ernst sie euch, ihr lieben Kinder, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn auferzogen hat, das wißt ihr viel besser, als ich es euch sagen kann. Ist doch der Wittwenstand auch unter sonst günstigen Verhältnissen immerhin ein Behestand. In ihren letzten Lebensjahren war ihr von Gott schmerzhaft und anhaltende Krankheit beschieden, welche sie endlich gänzlich auf das Siechbett niederwarf. Da jedoch wurde es so recht offenbar, was in ihrem Herzen lebte. Sie trug nicht nur die körperlichen Leiden mit großer Geduld und Ergebenheit, sondern erkannte auch recht lebendig und bekannte es freimüthig, daß die Sünde die Ursache alles Erdenjammers sei, und daß auch sie selbst um der Sünde willen von Gott heimgesucht werde. Allein da sie von allen Sünden erlöst sei durch ihren Heiland Iesum Christum und von ihm Vergebung erlangt habe, so sei sie getrost und sehe ihre Leiden nicht an als eine Strafe, sondern als eine väterliche Heimsuchung, wodurch sie ihrem lieben Heiland ähnlich werden solle. Und wenn dann die Rede auf das Ende aller Trübsale, auf die Erlösung von allem Uebel, kam, o wie konnte sie sich dann freuen und die Stunde herbeisehnen, in welcher ihr alle Trübsal abgenommen werden solle. Ihre Herzensstellung war ganz die des Apostels Paulus, als er bekannte: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel.“

Bei Weitem mehr jedoch freute sie sich der Herrlichkeit, die noch an ihr sollte geoffenbart werden. In ihrem Herzen lebte die unumstößliche, auf Gottes Zusage gegründete Gewißheit, daß sie bald schauen werde, was sie hier geglaubt hat. Wurden ihr zum Beispiel Kernsprüche wie Joh. 10, 27.: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr unkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ vorgelesen und ausgelegt, so hörte man sie nicht selten ausrufen: Ach, wie tröstlich! nun bin auch ich gewiß, daß ich selig werde. Und wenn

ihr dann noch die Himmelsfreuden recht lebendig vor die Seele gemalt wurden an der Hand der Bilder, deren sich die Schrift selbst bedient, als: himmlisches Jerusalem, von Gold und Edelsteinen erbaut, oder Hochzeit des Lammes mit seiner auserwählten Braut, dann strahlten ihre Augen vor Freude, und sie rief immer und immer wieder aus: Was wird das für Freude sein! Nun ist ihr Wunsch erfüllt, denn der Herr hat ihr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich. Nun genießt sie — daran wollen wir nicht zweifeln — Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich.

Ihr freilich, liebe Kinder und Verwandte, seid durch das Ableben der geliebten Mutter in Trauer versetzt. Ich weiß, ihr hättet sie gerne noch länger behalten und mit kindlicher Liebe gepflegt, wie ihr bisher gethan habt. Allein da Gott sie nun von allem Uebel erlöst und in sein himmlisches Reich aufgenommen hat, so trauert nicht länger um sie, sondern versucht, euch im Geist in ihre Gegenwart zu versetzen und ein wenig von der Himmelsfreude zu kosten, die ihr zu Theil geworden ist. Damit ist jedoch nicht abgeschlossen, daß ihr das Gedächtniß der Mutter auch in ihren Lebzeiten treulich bewahrt. Sie hat euch ein treffliches Exempel gegeben, wie man christlich leben, geduldig leiden und endlich selig abscheiden soll. Folget darum ihrem Exempel nach, so werdet ihr nicht nur ihr selbst das beste Denkmal errichten, sondern auch, wenn euer Stündlein kommt, sie droben in der Heimath wiedersehen. Das wolle euch Gott aus Gnaden verleihen. Amen.

20.

(Am Sarg einer jungen Ehefrau.)

O du wunderbarer Gott, wie verstellst du doch oft dein Angesicht vor uns und thust, als ob du uns gram wärest! Und doch brennt dein Herz vor lauter Liebe zu uns. Auch heute wieder schauen wir deine wunderbaren Wege mit thränenden Augen an und können sie nicht verstehen, denn du hast eine junge Gattin

ihrem Mann, ihrem Kind, ihrer Mutter weggenommen. Ach, öffne uns doch dein liebendes Vaterherz, damit wir erkennen, daß du trotz der schweren Heimsuchung doch Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns habest, damit durch diese Erkenntniß unsere Thränen getrocknet und unser Leid gestillt werden möge. Erhöre unser Flehen nach deiner großen Güte um Jesu Christi willen. Amen.

Text: Jer. 29, 11—14.

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HErr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HErr.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr werthen Leidtragenden!

Wenn wir von Gott heimgesucht werden mit Kreuz und Trübsal, wenn wir auf das Krankenlager gelegt werden, oder wenn gar der Todesbote in unsere Familien einkehrt und ein theures Glied derselben hinwegnimmt, dann pflegen wir sofort auf Gottes Gedanken zu schließen; und was für einen Schluß machen wir gewöhnlich? Jes. 49, 14. steht er aufgezeichnet und lautet: „Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen.“ So fest wir nun auch glauben mögen, daß dieser Schluß richtig sei, so gewiß ist es doch, daß er verkehrt ist.

Sehen wir unsern Text in seinem Zusammenhang an. Da finden wir, daß die Rede ist von der Gefangenschaft der Kinder Israel in Babylon. Als Nebucadnezar, der König zu Babel, Jerusalem belagerte, die Stadt einnahm, den Tempel zerstörte und die große Masse des Volks aus der Heimath wegführte und in Gefangenschaft versetzte, da war es den armen Israeliten schrecklich zu Muth. Im 137. Psalm ist ihr Klagelied mit folgenden Worten beschrieben: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die drinnen sind. Denn daselbst hießen uns singen, die

uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: Lieber, singet uns ein Lied von Zion. Wie sollten wir des HErrn Lied singen in fremden Landen?" Sie dachten nicht anders, als der HErr habe sie von seinem Angesicht verstoßen und achte nicht auf ihren großen Jammer.

Doch wie läßt sich nun Gott vernehmen? Also: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides.“ O welch ein köstliches Wort ist das! Es gibt uns deutlich zu erkennen, was wir von Gott urtheilen sollen, wenn wir schmachten unter seiner züchtigenden Hand. Auf dieses Wort laßt mich nun, ihr lieben Trauernden, noch weiter eure Aufmerksamkeit richten, indem ich euch vorstelle:

Eine Erklärung Gottes selbst, was er für Gedanken in seinem Herzen hege, wenn er uns heim sucht.

Er erklärt,

1. welches seine Gedanken seien, und
2. zu welchem Endzweck er uns heimsuche, trotzdem er Gedanken des Friedens hat.

1.

Wenn ihr, meine Lieben, die letzten paar Jahre eures Lebens überblickt, so findet ihr, daß eine Trübsal nach der andern eure Familie betroffen hat. Und wenn auch mitunter ein Hoffnungsstrahl euch leuchtete, so verschwand er doch bald wieder, und dunkle Wolken einer herannahenden neuen Trübsal zogen sich über euren Häuptern zusammen. Und was ist in diesen Tagen geschehen? Der vor uns stehende Sarg sagt es uns. Darin liegt die irdische Hülle einer vormals blühenden Tochter, betrauert von einer verwitweten Mutter, die irdische Hülle einer jungen Ehefrau, beweint von ihrem Gatten und Kind. Ach, seufzet ihr in euren Herzen, wie schwer hat uns die Hand des HErrn getroffen!

Allein so hohe Ursache ihr auch habt, zu trauern, so wenig dürft ihr doch daran zweifeln, daß Gottes Gedanken über euch auch jetzt Friedensgedanken sind. Er hat euch allerdings heimgesucht,

aber nicht um euch ein Leid zuzufügen, sondern vielmehr euch wohlzuthun. Der Entschlafenen hat Gott bereits die allergrößte Wohlthat, die sich nur denken läßt, erwiesen, und mit euch, die ihr am nächsten stehen, sollte er es böse meinen? Das kann nicht sein. Ihr hat er das Erbe beschieden, das ihr verheißen, und die Krone aufgesetzt, die ihr beigelegt war, und gegen euch sollte er mit Gedanken des Unfriedens erfüllt sein? Nein, nimmermehr! Die Erklärung, die Gott einst gab über sein Volk, welches er in die Gefangenschaft hatte wegführen lassen, steht heute noch so fest wie damals und gilt daher auch euch, ihr Trauernden. Bedenkt aber ein wenig, was in dem Ausdruck „Gedanken des Friedens“ liegt. Solange die Sünde noch zwischen uns und Gott liegt, sind wir seine Feinde, und er muß uns als solche ansehen; mit andern Worten, solange wir noch keine Vergebung der Sünden erlangt haben, kann auch Gott kein Wohlgefallen an uns haben. Aber wie ganz anders ist das Verhältniß Gottes zu uns, wenn die Sünde durch das Blut Jesu Christi von uns abgewaschen ist und wir zu Gottes Kindern angenommen worden sind! Da ruht sein innigstes Wohlgefallen auf uns, und Friede, Friede, süßer, seliger Friede kennzeichnet jeden Gedanken, den er in seinem väterlichen Herzen trägt.

Scheint es aber nicht doch, als ob Gott seine Gedanken änderte, wenn er seine Zuchttruthe über uns schwingt? Nein, meine Lieben; nur unsern menschlichen Gefühlen nach scheint es so, aber in Wirklichkeit bleiben Gottes Gedanken gegen seine Kinder immer dieselben.

Gott ist und bleibt getreu,
 Sein Herze bricht vom Lieben;
 Pfllegt er gleich oftermal
 Die Seinen zu betrüben.
 Er prüfet durch das Kreuz,
 Wie rein der Glaube sei,
 Wie standhaft die Geduld.
 Gott ist und bleibt getreu.

Nun, so habt ihr denn die Erklärung Gottes selbst vernommen, was für Gedanken er in seinem Herzen hege. Damit gebt euch zufrieden und laßt euch diese Erklärung gewisser sein als irgend eine

Zusage eines Menschen. Was Gott der Wahrhaftige zusagt, das hält er gewiß. Zu welchem Zweck er aber mit Trübsal heimsuche, trotzdem daß er Gedanken des Friedens hat, das laßt mich euch nun noch zweitens zeigen.

2.

Wir wollen uns diese Frage sogleich beantworten lassen von dem selbst, der die Erklärung gegeben hat. Also spricht er nämlich in unserm Text: „Daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet.“ Welches war denn das Ende, dessen damals die gefangenen Israeliten warteten? Die unserm Text unmittelbar vorausgehenden Worte sagen es ganz deutlich. „So spricht der HErr: Wenn zu Babel siebenzig Jahr aus sind, so will ich euch besuchen und will mein gnädiges Wort über euch erwecken, daß ich euch wieder an diesen Ort bringe.“ Diese Ankündigung machte sie froh, denn nun waren sie gewiß, daß ihre Gefangenschaft und aller damit verbundene Jammer ein Ende nehmen werde, und daß sie in das liebe Heimathland zurückgeführt werden würden. O wie mögen sie so sehnlichst gewartet und die Zeit herbeigewünscht haben, in welcher der HErr sein gnädiges Wort erfüllen würde!

Nun macht die Anwendung, ihr Lieben. Der letzte Endzweck, den Gott bei den Züchtigungen seiner Kinder hat, ist der, auch ihnen das Ende zu geben, deß sie warten. Welches ist aber das Ende, worauf alle Gotteskinder warten? Es ist das Ende aller Noth und Trübsal, die sie noch in diesem Jammerthal, in diesem Land der Fremdlingschaft, gefangen hält. Es ist die Heimkehr in das himmlische Canaan, woselbst ihre eigentliche Bürgerschaft ist. Und weil sie wissen, daß sie durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen, so nehmen sie selbst aus der Trübsal die Versicherung, daß sie dem Ende, das sie erwarten, immer näher rücken.

Allein bis die Zeit eintritt, da ihnen das ersehnte Ende von Gott gegeben wird, bleiben sie doch immerhin noch in dieser Welt und darum auch in viel Elend und Noth. Doch auch dadurch will Gott einen bestimmten Endzweck erreichen. Unser Text redet davon mit folgenden Worten: „Ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr

werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“ Aus diesen Worten erkennen wir, was Gott durch die Trübsal bezwecken will. Er gibt seinen Kindern dadurch Veranlassung, ihn zu suchen, zu bitten, anzurufen; er selbst aber hält sich gleichsam im Versteck verborgen, doch nur, um sich finden zu lassen; und wenn dann die Suchenden ihn gefunden haben, kehrt eitel Trost und Freude in ihre Herzen ein, ja, sie rufen entzückt aus: Gott, nun haben wir dich wieder! Wir dachten, wir hätten dich verloren, aber nun sehen wir, du bist doch unser treuer, barmherziger Gott, der unser Rufen gehört hat und seine Nähe empfinden läßt. Also übt Gott seine Kinder, auch wenn er sie züchtigt, und bereitet sie auf das Ende vor, welches er ihnen zuletzt geben will.

Zum Schluß wende ich mich nun noch mit einigen Worten an euch, ihr Trauernden. Wie fest im Glauben an ihren Heiland die Entschlafene stand, wie geduldig sie ihr Leiden trug und wie herzlich sie sich nach der himmlischen Heimath sehnte, ist euch wohl bekannt. Nun ist ihre Sehnsucht bereits gestillt, denn Gott hat ihr das Ende, worauf sie wartete, schon gegeben. Ihr habt daher hohe Ursache, Gott zu danken für alles Gute, das er an ihr gethan hat. Euch zwar mag die Trennung von der nun selig Entschlafenen schwer werden, aber wenn ihr in eurer Trauer nur ruht und bittet, so wird euch Gott gewiß erhören und sein zu Zeiten verhülltes Angesicht wieder erblicken lassen, bis er sich zuletzt, wenn er auch euch das Ende, deß ihr wartet, geben wird, in seiner ganzen Glorie von euch wird schauen lassen. So stimmt denn ein in das Wort des Dichters:

Hier blickst du zwar zuweilen
So scheel und schmil mich an,
Daß oft für Angst und Heulen
Ich dich kaum kennen kann;
Dort aber wird's geschehen,
Daß ich von Angesicht
Zu Angesicht soll sehen
Dein immer klares Licht.

Amen.

21.

(Am Sarg einer Wittve, die vier Waisen hinterließ.)

Herr, höre auf unsere Stimme und merke auf unser Flehen, denn wir wollen vor dir beten. Siehe, wir sind heute hier versammelt um einen Sarg, in dem eine theure Mitchristin, eine liebe Schwester, eine Mutter von vier nun ganz verwaisten Kindern ruht. Unsere Herzen sind voll Trauer, und es ist niemand, der hier trösten kann, als du allein. Darum rufen wir dich an, Vater aller Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, lindere die Trennungsschmerzen in den Herzen der Trauernden und laß sie jetzt aus deinem Wort deinen göttlichen Trost empfinden. Siehe insonderheit auf die verwaisten Kinder hernieder; sei ihr Beistand und Berather und leite sie nach deinem Rath, bis du sie endlich mit Ehren annimmst. Erhöre uns um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Text: Ps. 73, 23. 24.

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.

In Christo Jesu herzlich geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Heute, da wir hier versammelt sind, diese im Sarg ruhende Leiche zu Grabe zu geleiten, werden wir unwillkürlich daran erinnert, daß vor — Jahren eine Leiche hier stand, welcher eine junge Wittve mit vier damals noch unmündigen Kindern unter Thränen und Schluchzen folgte, eine Leiche, die unsere ganze Gemeinde in Leidtragende verwandelte: es war die Leiche unsers frühvollendeten Lehrers N. N. Heute steht ein Sarg hier, der die irdische Hülle jener Wittve umschließt, und ihre vier nunmehr herangewachsenen Kinder folgen als Ganzwaise dem Sarg tiefgebeugten Herzens nach. Aber nicht sie allein, sondern zugleich ihre lieben Verwandten, an die sie sich jetzt vertrauensvoll anlehnen, weinen mit ihnen, und wir alle, die wir die Entschlafene gekannt und werthgeschätzt haben, nehmen den innigsten Antheil.

Am — wurde ihre Seele heimgetragen in die ewige Ruhe, wo dann sicherlich nach langjähriger Trennung ein unbeschreiblich herrliches Wiedersehen erfolgte, und heute soll nun auch ihr Leib an die Seite ihres Gatten gebettet werden, wo sie beide ruhen bis zum jüngsten Tag, da „die letzte Trompet erklingt, die auch in die Gräber dringt“.

Doch, meine lieben Freunde, wenn wir nun den Lebensgang der Entschlafenen während ihrer 42jährigen Pilgrimschaft auf Erden überblicken, ihrer christlichen Geduld und Gelassenheit unter harten Trübsalsschlägen gedenken und uns nun nach einem für die heutige Leichenpredigt passenden Schriftwort umsehen, so finde ich ein solches im 73. Psalm, V. 23. und 24., verzeichnet: „Denn ich bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Wohlan, so laßt mich denn diese Worte vorerst auslegen und, wenn das geschehen ist, die Anwendung machen.

1.

Affaph, der den 73. Psalm geschrieben hat, bekennt im 2. Vers: „Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten.“ Warum denn das? Weil er sich nicht darein finden konnte, daß es den Gottlosen so wohl ging, und daß sie in Glück, Reichthum und Ehre saßen, während die Frommen täglich ihre Plage zu tragen hätten. Im 16. Vers spricht er daher: „Ich dachte ihm nach, ob ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer.“ Nachdem er jedoch auf das Ende beider geschaut hatte, ermannt er sich und bricht V. 23. in die Worte aus: „Denn ich bleibe ich stets an dir“; als wollte er sagen: Magst du, mein Gott, mich gleich durch Noth und Jammer führen, während viele andere wohlleben und guter Dinge sind, weil ihnen alles nach Wunsch geht, so halte ich mich doch fest an dich und zweifle nicht an deiner Liebe und Treue.

Hierauf gibt nun aber Affaph auch den Grund an, warum sein Herz also zu seinem Gott stehe. Er spricht erstlich: „Du

hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Er sieht also den Herrn als seinen Führer an, dessen starke Hand, die ja Himmel und Erde gemacht hat und alles erhält und trägt, seine (Assaphs) schwache Hand erfaßt und also ihn sicher leitet. Wie ein Kind, das langsam einherwandert und vielleicht gar den rechten Weg nicht weiß, getrost sein kann, wenn eine starke Manneshand seine Hand anfaßt, also und deswegen will er getrost sein, weil des Herrn Hand seine Hand festhält.

Er spricht ferner: „Du leitest mich nach deinem Rath.“ Der Rath, dessen Assaph hier Erwähnung thut, ist der ewige Liebesrath Gottes, der der Menschen Seligkeit zum Endziel hat, und da zu den Bestimmungen dieses Rathes auch diese gehört, daß wir durch Trübsal zur Herrlichkeit eingehen sollen, so ist die Leitung nach diesem Rath eine sichere und selige Leitung. Assaph tröstet sich daher auch damit, daß der Herr in seinem Rath an ihn gedacht hat und denselben an ihm zur Vollendung führen will.

Er spricht endlich: „Und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Mit diesen Worten drückt Assaph seine feste Zuversicht aus, mit welcher er auf das Ende der Leitung nach Gottes Rath hinausschaut, und das ist die Annahme mit Ehren. Er will dies sagen: Während meines Lebens hat mich Gott zu Gnaden angenommen und zu seinen lieben Kindern gezählt; am Ende meines Lebens nimmt er mich darum auch mit Ehren an und zählt mich zu seinen Auserwählten. So sage ich denn getrost und fröhlich, trotz aller Trübsale dieses Lebens: „Dennoch bleibe ich stets an dir.“

Dies, meine Lieben, ist vorerst die Auslegung unsers Textes. Nun laßt mich zum andern noch die Anwendung hinzufügen.

2.

Zunächst wenden wir das Gesagte auf die entschlafene Mitchristin an. Gott hat ihr die größte aller Wohlthaten gezeigt, daß er sie sogleich nach dem Eintritt in dieses zeitliche Leben ihrem Heiland Jesu Christo zugeführt und aus einem geborenen Sündenkind ein wiedergeborenes Gnadenkind gemacht hat. Durch die

christliche Erziehung einer gottseligen Mutter, sowie durch den Unterricht in Schule und Kirche lernte sie ihren Heiland immer gründlicher erkennen, und als eine fromme Jüngerin blieb sie fest an ihm ihr ganzes Lebenlang bis an den Tod.

Aber Gott, der sie liebte, und den sie wieder liebte, hatte ihr ein reiches Maß von Trübsal zugemessen. Die schwerste unter diesen war wohl der frühe Tod ihres geliebten Gatten, mit dem sie nur acht Jahre in glücklichem Ehestand gelebt hatte.

Doch in ihrem Herzen lebte der Gedanke: „Dennoch“, das ist, trotz dieser schweren Heimsuchung, bleibe ich fest an dir, mein Gott; „denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Zu jener Zeit hat sie gar manche herrliche Aussprüche gethan, die vielleicht außer mir wenigen bekannt sind.

In der Folgezeit wurden ihr noch öfters bittere Kreuzeskelche eingeschenkt, indem theure Familienglieder — Bruder, Schwester, Mutter — durch den Tod aus dem Kreis ihrer Lieben schieden, aber sie verlor unter all den Trübsalsschlägen doch ihren Halt nicht, und obgleich sie endlich selbst auf das Krankenlager geworfen wurde und allmählich, aber sicher ihrer Auflösung entgegensehen mußte, blieb doch ihr Glaube unerschütterlich fest an ihrem Heiland, der sie wunderbar stärkte.

Und nun ist auch sie mit Ehren angenommen. Der Kampf ist vorbei, die Trübsal geendet, die Last des Kreuzes abgelegt. Sie ist zwar gestorben, aber lebt dennoch in den Wohnungen der Seligen bei ihrem Heiland, der sie mit seinem Blut erkaufte hat.

Ihr aber, liebe Geschwister der Entschlafenen, die ihr nun wohl die Obhut über die Waisen übernehmen werdet, insonderheit du, liebe Freundin, die du den Haushalt, aus dem die Schwester geschieden ist, fortführen und sozusagen Mutterstelle vertreten wirst — ihr nehmt zwar eine schwere Aufgabe auf euch; allein verzaget nicht, selbst wenn euch manchmal Bangigkeit beschleichen will, sondern wendet euch stets im Gebet zu dem, der tragen hilft, was er auflegt, und der gewiß auch euch leiten wird nach seinem Rath.

Und nun endlich, ihr inniggeliebten Kinder, die ihr mir besonders nahe steht — habe ich euch doch sämmtlich getauft und mit

Einer Ausnahme auch confirmirt —, wohl müßt ihr jetzt klagen: „Vater und Mutter haben uns verlassen“, doch ihr dürft auch hinzufügen: „aber der HErr nimmt uns auf“. Wohl hat euch der HErr schon in eurer frühen Jugend in die Kreuzeschule geführt, aber auch das ist geschehen nach seinem ewigen Gnadenrath. Zweifelt daher nicht daran, daß die Hand des HErrn auch euch festhalten und sicher leiten werde.

Hier an diesem Tauffstein hat Gott mit euch einen Bund gemacht und versprochen, daß er euer versöhnter, gnädiger und fürsorgender Vater sein wolle; und was er zusagt, das hält er gewiß. Eher müssen Berge weichen und Hügel hinfallen, als daß der Bund seines Friedens hinfallen sollte. Darum seid unverzagt, und wenn euch um Trost bange wird, so sehet auf zu den Bergen, von welchen euch Hülfe kommt. Gott wird, Gott kann euer nicht vergessen. Sprecht darum mit Affaph: „Dennoch bleiben wir stets an dir“, so wird er euch führen nach seinem Rath und endlich mit Ehren annehmen. Das ist gewißlich wahr. Amen.

22.

(Am Sarg einer nach langem und schwerem Leiden gestorbenen Mutter.)

O barmherziger Gott, wir sagen dir an diesem Sarg Lob und Dank, daß du endlich unsere Mitchristin von schwerem Leiden befreit hast. Ihre Seufzer und Thränen hast du gesehen und endlich gestillt. Noch mehr aber danken wir dir, daß du sie in ihrer großen Trübsal in christlicher Geduld erhalten und in den Stunden der Anfechtung ihren Glauben gestärkt hast, daß sie nicht verzagte, sondern an deiner Gnade und Barmherzigkeit festhielt, die du auch ihr in Christo Jesu verheißen hast. Nimm dich nun der Trauernden herzlich an und gieß das lindernde Del deiner Tröstungen in ihre Herzenswunden. Offenbare dich ihnen wieder in deiner erbarmenden Liebe, nachdem du sie so hart geschlagen hast. Uns alle aber laß an diesem Sarg von neuem bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug und dermaleinst selig werden durch Jesum Christum. Amen.

Text: 1 Joh. 1, 7.

Das Blut Jesu Christi, seines Sohns, macht uns rein von aller Sünde.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Wieder sind wir heute hier versammelt zu einem Leichengottesdienst, denn vor uns steht ein Sarg, in dem die Leiche einer Mit-schwester gebettet liegt. Für euch aber, ihr Anverwandten, Gatte, Kinder, Brüder und Schwestern, ist dieser Gottesdienst im Besonderen ein Trauergottesdienst; nicht deswegen, weil die Entschlafene etwa zu früh gestorben wäre, hat sie doch bereits ein hohes Alter erreicht, und sind doch ihre Kinder sämmtlich erwachsen; auch nicht deswegen, weil sie etwa plötzlich durch einen jähen Tod hinweggerafft worden wäre; sondern deswegen, weil sie in den letzten Monaten ihres Lebens noch so unendlich viel hat leiden müssen. Wohl war ihr dieses Leiden in Gottes Rath bestimmt und sollte ihr sicherlich zum Besten dienen; allein schon der bloße Anblick der Leidensgestalt mußte jeden zum Mitleid und Erbarmen bewegen.

Doch nun hat Gott ihrem Leiden ein Ende gemacht, und das soll euch, ihr Lieben, zum Dank bewegen. Oder hättet ihr es lieber gesehen, daß sie, wie bisher, so noch länger geduldet und gemurmelt haben möchte? Wahrlich nicht! Darum danket eurem Gott von Herzensgrund für die Erlösung der Entschlafenen aus allem Uebel. Vornehmlich aber soll es euch tröstlich sein, daß sie auf ein seliges Ende wohl vorbereitet war. Sie stand ja in der rechten Erkenntniß der Sünde und beklagte nicht nur das tiefe menschliche Verderben überhaupt, sondern auch ihre eigenen angeborenen und wirklichen Sünden insbesondere. Sie hielt sich aber auch im Glauben fest an ihren Heiland und eignete sich die Gnade zu, die er durch sein bitteres Leiden und Sterben den Sündern erworben hat und die allen denen gewißlich zu Theil werden soll, die sie mit bußfertigem Herzen erfassen. O wie oft hörte man von ihren Lippen das kostbare Bibelwort: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

So zubereitet, sehnte sie sich darum auch nach einem seligen Ende. Des frommen Dichters Worte machte sie zu den ihrigen:

Wie lang hab ich, o höchster Gott,
Getragen meine Last und Noth!
Wie lange schreit doch für und für
Mein hochbetrübter Muth zu dir!

Ihre Sehnsucht ist nun gestillt. „Ihr Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zu ein'm seligen End.“ Dafür sei Gott gepriesen!

Und nun laßt uns an uns selbst, denen der Tod noch bevorsteht, denken. Wann, wie und wo uns der Tod übereilen wird, wissen wir nicht. Und doch ist kein Schritt so wichtig als der aus der Zeit in die Ewigkeit. Mißglückt er, dann ist er in alle Ewigkeit nicht gutzumachen. — Damit wir nun auf diesen letzten entscheidenden Schritt recht gerüstet sein mögen, so laßt mich heute das bekannte und von der Entschlafenen oft wiederholte Bibelwort zum Gegenstand unserer Betrachtung machen:

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

1. Wie wichtig dasjenige sei gerade Angesichts des Todes, und
2. wie gewiß wir uns darauf verlassen können.

1.

Jeder natürliche Mensch denkt schon deswegen mit innerem Ersittern an den Tod, weil derselbe eine Trennung Leibes und der Seele ist. Und doch ist er nicht das allein; er ist vielmehr der Sold der Sünde; er ist deswegen „zu allen Menschen gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben“. Die Sünde verleiht dem Tod seine erschreckende, ja, seine zerstörende Kraft, denn sie ist des Todes Stachel. Für jeden, auf dem die Last seiner Sünden noch ruht, ist daher der Tod ein Bote, ihn abzuholen und dem unbestechlichen Richter zu ewigen Strafen zu überliefern. Wenn bei einem Menschen während seines Lebens das

Gewissen aufwacht und seine Sünde in ihrer ganzen grauenhaften Gestalt vor seine Augen tritt, so muß er schreien:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Wenn aber der Tod bereits da ist, um dem Sünder den Sold auszubehalten, dann ist keine Rettung mehr zu finden, dann fährt der Sünder in Verzweiflung dahin. Es liegt daher alles daran, die Gewißheit in seinem Herzen zu haben, daß die Sünde vergeben sei.

Manche meinen, ihre Tugenden könnten ihre Sünden aufwiegen, und deswegen könnten sie ruhig sterben. Andere meinen, Gott werde ihre Sünden nicht allzu hoch anrechnen und ihnen deswegen den Himmel nicht versagen, denn er sei ja ein gütiger Vater. Doch das sind irrige Gedanken. Es gibt nur Ein Ding, das die Sünde wirklich wegnimmt, und das ist das Blut Jesu Christi. Dieses Blut allein ist im Stande, von Sünden zu reinigen, das ist, den Schmutz und Unflath der Sünde wegzunehmen, und zwar so gründlich, daß auch nicht Eine Sünde zurückbleibt, die noch Schaden könnte. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Hat nun dieses Blut unsere Sünden gewaschen, dann ist der Stachel des Todes dahin, der Tod kann uns nicht mehr schaden, denn er findet an uns solche Leute, für die der Sold der Sünde schon bezahlt ist. O wie unendlich wichtig ist es daher, gerade im Angesicht des Todes getrost und triumphirend ausrufen zu können: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!“ Möchtet ihr nicht alle mit dem Apostel sagen können: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Chri-

stum"? Wohlan, dann nehmt die Reinigung eurer Sünden durch Christi Blut an.

Aber, fragen wir, ist das bisher Gesagte auch gewiß, unerschütterlich gewiß, so daß wir uns fest darauf verlassen können? Diese Frage laßt mich euch nun zweitens noch beantworten.

2.

Wohl ist das Blut Jesu Christi eines wahren Menschen Blut, aber es ist himmelweit unterschieden von dem Blut irgend eines andern Menschen: es ist zugleich das Blut „des Sohnes Gottes“. Er, der wahre Gottessohn, ist „darum Mensch geboren, zu ersetzen, was verloren, durch sein Blut so roth, wahrer Mensch und Gott“. Wahrlich, dieses Blut richtet mehr aus als alles Blut aller Menschen auf der ganzen Erde. Mit Recht singt daher die Kirche:

Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Wohl uns, wenn wir uns des Blutes Jesu Christi, des Sohnes Gottes, trösten, dann kann uns keine Macht der Erde irre machen oder fällen.

Doch, so fragen wir weiter, warum ist denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, vergossen worden? Aus welcher Ursache und zu welchem Endzweck ist das geschehen? Ich antworte: Es sollte das Versöhnungsblut sein. Wir Menschen waren gefallen, die Sünde hatte uns verderbt, wir wären verloren gewesen. Aber Gott wollte uns in seiner großen Barmherzigkeit retten. Darum ließ er seinen Sohn Mensch werden, warf alle unsere Sünden auf ihn und ließ ihn bluten und sterben, um unsere Sünden zu tilgen. Weil das nun geschehen ist, darum hat sein Blut die Kraft, von allen Sünden, wie sie auch immer heißen mögen, so vollkommen zu reinigen, daß wir vor Gott unschuldig, gerecht und heilig dastehen und ausrufen dürfen: „Wer will ver-

dammen? Christus ist hie, der gestorben ist.“ Oher müßte die ganze Welt vergehen, als daß das Blut Jesu Christi, das beständig schreit: „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!“ zum Schweigen gebracht werden könnte.

In der Geschichte des Auszugs der Kinder Israhel aus Egypten wird uns erzählt, daß die Pfosten und Ueberschwellen an den Thüren aller Häuser, in denen Israheliten wohnten, mit dem Blut des Osterlammes bestrichen werden sollten, und daß der Engel des Herrn, wenn er durchhin gehen werde, die Erstgeburt unter Menschen und Vieh zu schlagen, durch das Blut erinnert, an den Häusern der Israheliten vorübergehen wolle. Hier finden wir ein Vorbild auf das wahre Osterlamm, auf Jesum Christum. Wer mit dessen Blut bestrichen und gleichsam gekennzeichnet ist, an dem muß der Würgeengel des Todes vorübergehen. Noch mehr; selbst über den Tod hinaus reicht dieses Blutes Kostbarkeit. Wenn wir in den Himmel eingehen, ist dieses Blut unser Ehren- und Purpurkleid, in dem wir vor Gott bestehen können. Nehmen wir daher das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, als auch für uns vergossen im Glauben an, so kann es uns nicht fehlen, nicht bei Lebzeiten, nicht im Tod und nicht beim Eintritt in die Ewigkeit.

Und nun, ihr Trauernden, gebt euch zufrieden. Schwer freilich ist für euch die gegenwärtige Heimsuchung. Du, geliebter Wittwer, bist bereits an der Pforte des Alters angekommen und siehst dich nun deiner Lebensgefährtin beraubt. Ihr Kinder hättet die fürsorgende Mutter noch so nöthig und müßt sie nun entbehren. Aber denkt einestheils zurück an das Krankenlager, so werdet ihr der Entschlafenen die Erlösung von ihrem Jammer gönnen. Denkt andernteils aber auch vorwärts und stellt euch die Herrlichkeit vor, in welcher sie jetzt, mit dem Purpurkleid des Blutes Jesu Christi geschmückt, vor Gottes Thron steht, und ihr habt Ursache, euch mit ihr zu freuen.

Uns allen aber verleihe Gott die Gnade, wenn wir sterben, eintreten zu dürfen in die große Schaar derer, von denen es heißt: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut.“ Amen.

23.

(Am Sarg eines Familienvaters, der lange krank gelegen hatte.)

Endlich hast du, o Gott, einen müden Kreuzträger ausgespannt. Sein Seufzen und Flehen ist zu deinen Ohren gedrungen, und du hast es erhört. Sein Verlangen, abzuschneiden und bei Christo zu sein, ist nun erfüllt. Darum sei dir nun auch vor allen Dingen zuerst Dank dargebracht für alle Wohlthaten, die du dem Entschlafenen erwiesen hast. Wohl hat es dir gefallen, ihn durch Jahre lang anhaltende Trübsal heimzusuchen, aber du hast ihm auch immer wieder neue Kraft verliehen und seinen Glauben gestärkt, die Trübsal geduldig tragen zu können. Wohl hast du ihn lange auf die ersehnte Erlösung warten lassen, aber nun endlich doch die drückende Last der Leiden ihm gänzlich abgenommen. Wie könnten wir darum anders, als dir von Herzensgrund Dank sagen? — Weil nun aber durch den Tod des Familienvaters die Hinterbliebenen dennoch in nicht geringe Trauer versetzt worden sind, so bitten wir dich inständig, laß die Brunnlein des Trostes reichlich fließen in die Herzen der Betrübtten. Deine Hand hat ihnen das Haupt der Familie hinweggenommen, deine Hand allein kann ihnen nun auch die nöthige Hülfe leisten. Laß sie erfahren, daß du als ein Vater der Wittwen und Waisen für sie sorgest, und wenn sie zu dir rufen, so erhöere bald ihr ängstliches Flehen. Endlich aber verwandele auch ihre zeitliche Trübsal in ewige Freude. Erhöre uns um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen. Amen.

Text: Ps. 34, 18—20.

Wenn die Gerechten schreien, so höret der Herr und errettet sie aus all ihrer Noth. Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben. Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen.

In dem Herrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

So ist denn, was schon längst zu befürchten stand, endlich geschehen. Der Todesbote hat sich eingestellt, und auf seinen Wink hat der Gatte von der Gattin, der Vater von den Kindern Abschied

genommen. Zwar ist durch den Tod des Entschlafenen einem langwierigen Leiden ein Ziel gesetzt, aber den Hinterbliebenen ein neues Leiden bereitet worden. Bald wird Grabesstille nicht nur den Leichnam umgeben, sondern auch im Haus wird tiefe Stille herrschen. Da werdet ihr dann in euren Herzen denken: O wie gar anders ist es doch geworden! Wäre es denn Gott nicht möglich gewesen, den Vater wieder gesund zu machen und uns ihn noch länger zu erhalten? Ist es, da er das nicht gethan hat, ein Zeichen seiner Ungnade über uns? Diese und ähnliche Fragen werdet ihr beantwortet finden, wenn wir nun mit einander in das Heiligthum Gottes gehen, das ist, in Gottes Wort, um daselbst Belehrung und Trost zu suchen. Der verlesene Text soll uns hierzu Anleitung geben. In demselben ist die Rede von den Gerechten, und zwar von ihren Leiden, sowie von der Errettung daraus. Zwei Wahrheiten wollen wir daher jetzt in der Furcht Gottes betrachten:

1. Auch den Gerechten ist oftmalß viel und schweres Leiden beschied;
2. aber sie haben in der Noth Trost zu genießen und aus der Noth Rettung zu hoffen.

1.

Zu allererst wollen wir uns darüber klar werden, was für Leute in Wahrheit Gerechte genannt werden können. Aus sich selbst ist kein Mensch in der ganzen Welt ein Gerechter. Das betheuert die heilige Schrift zum öfteren. „Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?“ „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer.“

Doch halt! Einer allerdings ist ein Gerechter; er ist aber auch der einzige. Das ist der menschgewordene Gottessohn. Von ihm spricht weissagend der Prophet Sacharja: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“; und Petrus erklärt den Juden: „Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten.“

— Christus ist aber nicht bloß seiner Person nach ein Gerechter, sondern auch als Erwerber der vor Gott gültigen Gerechtigkeit, wodurch wir Sünder gerecht werden sollen. So lesen wir daher Jes. 53: „Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde.“ Indem Christus, der Gerechte, für die Ungerechten litt und starb, hat er ihre Sünden weggenommen und sie damit für gerecht erklärt. Damit sie aber die ihnen erworbene Gerechtigkeit sich auch zueignen können, läßt er ihnen im Evangelium verkündigen: Ihr seid gerecht geworden ohne euer Verdienst, aus Gnaden, durch die Erlösung, so durch mich geschehen ist. Und alle diejenigen, welche solche Botschaft mit bußfertigem und gläubigem Herzen annehmen, treten damit in den Besitz der ihnen dargebotenen Gerechtigkeit; sie sind Gottes liebe Kinder, sie sind freigesprochen von aller Schuld und Strafe der Sünde: sie sind Gerechte. Getrost können sie mit Paulo ausrufen: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“

Sollte man nun nicht meinen, daß gerade solche Leute, die, wie eben beschrieben, Gerechte geworden sind, von Leiden befreit bleiben müßten? Sind doch die Leiden dieser Zeit Folgen der Sünde, und sind doch den Gerechten alle Sünden vergeben. So denken wir — aber Gott denkt anders. „Der Gerechte muß viel leiden.“ Diese in unserm Text gebrauchten Worte lassen deutlich erkennen, daß die den Gerechten verordneten Leiden oftmals überaus schwer und schmerzlich sind. Die Gerechten werden beschrieben als solche, die in ihrem Leiden „schreien“, das ist, laut und heftig rufen, wie einer, der in großer Noth steckt und um Hülfe ruft; sie werden beschrieben als solche, denen das Herz gebrochen und das Gemüth zer schlagen ist, die demnach unter dem Druck der Leiden fast vergehen möchten. Soll ich euch Beispiele vor Augen führen, so erinnere ich an den Erzvater Jakob, an den Kreuzträger Hiob, an die lieben Apostel und heiligen Märtyrer; sie alle waren Gerechte und dennoch mußten sie Bitteres und Schmerzlich-leiden.

Da es nun aber Gott mit seinen lieben Gerechten unmöglich böse meinen kann, wenn er ihnen viel Trübsal zuschickt, so muß er andere Beweggründe haben, weshalb er also mit ihnen handelt; und die sind leicht zu errathen. Er will ihnen damit zu verstehen geben, wie theuer und werth er sie schätze. Ein Kaufmann wickelt gerade die theuersten Waaren aufs sorgfältigste ein und bedient sich dazu meist geringer Stoffe, wie Stroh, Papier und alter Tücher. So umgibt auch Gott seine liebsten Kinder mit Leiden und Trübsalen und betheuert ihnen damit, daß sie von ihm hoch und werth geschätzt sind. — Er will sie ferner durch Leiden ihrem Heiland ähnlich machen und reiht sie gleichsam ein in den Orden der Kreuzträger, die, allesammt mit dem Abzeichen der Nachfolger Christi versehen, ihrem gekreuzigten Heiland auf der Marterstraße nachwandeln. Er will ihnen die sonst so verlockende Welt bitter machen, damit sie sich nicht in ihre Netze fangen lassen. Er will sie endlich durch viel Trübsal in sein Reich einführen, denn nur durch Kreuz führt der Weg zur Krone.

Diesen Weg hat auch der Entschlafene betreten müssen. Seine Bekenntnisse legten Zeugniß ab von seinem Christenglauben, und darum zählen wir ihn getrost zu den Gerechten, und seine Trübsale bestätigten die Worte unsers Textes: „Der Gerechte muß viel leiden.“

Doch nun laßt uns auch die zweite Wahrheit, die in unserm Text ausgesprochen ist, noch andächtig betrachten: Die Gerechten haben in der Noth Trost zu genießen und aus der Noth Rettung zu hoffen.

2.

Wenn die Gerechten in Noth stecken und schreien, so hört der Herr. Das ist der erste Trost, den sie zu genießen haben. In der Noth schreien und nicht wissen, ob jemand unsere Stimme hört, ist ein bedrückendes Gefühl. Können wir hingegen annehmen, daß wir gehört werden, so wird das arme Herz mit Hoffnung erfüllt. Zwar meinen die Gerechten auch, sonderlich wenn sie lange schreien und keine Abnahme ihrer Leiden erfahren, daß Gott ihre Stimme

nicht höre. Allein da irren sie sich. Deutlich heißt es in unserm Text: „Wenn die Gerechten schreien, so höret der Herr.“ Wenn aber der Herr hört, so hat das viel zu bedeuten, selbst wenn er nicht sofort antwortet; er geht dann schon sozusagen mit sich selbst zu Rath, wie und wann er das Schreien stillen möge; und das ist der Anfang zur völligen Errettung. O daß doch alle Gerechten in ihrem Leiden sich tief ins Herz schreiben möchten: Der Herr hört, ja, er hört gewiß, selbst trotz unsers gegentheiligen Gefühls, denn er hat ja verheißen: „Ehe sie rufen, will ich antworten“, wie viel mehr, wenn sie rufen.

„Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind.“ Das ist der zweite Trost, den die Gerechten zu genießen haben. Zwar können sie den Herrn nicht als sichtbar gegenwärtig erkennen, und doch ist er ihnen unsichtbar nahe; er ist ihnen nahe in seinem Wort; so oft ihnen von einem Mitchristen eine tröstliche Verheißung ans Herz gelegt wird, so oft tritt der Herr nahe an sie heran und spricht ihnen ermunternd zu: Sei getrost und fürchte dich nicht, ich bin bei dir in der Noth. Ja selbst wenn kein Freund in ihrer Nähe ist, der ihnen mit Worten Trost spendet, wenn sie vielmehr sich ganz allein überlassen sind und sie sich dann bald an dieses, bald an jenes Sprüchlein, oder an das Exempel frommer Kinder Gottes, deren in der heiligen Schrift so viele erzählt werden, erinnern, dann ist es niemand anders als der Geist Gottes, der ihnen mit seinem innerlichen Zuspruch nahe tritt. So haben sie in der Noth Trost zu genießen.

Endlich aber, wenn Gottes Stunde schlägt, werden sie auch die gehoffte Errettung aus aller Noth erfahren. Also lesen wir zum Schluß in unserm Text: „Aber der Herr hilft ihm aus dem allen.“ Das ist dann der beste Trost, an dem sie sich ewiglich erquicken dürfen. Kommt die Zeit, da ihnen Gott aus allem Leiden heraushilft, so geht eine selige Wandlung mit ihnen vor: sie werden nicht nur frei von allem, was sie bis dahin drückte und plagte, sondern sie werden auch erhoben zur Herrlichkeit, wo sie nur Freude und Wonne empfinden; „da wird ihre Traurigkeit lauter Freud und Lachen“.

Auch dem entschlafenen Mitbruder dürfen wir gewiß mit Recht des Dichters Worte nachrufen:

Wohl dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron;
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand;
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Ihr lieben Trauernden aber, die ihr den Gatten und Vater fortan nicht mehr in eurer Mitte habt, womit könnte ich euch noch besser trösten als mit dem, was ihr bereits aus den Worten unsers Textes gehört habt? Auch ihr wißt es ja, wie man aus einem armen sündigen Menschen ein Gerechter wird. Danket Gott, der diese Erkenntniß euch hat zu Theil werden lassen. Bleibt nun in derselben standhaft und laßt euch keinen Zweifel beikommen an der Wahrheit, daß ihr in Christo, eurem Heiland, auch Gnade gefunden habt und zu den Gerechten gezählt seid. Und wenn ihr forthin auch erfahren müßt, daß der Gerechte viel leiden muß, so bleibt stets der Worte eingedenk: Der Herr höret; der Herr ist nahe; der Herr hilft aus aller Noth. Zulezt werdet auch ihr anlangen, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ist immer und ewiglich.

Wohlan denn, ihr Christen alle, laßt uns mit Paulo sprechen: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.“ Laßt uns einstweilen zehren an dem Vorgesmack der Kräfte der zukünftigen Welt, bis wir endlich eintreten in den Vollgenuß himmlischer Herrlichkeit. Dahin führe uns alle der treue Gott um Jesu Christi willen. Amen.

Leichenreden in besonderen Fällen.

24.

(Am Sarg einer jungen Mutter, die sammt ihrem Kind in Einem Sarg begraben wurde.)

Ach Gott, „der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ warum hast du denn das gethan, daß du zwei Opfer zugleich aus derselben Familie gefordert hast? Mit frohen Hoffnungen sahen Gatte und Gattin dem zu erwartenden Geseßten entgegen und freuten sich schon im Voraus, bald ein gesundes Kindlein auf ihre Arme nehmen zu dürfen. Aber ach! du hast nach deinem unerforschlichen Rath die gehoffte Freude in doppelt schmerzliche Trauer verwandelt. Wahrlich, deine Gedanken und Wege sind nicht die unsrigen, sondern laufen ihnen oft schnurgerade entgegen. Doch, du bist der Herr und weißt wohl, was du thust, auch wenn wir dich nicht verstehen. Demüthig beugen wir uns daher unter deinen wunderbaren Rathschluß. — Aber nun, Herr, laß auch unser Gebet zu deinem Herzen dringen und erzeuge den Trauernden doppeltes Erbarmen. Insonderheit siehe gnädig herab auf den so schwer geprüften Gatten und laß ihn nicht verzagen in seiner Einsamkeit; richte seine jetzt vor dir im Staube liegende Seele wieder auf, daß sie sich an deinen tröstlichen Verheißungen erquicken möge. Auch der Eltern und Geschwister der Entschlafenen gedenke in Gnaden und laß ihnen nach dieser Trübsal die Sonne der Freude wieder scheinen. Höre und erhöhe unser Flehen nach deiner Barmherzigkeit um Jesu Christi willen. Amen.

Text: Jes. 43, 1.

fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

In dem Herrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Ein außergewöhnlicher, tief ergreifender Todesfall ist es, der uns heute zu diesem Leichengottesdienst hier zusammenzukommen veranlaßt hat. Schon die große Theilnahme an dieser Leichenfeier

läßt es erkennen, daß mit dem Tod der Entschlafenen Umstände besonderer Art verbunden gewesen sind, die eine herzliche Theilnahme und tiefes Mitleid hervorgerufen haben. Und so ist es. In diesem hier an den Altarstufen stehenden Sarg liegt eine junge Mutter mit ihrem Kindlein in den Armen. Noch vor Kurzem war sie mit den fröhlichsten Hoffnungen erfüllt, bald ein gesundes Kindlein herzen zu dürfen, an dem sie sammt ihrem Gatten Freude und Lust haben würden; aber ach! anstatt dessen liegen nun beide, Mutter und Kind, als kalte Leichen im Sarg; der trauernde Gatte aber sieht sein ganzes eheliches Glück mit einem Mal ins Grab versenkt. Auch die betagten Eltern und Geschwister der Entschlafenen, die vordem so gerne in ihrem Haus einkehrten und daselbst frohe Stunden verlebten, weinen nun bitterlich über den erlittenen Verlust.

Sagt, ist es daher zu verwundern, wenn heute die Thränen reichlich fließen, und zwar nicht nur aus den Augen derer, die der Entschlafenen nahe stehen, sondern auch aus den Augen unser aller, die wir hier versammelt sind? — Doch stille! Es ist der Herr, der diese Trauer angerichtet hat; es ist derselbe allmächtige Gott, der schon so mancher andern Mutter in ähnlichen schweren Stunden durchgeholfen hat und der es daher auch in diesem Fall hätte thun können, wenn es sein Wille gewesen wäre. Sein Wille war es daher nicht, daß die Entschlafene länger leben sollte. Nach seinem Rath sollte sie sammt ihrem Kinde von hinnen abscheiden und in die himmlische Heimath versetzt werden. — Freilich fragt ihr nun bangen Herzens: Lieber Gott, warum war denn solches dein Wille? Zürnest du denn über uns, daß du uns so hart schlägst? Auf diese Frage antworte ich getrost: Nein, keineswegs. Denn abgesehen davon, daß Gott den selig Entschlafenen die erdenklich größte Liebe erzeugt, so ist er auch gegen die Hinterbliebenen ein Gott alles Trostes und ein Vater aller Barmherzigkeit. Und das euch ans Herz zu legen, sei meine jetzige Aufgabe. Ich lege zu dem Endzweck ein Bibelwort zu Grunde, welches der Entschlafenen, als sie am Confirmationsaltar kniete, als Gedenkspruch auf ihren Lebensweg mitgegeben wurde. Und was ich euch nach Anleitung desselben weiter auslegen möchte, ist

Der tröstliche Zuruf Gottes: „Fürchte dich nicht!“

1.

„Fürchte dich nicht!“ so pflegt man demjenigen zuzurufen, der etwas sieht, oder dem etwas bevorsteht, was ihn ängstet und schreckt. Hat denn Gott auch Ursache, uns zuzurufen: „Fürchte dich nicht!“? Gibt es etwas, was dazu angethan ist, uns in Angst und Schrecken zu versetzen? Ach, nur zu viel.

Da ist erstlich unsere Sünde, die über unser Haupt geht und wie eine schwere Last uns zu schwer wird. Könnten wir alle Sünden, die täglich und stündlich von uns begangen werden, weil unsere Natur erbsündlich verderbt ist, zählen, so würden wir finden, daß ihrer mehr sind als der Sand im Meeresgrund und die Sterne am Himmelszelt. Und da sie alle als Zeugen gegen uns auftreten, so haben wir wohl Ursache, mit dem Dichter ängstlich auszurufen:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Da ist zum andern das unverleßlich strenge Gesetz Gottes, des allerhöchsten Richters, das allen Uebertretern Fluch und Strafe droht. Wer sollte nicht zittern und erschrecken, wenn es seine Drohungen ausführt! Wo wollten wir alsdann bleiben, da jede einzelne Uebertretung eine Auflehnung gegen den großen allmächtigen Gott ist?

Da ist zum dritten der alt böse Feind, der Teufel, der, mit großer Macht und mit viel List ausgerüstet, umhergeht wie ein brüllender Löwe, uns zu verschlingen; der überall Netze stellt, uns zu fangen und ins Verderben zu stürzen. Sollte das nicht unsere Herzen mit Bangigkeit erfüllen?

Da ist endlich der Tod, der Sünde Sold, der auf uns alle wartet, um uns den verdienten Lohn auszuthemen. Niemand kann ihm entgehen, denn er hat um der Sünde willen Gewalt über alle Menschen; er greift mit seiner kalten Hand bald hier, bald da zu

und fragt nichts darnach, welche Zerstörung er auch immer anrichten mag. Wahrlich, es ist Ursache genug vorhanden, sich zu fürchten, wenn wir dies alles bedenken.

Aber da erschallt die Stimme aus Gottes Mund: „Fürchte dich nicht!“ Schon der einfache Zuruf muß ja tröstlich sein, denn er zeigt deutlich an, daß es Gottes Wille nicht ist, daß irgend etwas uns schaden darf, auch wenn es noch so sehr mit Furcht erfüllen kann. Doch dem Zuruf folgen nun noch drei Gründe, welche ihm Nachdruck geben. Diese wollen wir weiter betrachten.

2.

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.“ O welch ein köstliches Wort! Der Herr will sagen: Was dir auch immer Furcht einflößen mag, es sei Sünde oder Gesetz oder Teufel oder Tod, das habe ich alles aus dem Weg geräumt; ich habe dich losgekauft und frei gemacht, so daß dich nichts von alledem mehr binden oder festhalten kann; keine Sünde soll dich verdammen, kein Gesetz dich verfluchen, kein Teufel dir schaden und kein Tod dich ängstigen. Du bist frei, weil ich dich erlöst habe. So seltsam dir das auch erscheinen mag, so sollst du es doch fest glauben; denn ich, ich selbst, habe es gethan, nicht ein schwacher Mensch. Meine Liebe zu dir war so stark, daß ich selbst meines eigenen geliebten Sohnes nicht verschont, sondern ihm die Last deiner Sünden aufgelegt und ihn für dich in den Tod dahingegeben habe; damit du erlöst sein sollst. Das halte fest und fürchte dich nicht.

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Das ist abermals ein überaus köstliches Wort. Was soll wohl damit gesagt sein? Der Name eines Menschen dient dazu, ihn zu kennzeichnen und seine Person von andern zu unterscheiden. Ruft man daher jemand bei seinem Namen, so weiß derselbe bestimmt, daß gerade ihm der Ruf gelte. — Hieraus erkennen wir, was Gott sagen will, wenn er spricht: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Es ist dieses: Ich habe an dich gedacht und deinen Namen ins Buch des Lebens geschrieben, ehe der Welt Grund gelegt war, und als dir in der Taufe ein Name gegeben wurde, habe ich ihn mit

dem Versöhnungsblut meines lieben Sohnes unterstrichen, so daß ich deiner nie vergessen kann. Deß tröste dich und fürchte dich nicht.

„Du bist mein.“ Nochmals ein Wort, obwohl so klein, doch so reich an Inhalt. Wenn Gott zu einem Menschen spricht: „Du bist mein“, so erklärt er ihn damit für sein Eigenthum und, da er so viel an ihn gewandt hat, nämlich nichts Geringeres als seinen eingeborenen Sohn, für ein so werthvolles Eigenthum, daß es ihm mehr am Herzen liegt als die ganze Welt. Darin liegt denn zugleich die Zusage verborgen, daß Gott sein Eigenthum bewahren und von niemand sich aus der Hand reißen lassen werde. St. Paulus hat diesen Trost recht gesagt, wenn er ausruft: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Ja selig und aber selig ist der zu nennen, dem Gott zuruft: „Du bist mein“, der darf sich nicht mehr fürchten.

3.

Und nun, ihr lieben Trauernden, wende ich mich noch mit einigen Worten an euch insonderheit. Der soeben ausgelegte Bibelspruch war auch der Entschlafenen Leitstern auf ihrem Lebensweg und ihr Glaubensanker in der letzten Todesnoth. Sie erkannte und bekannte, daß sie eine arme Sünderin sei, die nur Zorn verdient und darum Ursache habe, sich zu fürchten; als eine gläubige Christin aber glaubte sie auch fest, daß sie erlöst und in Christo als ein begnadigtes Gotteskind angenommen sei. So ist sie endlich getrost eingeschlafen und hat, wie wir zuversichtlich hoffen, die Krone des Lebens davongetragen. O darum beweint sie nicht, während sie selbst in himmlischen Freuden schwebt; an ihr ist ja jetzt die Verheißung Christi erfüllt: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“

Doch du, schwer betroffener Mitbruder, wirst nun fragen: Womit soll ich mich trösten? Was wird aus mir werden, der ich jetzt ver-

lassen dastehe und das, was mir auf Erden am liebsten war, fortan entbehren muß? Sei getrost, auch dir gelten die Worte: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ An diese Worte klammere dich immer wieder an, so oft Trauer und Wehmuth dein Herz beschleichen will, so wirst du erfahren, daß sie wie ein Balsam das verwundete Herz heilen. Gib dich nur dem Kummer nicht hin, sondern eile mit allen deinen Anliegen zu dem Thron der Gnade; da findest du jedesmal Trost, Rath und Hülfe.

Auch ihr, trauernde Eltern und Verwandte der Entschlafenen, ergebt euch geduldig in den Willen Gottes, und wenn ihr gleich die geliebte Tochter hier auf Erden in eurem Familienkreis vermißt, so denket: sie ist ja unter den Kindern Gottes, den Seligen im Himmel. Haltet nur fest an eurem Christenglauben, so wird dereinst ein fröhliches Wiedersehen erfolgen.

Endlich, ihr lieben Mitschriften allesammt, die ihr heute hier die köstlichen Worte aus Gottes Mund gehört habt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“: prägt sie tief in eure Herzen ein, und wenn ihr in Sündennoth und Todesfurcht gerathet, so erinnert euch alsbald daran, daß ihr ja durch Christum erlöst und Gottes Eigenthum geworden seid. In diesem Glauben beharret bis ans Ende, so werdet ihr der Seelen Seligkeit gewißlich erlangen. Das wolle der treue Gott euch und mir verleihen durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen.

25.

(Am Sarg einer verunglückten Mutter.)

Ewiger Gott, „wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben“. Du hast durch einen plötzlichen Tod und sonderlichen Unfall diese christliche Mitschwester, die wir jetzt zur Erde bestatten wollen, aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen und durch ihr unvermuthetes Abscheiden ihre Angehörigen in tiefes Leid versetzt. Tröste, o Gott, mit deinem reichen Troste die Herzen derer,

die um diese Hingeschiedene trauern; nimm in deine väterliche Obhut die Ihrigen, die sie schmerzlich vermissen. Gib ihnen Kraft, diese schwere Heimsuchung mit Ergebung in deinen heiligen Willen zu ertragen, und laß sie Ruhe finden in dem Glauben, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen! — O du barmherziger Gott, der du als der große Menschenhüter über unser Leben weislich waltest, gib uns Gnade, daß wir uns allezeit bereit halten, in Frieden heimzufahren, wann und wie es dir gefällt, und laß uns unsern Lauf selig vollenden und vom Tode zum Leben hindurchbringen, durch Jesum Christum, unsern HErrn. Amen.

Text: Marc. 13, 33—37. und Matht. 26, 31—33.

Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. Gleich als ein Mensch, der über Land zog und ließ sein Haus und gab seinen Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Thürhüter, er sollte wachen. So wachet nun; denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnschrei, oder des Morgens, auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Denn der HErr verstößt nicht ewiglich; sondern er betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.

In Christo Jesu herzlich geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Wir sind in den letzten Wochen oft hier versammelt gewesen zu Trauergottesdiensten. Und es waren unter den Entschlafenen, die hier, in ihrem Sarge gebettet, vor den Altarstufen lagen, solche, deren Abscheiden zu den bittersten Klagen Veranlassung gab. Aber heute sind wir hier versammelt in Folge eines außerordentlich schrecklichen Ereignisses. Der Sarg, der heute hier vor uns steht, umfaßt die Leiche einer Mitschwester, die durch einen gewaltsamen Tod aus diesem Leben hinweggerissen wurde.

Mit heiterem Gemüth und frohen Erwartungen bestieg sie sammt ihrem Gatten den Wagen, um an Kind und Enkelchen ihre Mutterpflichten zu erfüllen. Ihr Weg führte sie durch die Stadt. Doch

als sie eben an die Stadtgrenze gekommen waren, siehe, da brach plötzlich etwas an dem Geschirr der Pferde, wodurch diese unlenksam wurden und in rasender Eile dahinjagten. Im nächsten Augenblick war das Unglück geschehen: der Wagen rannte mit furchtbarer Wucht gegen einen Pfosten; durch den Stoß wurde die Mutter herausgeschleudert und fiel so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß ihr Geist sofort entfloß. Beinahe hätte den Vater dasselbe Loos überleitet, denn auch er lag schwer verwundet und blutend am Boden, doch schonte der Herr seines Lebens. — Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht von dem geschehenen Unglück, und bald eilten Bekannte, Freunde und Verwandte herbei zur Unglücksstätte, um hülfreiche Hand zu leisten. Etwa zwei Stunden später brachte man die Mutter als Leiche und den Vater verwundet in dasselbe Haus zurück, das sie am Morgen dieses Tages gesund und froh verlassen hatten. Und o, welches laute Jammern und Weinen erfüllte das Haus, als die Kinder, die Brüder, die Schwestern, die Verwandten und Freunde in das Trauerhaus eintraten! Ach, wie schnell! Ach, kein Wort des Abschiedes mehr! das waren die Stoßrufe, die sich durch das Weinen hindurchdrängten.

Doch, meine Lieben, genug des Erzählens dieses überaus schrecklichen und traurigen Ereignisses. Gott selbst, der es zugelassen hat, hält uns allen damit eine gewaltige Predigt, und dieser läßt uns jetzt Ohren und Herzen öffnen. Sie ist in den verlesenen Textesworten enthalten und lautet:

1.

„Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. . . . Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“

„Sehet zu und wachet!“ Mit diesen Worten will uns Christus die geistliche Wachsamkeit einschärfen, welche der geistlichen Schläfrigkeit entgegengesetzt ist. Wie es nämlich ein leibliches Schlafen und Wachen gibt, so auch ein geistliches.

Das geistliche Schlafen besteht darin, daß man sicher und sorglos dahinlebt, ohne Buße, ohne Glauben, ohne Hoffnung; das

geistliche Wachen hingegen besteht darin, daß man erleuchtete Augen hat, die Sünde zu erkennen, Jesum, den Sünderheiland, zu schauen, auf das Ziel und Kleinod der himmlischen Berufung zu blicken und die Gefahren, die uns davon abwendig machen wollen, zu merken: Das leibliche Schlafen kann unter Umständen sehr gefährlich werden, wenn man zum Beispiel an einem jähen Abgrund schläft. Das geistliche Schlafen ist immer gefährlich, denn es stürzt in den Abgrund der Verdammniß. Deswegen ruft Christus aus: „Sehet zu und wachet!“

Er setzt aber auch die Worte hinzu: „und betet“. Das Gebet ist ein Gespräch mit Gott; darin bekennen wir unsere eigene Schwachheit und Ohnmacht, preisen seine Allmacht und rufen ihn an um Hülfe und Beistand. Und wenn das Gebet rechter Art ist, so geschieht es mit aller Zuversicht des Herzens, wie wenn liebe Kinder mit ihrem lieben Vater reden. Das Beten muß dem Wachen zur Seite treten, denn ob wir gleich mit offenen Augen alles sähen, so sind wir deswegen noch nicht im Stande, uns selbst zu schützen, zu bewahren und zu erhalten, das muß vielmehr die Gnadenhand des allmächtigen Gottes thun. — Und damit beides, Wachen und Beten, stets recht geübt werde, so fügt Christus einen Beweggrund hinzu, und zwar in den Worten: „Denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.“ Er will sagen: Es gibt eine Zeit, in welcher es offenbar wird, von welcher Wichtigkeit das Wachen und Beten war; das ist die Zeit des Todes. Und diese ist euch unbekannt; ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. Möglich ist es, daß sie so schnell und ungeahnt über euch kommt, daß ihr euch kaum besinnen könnt; und wie sie euch findet, ob schlafend oder wachend, so nimmt sie euch hinüber in die Ewigkeit.

Wie mit aufgehobenem Finger ruft Christus zum Schluß aus: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“ Damit richtet er seine gewaltige Predigt auch heute an uns alle ohne Ausnahme. Und wenn wir daher unsere Blicke auf den hier vor uns stehenden Sarg fallen lassen, so laßt uns zugleich unsere Herzen dem gewaltigen Ruf unsers Heilandes öffnen: „Wachet!“

2.

Doch nun wende ich mich insonderheit an euch, ihr Leidtragenden. Trost begehrt ihr, und Trost soll euch werden. Die erste Frage aber, die ohne Zweifel in euren Herzen aufsteigt, ist wohl die: „Ist die Mutter auch selig gestorben?“ Diese Frage laßt mich euch aus dem andern Texteswort beantworten: „Der HErr betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte.“ Zweierlei wird hier von dem HErrn ausgesagt, nämlich betrüben und erbarmen, und beides ist mit einander verbunden. Wenn er aus einem Kind der Sünde ein Kind der Gnade macht, so betrübt er zuerst, indem er den Sünder in Todesfurcht und Hölleangst steckt, daß derselbe nicht weiß, wo er bleiben soll, und ausruft:

Wo soll ich fliehen hin,
 Weil ich beschweret bin
 Mit viel und großen Sünden?
 Wo kann ich Rettung finden?
 Wenn alle Welt herkäme,
 Mein Angst sie nicht wegnähme.

Aber alsdann erbarmt er sich auch wieder, indem er ihm um des Verdienstes Jesu Christi willen alle Sünden vergibt, ihm tröstlich zuspricht, ihn seiner Gnade versichert und sein liebes Kind heißt.

Beide Werke, das Betrüben und Erbarmen, treibt er nun aber auch weiter an seinen Kindern ihr ganzes Christenleben hindurch. Bald läßt er sie große Betrübniß erfahren, wenn er sie mit mancherlei Trübsal und Kreuz heimsucht. Da rufen sie dann aus:

Ach Gott, wie manches Herzeleid
 Begegnet mir zu dieser Zeit!
 Der schmale Weg ist trübsalsvoll,
 Den ich zum Himmel wandern soll.

Dann aber erbarmt er sich auch wieder, indem er die Kreuzeslast erleichtert, oder Geduld und Muth zum Tragen verleiht, oder sie auch ganz abnimmt. Und so verföhrt Gott mit seinen Kindern auch in der Todesstunde. Er betrübt sie, wenn er sie auf das Krankenbett legt und heftige Schmerzen erfahren läßt; oder er betrübt sie, wenn er, seine schützende Hand einen Augenblick abziehend, sie in Lebens-

gefahr gerathen und im Unglück umkommen läßt. Aber er erbarmt sich auch alsbald wieder mit ewiger Gnade, indem er sie aus allem zeitlichen Jammer herausreißt und zu sich nimmt in den Himmel.

Wollt ihr nun, meine Lieben, die obige Frage richtig beantwortet haben, so dürft ihr nur darnach sehen, ob die Mutter auch die Kennzeichen eines Kindes Gottes an sich getragen hat. Und wer unter uns wollte ihr diese absprechen? Wohl hat auch sie, wie alle rechten Christen, über ihre Sünden und Gebrechen zu klagen gehabt, aber auch ihre Liebe zu Gottes Wort und ihr Eifer, dasselbe zu hören und im Leben zu bethätigen, ist uns allen wohlbekannt. Indem ihr daher Gott ein so jähes Ende bestimmt hat, hat er sie schnell, in einem Augenblick entrückt und in das Erbe der Kinder Gottes versetzt. Gedenket an die vielen lieben Christen, die heiligen Märtyrer, welche alle auf eine schreckliche Weise umgekommen sind und trotzdem doch von Gott hoch geachtet und innig geliebt waren.

Doch noch eine zweite Frage mag heute in euren Herzen aufsteigen: Ist dieses schreckliche Ereigniß für uns, die Hinterbliebenen, nicht am Ende eine Strafe? Wohlan, auch diese Frage läßt mich aus unserm Text beantworten. Darin heißt es nämlich zum Schluß: „Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.“ Diese Worte zeigen deutlich an, daß Gott eigentlich an dem Betrüben keine Freude und Lust habe; es geht ihm gleichsam nicht von Herzen. Das Betrüben ist nur eine Vorbereitung zu seinem Lieblingswerk, dem Erbarmen. Hiermit ist euch denn die kurze und runde Antwort auf obige Frage gegeben. Wohl hat euch Gott durch den gewaltsamen Tod der Mutter tief betrübt, und die Erinnerung an denselben, sowie die dadurch entstandene Lücke in dem Familienkreis, wird euch noch manchmal bittere Schmerzen bereiten; allein, was Gott eigentlich damit will, ist dieses, daß ihr sein Erbarmen desto inniger schmecken und erfahren sollt.

Wohlan denn, meine Lieben, so fügt euch demüthig in den wunderbaren Rath Gottes, haltet an mit Wachen und Beten und bedenkhet, daß euer lieber Gott auch euch durch Trübsal in sein Reich einführen will. Amen.

26.

(Am Sarg eines am Sonnenstich plötzlich gestorbenen Mannes.)

„Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland.“ Urplötzlich hast du einem Vatten, einem Vater, der in der Ausübung seines täglichen Berufs begriffen war, zugerufen: „Komm wieder, Menschenkind!“ Schwer ist die Züchtigung, mit welcher du die Familie heimgesucht hast. Ach, darum laß nun auch deinen Trost um so reichlicher in die verwundeten Herzen fließen. Uns alle aber wecke durch den plötzlichen Tod unsers Mitbruders auf, daß wir wachen und uns bereit halten auf die Stunde, in welcher du auch uns kommst; erhalte das Licht des Glaubens brennend in unsern Herzen, daß wir durch das Dunkel des Todes hindurchdringen mögen und emporschweben in die lichten Höhen himmlischer Klarheit. Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.

Text: Marc. 13, 35—37. und Luc. 12, 35. 36.

So wachet nun; denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenstrei, oder des Morgens, auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun.

In dem Herrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Wenn etwas Außerordentliches geschieht, so ist auch die Wirkung eines solchen Ereignisses eine außergewöhnliche. Ist das Ereigniß fröhlicher Art, so ist auch die Freude um so größer; ist es aber schrecklicher Art, so ist auch die dadurch hervorgerufene Wirkung eine um so heftigere Betrübniß.—Auch ihr, Geliebte, empfindet jetzt bittere Schmerzen, denn es ist etwas Außerordentliches geschehen, wovon ihr keine Ahnung hattet. Eine Todesnachricht kam euch plötzlich zu Ohren, die niederschmetternd auf euch wirkte. Und wer ist es, den der Todesbote, euch unbewußt, abgeholt hatte? Es

ist das Haupt der Familie, der Ernährer und Versorger derselben. Durch seinen plötzlichen Tod sieht sich die Wittin nun in den traurigen Wittwenstand versetzt, und die Kinder müssen sich zu den Waisen zählen. — Wir alle fühlen mit euch, ihr Trauernden, und weinen mit euch, den Weinenden, zumal wenn wir die Umstände bedenken, wie euch der Gatte und Vater genommen worden ist. Als der Todesbote zu ihm eilte, war er mit seiner täglichen Berufsarbeit beschäftigt; er konnte euch nicht zu Hülfe rufen, daß ihr ihn noch in den letzten Augenblicken pflegen und ihm Worte des Trostes zusprechen möchtet. Ihr wußtet nicht, daß er in Todeskämpfen lag, und konntet daher nicht mit ihm noch ein Wort des Abschieds reden oder ihm, nachdem sein Geist entflohen war, die Augen zudrücken. Fürwahr, ein wuchtiger Schlag hat euch getroffen!

Für uns alle aber ist dieser plötzliche Todesfall zugleich eine gewaltige Predigt, eine laute Weckstimme: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt!“ Und dieser gewaltigen Predigt wollen wir jetzt mit Ohr und Herz lauschen:

Wachet!

1. Wozu fordert uns diese Mahnung auf?
2. Warum ist sie so ernster Natur?

1.

Wachet! Der Gegensatz von wachen ist schlafen. Wer aber schläft, der schließt die Augen zu und vernimmt nichts von dem, was um ihn her vorgeht. Wachet! heißt daher so viel als: haltet eure Augen offen und nehmt jede Minute in Acht. Bedenket, jeder Augenblick eures Lebens ist kostbar, laßt ihn darum nicht träumend verstreichen. Wisset, eure Zeit fliegt schnell dahin, und ehe ihr es euch verseht, kann sie völlig abgelaufen sein. Darum wachet, wachet!

„Lasset eure Lenden umgürtet sein.“ Mit diesen Worten wird uns das Bild eines Wanderers vor Augen geführt. Als Moses auf Gottes Befehl die Kinder Israhel aus Egypten führen sollte, sprach er zu ihnen: „Um eure Lenden sollt ihr ge-

gürtet sein, und Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, . . . als die hinwegeilen“, 2 Mos. 12, 11. Den Christen, die in schwerem Kampf feststehen, am bösen Tage Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten sollen, ruft der Apostel Paulus zu: „So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit“, Eph. 6, 14. Der Sinn der Worte: „Lasset eure Lenden umgürtet sein“ ist hiernach dieser: Ihr seid Pilgrime und Fremdlinge auf Erden; der Ruf zum Ausbruch in die himmlische Heimath kann schnell erschallen, und dann ist es zu spät, sich erst noch eiligst umgürten zu wollen. Darum seid jeden Augenblick bereit als die Davoneilenden.

Soll man aber umgürtet sein, so ist es wichtig zu wissen, was unter dem Gurt zu verstehen ist. St. Paulus gibt uns Aufschluß, wenn er sagt: „Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit.“ Nehmen wir hierzu die Worte Christi: „Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll“; desgleichen die Worte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, so ergibt sich der Schluß, daß der mit dem rechten Gurt umgeben ist, der Christum angezogen hat und in seinem Wort gegründet und gewurzelt ist. Irgend ein anderer Gurt, und wenn er noch so künstlich bereitet wäre aus Werken und Tugenden, gürtet nicht; Christus und sein theures Wort allein thut's. Nur derjenige ist daher recht umgürtet, der diesen Gurt trägt, denn ihm kommt der Ruf zum Ausbruch zu irgend einer Zeit willkommen.

„Lasset eure Lichter brennen.“ Die Meinung dieser Worte ist leicht zu erkennen, wenn wir das Gleichniß von den zehn Jungfrauen in Betracht ziehen, Matth. 25. Unter den zehn Jungfrauen, die auf die Ankunft des Bräutigams warteten, befanden sich fünf, deren Lichter brannten und die auch Del in ihren Kannen hatten, während die Lampen der andern fünf verlöschten und auch das Del ausgegangen war. Die brennenden Lichter bedeuten den Glauben, wie denn auch unsere Kirche in dem schönen Lied „Seelenbräutigam“ singt:

Meines Glaubens Licht
 Laß verlöschen nicht.

Das Del ist das, was den Glauben nährt und erhält: das Wort des Evangeliums. „Lasset eure Lichter brennen“ hat daher die Meinung: Stehet allezeit im wahren Glauben und im fleißigen Gebrauch des seligmachenden Evangeliums.

„Seid den Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten.“ Wenn Menschen auf ihren Herrn warten, so wissen sie, daß derselbe wiederzukommen versprochen hat; weil er aber die genaue Stunde seiner Rückkehr nicht bestimmt hat, so bleiben sie wach und halten sich bereit, ihm die Thür aufzuthun, auch wenn er zu irgend einer Stunde des Nachts anklopfen sollte. Gleicherweise sollen auch wir Christen thun. Unser HErr Christus hat auch verheißen wiederzukommen. „Ich will wiederkommen“, spricht er, „und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“; doch hat er Zeit und Stunde nicht festgesetzt; er kann also zu irgend einer Zeit kommen, sowohl dem einzelnen Christen im Tod als auch allen Christen am jüngsten Tag. Darum ist es überaus nothwendig, zu wachen, um nicht durch das plötzliche Kommen des HErrn überrascht und erschreckt zu werden.

Bisher habe ich euch nun gezeigt, wozu uns die Ermahnung: Wachet! auffordert. Warum sie so ernster Natur sei, davon laßt mich nun noch zweitens zu euch reden.

2.

Wie dringlich ernst eine Ermahnung sei, läßt sich erkennen aus den Folgen, die sie nach sich zieht, sei es, daß sie befolgt, oder sei es, daß sie unbeachtet gelassen wird. Was haben nun diejenigen zu erwarten, welche diese Ermahnung: Wachet! befolgen? Der Evangelist Lucas sagt von einem irdischen Herrn, der seine Knechte wachend findet, er werde sich aufschürzen und sie zu Tische setzen und ihnen dienen. Das Wachen der Knechte hat also die Folge, daß sie von ihrem Herrn werth geschätzt und hoch geehrt werden, also daß er sich selbst ihnen zu Dienste stellt. Was wird erst der himmlische HErr, der HErr Jesus, den wachenden und auf ihn wartenden Christen thun? Sie sind ihm so lieb und werth, daß er sie an die Himmelstafel setzt und mit Wollust tränkt als mit

einem Strom. O meine Lieben, sollte uns das nicht ein mächtiger Antrieb sein zu wachen? Haben wir doch solche Seligkeit nicht verdient, und können doch alle unsere guten Werke keinen Anspruch darauf erheben. Und doch will uns Christus, wenn wir wachend erfunden werden, so unaussprechlich herrlich machen. Ach, darum laßt uns wachen, allezeit und unausgesetzt wachen!

Wie aber auf der einen Seite das Wachen unbeschreiblich herrliche Folgen nach sich zieht, so zieht auf der andern Seite das Nichtwachen entsetzliche Folgen nach sich. St. Lucas redet hiervon mit folgenden erschütternden Worten: „Desselben Knechts HErr wird kommen an dem Tag, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheytern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.“ Das sind Mark und Bein durchdringende Worte. Sie besagen nichts weniger als dies: ein solcher Namenchrist wird der ewigen Verdammniß verfallen. Eine niederschmetternde Enttäuschung wird er erfahren, denn während er sich einbildete, es stehe gut um ihn, findet er sein Theil mit den Ungläubigen und Verlorenen. Bei der bloßen Betrachtung dieses entsetzlichen Loses schon sprechen wir mit dem Dichter:

Mein Jesu, ach, behüt mein Herz
Vor diesem ewig harten Schmerz,
Schenk mir des Himmels Freuden!

Sagt selbst, meine Lieben, sind hiernach die Beweggründe zur Befolgung der Ermahnung Christi: Wachet! nicht überaus ernster Natur? Wahrlich, ja!

Und nun richten wir unsere Blicke auf den so schnell aus unserer Mitte geschiedenen Mitbruder und fragen: Wie ist er wohl gefahren? Gott Lob! wir wissen, daß er als ein rechtschaffener Christ in unserer Mitte gelebt, daß er seiner Familie als ein frommer Hausvater vorgestanden hat und in seinem Beruf sorgfältig und treu gewesen ist. Vor allen Dingen aber wissen wir, daß er die Mittel der Gnade, Wort und Sacrament, fleißig gebraucht hat. Daraus machen wir den Schluß, daß er die Gnadenzeit zur Vorbereitung auf die Ewigkeit verwenden wollte. Und so wird ihm denn Gott gewiß auch in der letzten Stunde gnädig gewesen sein.

Du aber, geliebte Wittwe, und ihr, nunmehr vaterlose Waisen, wohl hat euch Gott schwer gezüchtigt; aber was sagt die Schrift? „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.“ Indem ihr euch daher demüthig unter seine Hand beugt, ergreiftet sie zugleich als die rettende Hand eures himmlischen Vaters, der stark genug ist, euch aufzurichten, wenn ihr niedersinken wollt, stark genug, euch zu leiten, wenn ihr nicht seht, wohin ihr eure Tritte richten sollt. Der Vater aller Barmherzigkeit lasse die Ströme des Trostes reichlich in eure verwundeten Herzen fließen. Ja, das thue er um Jesu Christi willen. Amen.

27.

(Bei dem Begräbniß des Herrn Pastor Gottlieb von Richmond, N. H., der während der Synodalversammlung des Westlichen Districts zu Boston, Mass., im Jahre 1875 starb.)

Text: Luc. 2, 29. 30.

Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

In dem Herrn Jesu Christo herzlich geliebte Trauernde.

Es ist eine schwere und traurige Pflicht, die ich heute im Auftrag der Ehrw. Synode an dieser Stätte zu erfüllen habe. Ich soll meinen Mund aufthun und trösten, die der Herr nach seinem wunderbaren Rath so empfindlich gezüchtigt hat, und gehöre selbst zu denen, die diese Züchtigung schmerzlich empfinden. Ich stehe mit euch da und schaue mit erschrockenem Herzen und thränendem Auge die Hand des Herrn an, die eben eine scharfe Ruthe über uns alle geschwungen hat.

Denn was sehen wir vor uns? Die Leiche eines jungen Mitbruders, der in gesegneter Wirksamkeit stand und nun so unerwartet schnell aus der Arbeit im Weinberg des Herrn abgerufen wurde; die Leiche eines Gatten und Vaters, durch dessen Tod eine äußerst glückliche Ehe aufgelöst, und Gattin und Kinder mit Trauerflor umhüllt wurden. Ach ja, meine Lieben, wir stehen heute an dem

Wasser zu Mara und schmecken, wie bitter es ist, 2 Mos. 15. Kann uns nicht auch ein Baum angewiesen werden, wie dort dem Moses, daß wir das bittere Wasser trinken mögen? Ja, Gott Lob! Der Lebensbaum, unser Herr Jesus Christus, versüßt auch das bitterste Trübsalswasser; den wollen wir jetzt in dasselbe hineinlegen, damit wir es trinken können. Wir wenden daher jetzt unsere ganze Aufmerksamkeit dem Bibelwort zu: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Laßt mich auf Grund dieser Worte das Thema stellen:

Selig der Sterbende, dessen Augen den Heiland gesehen haben!

Denn

1. sein Sterbestündlein fällt in die rechte Zeit;
2. es begegnet ihm als einem Diener Gottes;
3. es verleiht ihm eine Friedensfahrt.

1.

Ueber die rechte Zeit des Sterbestündleins können wir Menschen nie einig werden, wenn wir unsern natürlichen Gefühlen folgen. Bald meinen wir, es bleibe zu lange aus und komme zu spät, wenn wir nämlich unter schwerem und anhaltendem Kreuz schmachten, von dem wir gerne erlöst sein möchten; bald meinen wir, es komme zu früh, wenn zum Beispiel unsere zarten lieben Kinder oder junge Personen in der Blüthe ihres Lebens durch den Tod aus unserer Mitte abgerufen werden. Ach! zu früh, zu früh! so rufen auch wir heute unwillkürlich aus; denn der Sarg, der hier vor uns steht, enthält ja die Leiche eines jugendlichen Amtsbruders, von dem wir alle glaubten, er müsse noch lange im Dienste der Kirche thätig sein. Die Kunde von seinem plötzlich eingetretenen Tod wirkte erschütternd auf die ganze versammelte Synode; und wer kann den Schmerz beschreiben, als hier in seiner Familie und in seiner Gemeinde die Trauerbotschaft eintraf, daß nur noch die kalte Leiche des Pastors, des Vaters und Vaters in die Heimath zurückgebracht werden würde!

Wie nun, meine Lieben, ist etwa das Sterbestündlein des Entschlafenen nicht in die rechte Zeit gefallen? Achten wir darauf, welchen Aufschluß unser Text gibt über die rechte Zeit des Sterbestündleins. „**H**Err, n u n lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Was wollte wohl Simeon, als er einst diese Worte sprach, damit sagen? Er wollte dieses sagen: Nachdem mir die große Gnade widerfahren ist, daß ich den Heiland sehen durfte, nun ist für mich die rechte Zeit zu sterben gekommen.

Wie können denn aber heute noch unsere Augen den Heiland sehen, da er doch nicht mehr sichtbar unter uns weilt, und wann ist daher heute noch die rechte Sterbenszeit für uns gekommen? Wenn unsere Geistesaugen, von Thränen der Reue naß, den im Evangelium uns vorgemalten **J**Esu am Kreuz erblicken und unsere Herzen diesen Heiland im Glauben ergreifen — von Stund an ist die rechte Zeit zu sterben eingetreten, denn dann ist Sünde, Tod und Hölle für uns überwunden, dagegen Gnade, Heil und Seligkeit uns geschenkt. Ja, selig und aber selig ist der Sterbende, dessen Augen den Heiland gesehen haben.

Sowenig wir nun daran zweifeln, daß der entschlafene Mitbruder seinen Heiland im Glauben erkannt und von Herzen geliebt hat, so gewiß wollen wir auch glauben, daß sein Sterbestündlein in die rechte Zeit gefallen ist. Und will es uns gleich bedünken, als ob er zu früh gestorben sei, so hat es doch Gott in seinem wunderbaren Rath für gut angesehen, ihn gerade jetzt zu sich zu nehmen und in die Schaar der Seligen einzuführen. Und das soll uns alle, die wir jetzt trauern, trösten und zufriedenstellen.

2.

Selig der Sterbende, dessen Augen den Heiland gesehen haben, denn sein Sterbestündlein begegnet ihm als einem Diener Gottes. Das wollen wir zum andern erwägen.

Alle Menschen zerfallen in zwei Klassen, in Diener des Teufels und Diener Gottes. Wer nicht zu der einen Klasse gehört, der gehört gewiß zu der andern. Zu den Dienern des Teufels gehören

alle diejenigen, deren Augen den Heiland Gottes noch nicht erkannt haben, die noch von dem Starken, Gewappneten festgehalten und ihm zu dienen gezwungen werden. Und o, wie entsetzlich ist es, wenn das Sterbestündlein einem Menschen begegnet, solange er noch ein Knecht des Teufels ist! Mit Ach und Weh fährt ein solcher dahin, um von dem, dem er gedient hat, mit ewigen Qualen belohnt zu werden.

Wie ganz anders hingegen steht es um einen Sterbenden, der Jesum erkannt hat! Ihm begegnet der Tod als einem Diener Gottes. In unserm Text hören wir aus Simeons Munde die Worte: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren“; als wollte er sagen: Ich bin ja dein, du hast mich erkaufte zu deinem Eigenthum, daß ich dir diene mein Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist. Du kannst mich daher nicht von dir weisen, sondern erkennst mich als einen der Deinigen.

Und wie damals, so ist es heute noch. Wem das Sterbestündlein begegnet als einem Diener Gottes, der ist selig zu preisen. Denn was will der Tod einem solchen anhaben? Er muß ihn frei durch seine Pforten passiren lassen, denn der Herr Jesus selbst ist bei ihm und spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“; und die heiligen Engel begleiten ihn in die Heimath der Seligen.

Der Entschlafene, dessen irdische Hülle hier vor uns im Sarge liegt, war auch ein Diener Gottes, und unter den Dienern Gottes ein Dienender im besonderen Sinn; er war ein Bote des Friedens, ein Verkündiger des Evangeliums, der gar manche zur Gerechtigkeit gewiesen hat und darum nun leuchtet wie die Sterne Gottes immer und ewiglich. Aus einem Diener Gottes hier in der Zeit ist nun ein Diener Gottes in der Ewigkeit geworden, Offenb. 7, 15. Wohlan darum, ihr Trauernden, gebt euch zufrieden, denn der Herr hat es so gewollt, daß sein Knecht nicht länger in dem Haus der Kirche hier auf Erden, sondern in seinem Tempel droben im Himmel diene.

3.

Selig der Sterbende, dessen Augen den Heiland gesehen haben, denn sein Sterbestündlein verleiht ihm eine Friedensfahrt. Das laßt uns noch zum dritten betrachten.

Tod — Sterben — das sind Begriffe, die sich der natürliche Mensch nur mit Entsetzen denkt; und mit Recht. Der Tod löst alle Bande, auch die zartesten; er reißt los von allem, was uns lieb und theuer ist. Der Tod schließt die Gnadenzeit und versetzt uns vor Gottes Gericht. Ist es darum ein Wunder, wenn schon der bloße Gedanke an den Tod die Herzen mit Grauen erfüllt?

Und dennoch ist es möglich, daß der Tod alle seine Schrecken verliert und in eine selige Friedensfahrt verwandelt wird. Bei wem denn? Bei dem, dessen Augen den Heiland gesehen haben. Das hat Simeon erfahren, darum spricht er in unserm Text: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Er will sagen: Der Tod hat für mich nun nichts Schreckliches mehr, nachdem mir die große Gnade widerfahren ist, daß ich den Heiland sehen durfte, der gekommen ist, Frieden zu stiften, die Sünde zu tilgen und den Tod zu überwinden.

Wie Simeon, so können auch alle diejenigen im Frieden fahren, welche den Heiland im Glauben erkannt haben; denn der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, wohnt in ihren Herzen. Sie sind fest überzeugt, daß das Versöhnungsblut ihres Heilandes alle ihre Sünden getilgt und daß Jesu Tod ihrem Tod die Macht genommen hat. Im Angesicht des Todes jubeln sie:

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gottes Willen;
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille,
Wie Gott mir verheißen hat;
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Auch von unserm lieben entschlafenen Mitbruder glauben wir, daß er, auf seinen Tod wohl vorbereitet, im Frieden gefahren ist. Gerade in der letzten Zeit soll er öfters ernste Unterhaltungen über den Tod gepflogen und in seinen Predigten die Nothwendigkeit steter Bereitschaft auf denselben eingeschärft haben. Nun hat er selbst überwunden und ist eingegangen zu seines Herrn Freude.

Wir aber, meine lieben Zuhörer, die wir jetzt den Verlust, den wir erlitten haben, bitter beklagen — die Familie den Verlust des Vaters und Vaters, die Gemeinde den Verlust ihres Seelsorgers, die Synode den Verlust eines jungen treuen Mitarbeiters — wir wollen dem Heimgegangenen die Siegeskrone gönnen und selbst Fleiß thun, zu der dem Volke Gottes verheißenen Ruhe einzugehen. Da wird Freude die Fülle sein zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Gott helfe uns allen dahin durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen.

28.

(Am Sarg eines Mannes, der erst auf seinem Krankenlager zur rechten Erkenntniß kam.)

O Herr Jesu Christe, der du aus großer Liebe zu uns verlorenen Sündern in die Welt gekommen bist, damit du uns erretten und selig machen möchtest, der du auch dem einzelnen Sünder oft mit großer Geduld und Langmuth nachgehest, bis du ihn endlich gefunden hast, wir sagen dir an diesem Sarg Lob und Dank, daß deine Gnadenarbeit an dem darin Schlafenden Großes gewirkt hat, also daß wir nun getrost auch von ihm sagen dürfen: Selig ist er, denn er ist in dem Herrn gestorben. Nun aber laß die trauernde Wittwe und Kinder erfahren, wie süß und kräftig deine Tröstungen sind. Du, o Jesu, bist ja gerne bei den Einsamen, den Betrübten und Traurigen, um sie zu trösten und in ihrem Leid wieder aufzurichten. Du bist der rechte Seelenarzt, der da weiß, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Darum bitten wir dich, heile die Wunden, die du selbst geschlagen hast, und laß den Betrübten das Licht deines Antlitzes wieder leuchten. Thue es, o Jesu, um deiner Erbarmung willen. Amen.

Text: 1 Tim. 1, 13—16.

Der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmähler; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren; denn ich hab's unwissend gethan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn,

sammt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. Denn das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

In dem HErrn herzlich geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr werthen Leidtragenden!

Heute vor acht Tagen vereinigte sich unsere ganze Gemeinde zu einer Fürbitte für den leidenden Mitbruder; heute sind wir hier an seinem Sarge versammelt; denn nach nur wenigen Tagen kam die Antwort auf unser Gebet. Ruhig und ohne besonderen Todeskampf schloß unser Mitbruder ein und legte die ihn bis dahin drückende Last nieder, um zur ewigen Ruhe einzugehen. Als die Kunde von seinem Tod sich verbreitete, da hat gewiß jeder, dem seine Leiden bekannt waren, ausgerufen: Gott sei Dank — endlich erlöst! Während in den meisten Fällen die Nachricht von dem Ableben eines Freundes vornehmlich Trauer hervorruft, so war es in diesem Falle ein Gott Lob! welches durch die Todesnachricht aus dem Herzen theilnehmender und mitleidiger Freunde emporstieg.

Was für ein Leiden war es nämlich, das der Entschlafene auszuhalten hatte? Eins der denkbar bittersten und schmerzlichsten: ein Krebsgeschwür an der Zunge hatte sich bei ihm eingestellt. Sechs volle Monate mußte er die entsetzliche Plage, die ihn zugleich am Sprechen, am Essen und Trinken hinderte, erdulden. O welche Wohlthat war daher für ihn der Tod schon in dieser Hinsicht allein! Hat er ihm doch die drückende Last auf einmal abgenommen.

Doch es ist etwas anderes, was uns heute bei dieser Leichenfeier hauptsächlich veranlaßt, auszurufen: „Gott sei Dank!“ Und das ist die Gnadearbeit, welche Gott unter der leiblichen Krankheit des Entschlafenen an seiner Seele verrichtet hat. Um diese zum Preis göttlicher Barmherzigkeit recht hervorzuheben, laßt mich nun zuerst eure Andacht auf den verlesenen Text richten und, wenn das geschehen ist, euch noch einmal an das Krankenbett des Entschlafenen zurückführen.

1.

Es ist der große Apostel Paulus, den ihr ja aus seinen Briefen kennen gelernt habt; der redet hier von sich selbst. Was ist es aber, was er hier bekennet? Er hebt erstlich hervor, daß er früher ein anderer gewesen sei, als er jetzt war. Zuerst war er ein Saulus, der, obwohl er es in Unwissenheit that, doch die Gemeinde Gottes verfolgte, B. 13. Nachher aber wurde er ein Paulus, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, den Namen des Herrn Jesu bekannt zu machen unter den Heiden.

Zum andern bezeugt er, daß ihm „Barmherzigkeit widerfahren sei“. Gott habe also an ihn gedacht und ihn nicht auf dem Weg des Verderbens weitergehen lassen; Gottes Herz habe sich gleichsam bewegt bei dem Gedanken, daß er, Paulus, verloren gehen sollte. Da er aber in seinem vorigen Zustand Sünde auf Sünde gehäuft habe, so sei die Gnade desto reicher gewesen, und Gott habe alle seine Sünden zugedeckt und vergeben. — So preist der Apostel die überschwängliche Gnade Gottes, die ihm zu Theil geworden war, B. 14.

Zum dritten zeigt er an, wodurch diese wunderbare Veränderung an ihm zu Stande gekommen sei, nämlich durch das theuerwerthe Wort: „Christus Jesus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Als der Apostel zu der Erkenntniß kam, daß Christus Jesus der wahrhaftige Gottessohn sei, der von dem Thron seiner Majestät herabgestiegen und in die Welt gekommen, das ist, wahrer Mensch geworden sei, und zwar zu dem Endzweck, die Sünder, alle Sünder, auch die vornehmsten Sünder, selig zu machen, da athmete sein mit Sünden beschwertes Herz leicht auf, und das Wort, welches ihm solches alles verkündigte, war ihm gewiß und aller Annahme werth, B. 15. O wie unaussprechlich glücklich ist wohl der Apostel gewesen, als er zu der seligmachenden Erkenntniß seines Heilandes gekommen war! In seinem Brief an die Galater (Cap. 2, 20.) ruft er daher aus: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohns Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“

Zum vierten endlich bezeugt der Apostel, daß die ihm widerfahrene Barmherzigkeit noch einen andern Zweck habe, und er nennt ihn mit den Worten: „Auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Hiermit spricht er es deutlich aus, daß diejenigen, die gleich ihm zwar auch Christo ferngestanden haben, aber durch Gottes gnädige Erwählung zum Glauben kommen und das ewige Leben erlangen sollen, an ihm sich aufrichten und denken sollen: O wie große Geduld hat doch der Herr Jesus mit einem Paulus gehabt, bis er ihn endlich überwand, zu Gnaden annahm, ihm die Sünden vergab, ja, ihn sogar zu einem seiner gewaltigsten Zeugen machte. Auch für uns ist darum noch Gnade vorhanden; an diese dürfen und wollen wir uns halten, sie wird auch uns retten und selig machen.

O sehet, meine Lieben, wie hoch St. Paulus die Barmherzigkeit Jesu Christi, seines Heilandes, rühmt. Auch wir haben Ursache, heute daselbe zu thun, wenn wir an die Gnadenarbeit denken, die der barmherzige Heiland an dem Entschlafenen verrichtet hat. Laßt mich euch daher nun noch einmal an das Krankenbett desselben zurückführen.

2.

Unser entschlafener Mitbruder war, wie euch ja wohlbekannt ist, in seinen früheren Jahren nicht der, der er in seiner Krankheit geworden ist. Das hat er auch offen und frei mit Reue und Schmerz zum öftern bekannt. Daß ihm Gott das schwere Leiden zugesandt hatte, das sah er an als einen Beweis der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes, der ihn gern retten und selig machen wolle. Das Wort des Gesetzes zermalnte seine Seele, daß sie seufzte:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Und wenn ihm alsdann das Wort des Evangeliums von der alle Sünden weit überragenden Gnade Gottes in Christo Jesu ans Herz gelegt wurde, so kammerte er sich an dasselbe an, als an seinen Rettungsanker. Er konnte die Gnade Gottes erfassen. Sein eigenes Kreuz lehrte ihn auf den am Kreuz für ihn gestorbenen Gottessohn blicken. Ein Zeugniß davon legt der Umstand ab, daß er begehrte, die Seinigen sollten ihm immer und immer wieder einen Liedervers vorseprechen, der also lautet:

Ewig soll er mir vor Augen stehen,
 Wie er als ein stilles Lamm
 Dort so blutig und so bleich zu sehen,
 Hängend an des Kreuzes Stamm,
 Wie er dürstend rang um meine Seele,
 Daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle,
 Und dann auch an mich gedacht,
 Als er rief: „Es ist vollbracht!“

Die an ihm reich gewesene Gnade wirkte ferner Geduld und trieb ihn zum Gebet. Wie oft lag er in den langen kummervollen Nächten auf seinen Knien und redete mit seinem Heiland, der seine Seele gerettet hatte, so traulich wie ein Kind mit seinem Vater, und legte ihm sein Heimweh nach dem Himmel ans Herz. — Sagt, meine Lieben, müssen wir nicht alle Angesichts dieser wunderbaren Gnadenarbeit an dem Entschlafenen in die Worte ausbrechen: Gott sei Dank, ewig Dank!?

Und nun noch ein paar Worte an euch insonderheit, ihr Trauernden. Es ist wahr, Schweres habt ihr erlebt, fast aufreibende Pflege habt ihr dem Kranken erwiesen; aber muß euch nicht die fröhliche Zuversicht, daß der Mühbeladene nun bei seinem Jesu ist, reichlicher Ersatz für alles sein? So oft du, geliebte Wittve, in einsamer Stunde an deinen verstorbenen Gatten denkst, richte dich wieder auf mit dem Gedanken: er ist ja gerettet, ist ja selig! Und ihr Kinder, vergesst nie das Leidensbild, das euch so lange vor Augen stand; aber vergesst auch nie die Glaubensfreudigkeit Angesichts des herannahenden Todes; und endlich vergesst nie die herzlichen Ermahnungen, die der sterbende Vater an euch gerichtet

hat. Euer Lebenlang mögen sie in euren Ohren und Herzen wiederklingen.

Wir alle aber, die wir heute hier versammelt sind, wollen von neuem lernen, wie der Weg ins Reich Gottes durch viel Trübsal geht, und wollen uns bereit halten auf den letzten entscheidenden Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit. Unser Herr Jesus Christus aber erhalte uns im rechten Glauben bis an unser Ende und nehme uns alsdann mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich in den Himmel. Amen.

29.

(Am Sarg eines Mannes, der nach kurzem Krankenlager unvermuthet schnell abgerufen wurde.)

O Gott, du Herr des Lebens und des Todes, wie wunderbar sind doch deine Gedanken über uns Menschen! Du selbst sagst: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ Das empfinden wir heute im tiefinnersten Grund unsers Herzens. Können wir nun gleich deine Wege und Gedanken nicht ergründen, so wissen wir doch, daß sie unendlich höher sind als die unsrigen, denn sie führen von dieser armen Erde hinauf in den Himmel. — Ach, darum siehe mit Erbarmen hernieder auf die an diesem Sarge Trauernden, und weil du ihre Gedanken durchkreuzt hast, so offenbare ihnen nun um so deutlicher, daß deine Gedanken nur auf ihre Seligkeit gerichtet sind. Du bist es, der ihren Herzen Wunden geschlagen hat, du allein kannst sie auch wieder heilen. Erhöre darum die Seufzer der Betrübtten nach deiner väterlichen Güte, durch Jesum Christum. Amen.

Text: Ps. 42, 12.

Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeichts Hülfe und mein Gott ist.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
 Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
 Ach, wie geschwinde und behende
 Kann kommen meine Todesnoth!

Diese Worte des Dichters drängen sich heute vor allem über unsere Lippen, da wir einen Sarg vor uns sehen, der die Leiche eines so schnell abgeschiedenen Mitbruders umfaßt. Der vor acht Tagen noch bei guter Gesundheit in voller Arbeit stand, der liegt jetzt schon todt im Sarg und soll nun in den Schooß der Erde gebettet werden.

Unsere ganze Gemeinde ist in Traurigkeit versetzt, denn sie hat an ihm ein theures Glied verloren. Im Gebrauch der Gnadenmittel, des Wortes und der Sacramente, war er fleißig; er redete zwar nicht viel, aber obgleich er sich meist still und zurückgezogen hielt, nahm er doch herzlichen Antheil an dem Wohl der Gemeinde und freute sich ihres Wachsthums, betrückte sich aber auch, wenn Uebelstände und Unruhen eintraten. Wo er andern helfen und dienen konnte, war er stets bereit.

Sein Tod hat auch euch, werthe Freunde, die ihr Mitarbeiter in derselben Werkstätte und darum vollzählig heute hier erschienen seid, sowohl Vorgesetzte als Untergebene, in Traurigkeit versetzt. Denn ihr habt an ihm einen Freund verloren, der ein Herz für euch hatte, gewissenhaft und zuverlässig seinen Arbeitgebern und wohlmeinend seinen Untergebenen gegenüber; hat er doch in eurer Werkstätte vierzig Jahre lang dieselbe ehrenvolle Stellung eingenommen.

Am allerhärtesten jedoch trifft dieser Schlag die arme Familie. Du vor allem, trauernde Wittwe, fühlst es am meisten, was für ein Leid dich betroffen hat. Das Haupt der Familie hat sich im Tode geneigt, dein Lebensgefährte hat dich verlassen. Und ach! so unerwartet schnell — in drei Tagen gesund und todt! — und auf eine so traurige Weise! War es doch nicht mehr möglich, ein Wort zu ihm zu reden, oder ein Wort von ihm zu hören! Stumm, schweigend mußt du von ihm Abschied nehmen!

Und ihr Kinder, die ihr sämmtlich unter der Leitung frommer Eltern herangewachsen seid, fühlt jetzt den herben Schmerz, den der Tod des geliebten Vaters euch verursacht hat. Desgleichen ihr Verwandten des Entschlafenen, die ihr in Liebe ihm zugethan waret, auch ihr schauet mit feuchten Augen auf die erblaßte Leiche. Kurz, allenthalben ist heute Betrübniß und Trauer zu verspüren. — Meine erste Pflicht ist es daher, euch Trost zu spenden. Wohlan, das will ich thun, indem ich euch die Worte unsers Textes ans Herz lege: „Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeichts Hülfe und mein Gott ist.“ Diese Worte enthalten zweierlei:

1. eine Frage der Betrübten,
2. eine Ermunterung in der Betrübniß.

1.

David's Seele befand sich in einer überaus betrübten Stimmung, als er den 42. Psalm schrieb. Er vergleicht sich einem Hirsch, der in brennendem Durst nach frischem Wasser schreit. Er klagt, daß seine Thränen seine Speise seien Tag und Nacht; ja, daß Gott seiner vergessen habe, weil er ihn so lange traurig gehen lasse.

Mögen nun immerhin die Ursachen der Betrübniß David's anderer Art gewesen sein, so ist doch nicht zu leugnen, daß seine Betrübniß selbst mit der eurigen große Aehnlichkeit hat. Auch ihr seid jetzt innerlich an euren Herzen verwundet und schreit nach Erquickung; eure Augen sind zu Thränenquellen geworden, die Tag und Nacht fließen; auch ihr fühlt euch so, als ob Gott euer vergessen hätte. Wie daher David an sich selbst die Frage stellt: „Was betrübest du dich, meine Seele?“ so habt auch ihr Ursache, in eurer Bekümmerniß euch selbst zu fragen: „Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“

Du, geliebte Wittwe, wirst sagen: Ach, sollte meine Seele nicht betrübt sein? Ist mir doch das Liebste und Beste, was ich auf Erden hatte, genommen: mein treuer Gatte, der Versorger und

Ernährer meiner Familie, der, dessen Rath und Beistand ich fortan entbehren muß! Ihr lieben Kinder werdet sagen: Ach, sollten auch unsere Seelen nicht betrübt sein? Haben wir doch keinen Vater mehr, zu dem wir mit kindlichem Vertrauen aufblicken können. Ist doch, wenn wir fortan unser Heim betreten, gerade des Vaters Sitz leer! Sein liebendes Vaterherz schlägt nun nicht mehr, und die unsrigen bluten!

Ach, meine Lieben, ich fühle wohl, wie berechtigt ihr seid, alle diese Antworten zu geben auf die Frage: „Was betrübtest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Doch laßt mich eure Gedanken ein wenig weiterführen über euren Verlust hinaus. Müssen wir nicht dem Entschlafenen das Zeugniß geben, daß er bei Lebzeiten die Kennzeichen eines wahren Christen an sich trug? Müssen wir daher nun, nachdem er gestorben ist, nicht auch glauben, daß ihn Gott mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich genommen hat in den Himmel? War Christus sein Leben — und daran zweifeln wir nicht —, so ist auch Sterben sein Gewinn geworden. Und was hat er gewonnen? Nichts Geringeres als den Himmel, die Seligkeit. Wenn wir das bedenken, dann bekommt die Frage: „Was betrübtest du dich, meine Seele?“ einen etwas andern Sinn. Dann lautet sie also: Warum doch, meine Seele, betrübst du dich so sehr? Warum willst du noch jammern, während der Entschlafene im Himmel jubiliert? Sein Gewinn übersteigt ja unendlich weit unsern Verlust. Darum sei zufrieden, meine Seele, und fasse dich in Geduld.

Sehet, meine Lieben, unter solchen Betrachtungen kommt eure unruhige Seele zur Ruhe, daß ihr nun auch gerne die andern Worte unsers Textes, die eine Ermunterung in der Betrübniß enthalten, andächtig erwägen könnt. Davon laßt mich nun zweitens noch zu euch reden.

2.

„Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ Das sind die Worte der Ermunterung. Harret auf Gott, ihr trauernden Seelen, so

rufe auch ich euch heute zu. Harren heißt so viel als warten; auf Gott harren heißt daher, warten, bis Gott gleichsam aus der Verborgenheit heraustritt und sein gnädiges Antlitz leuchten läßt. Gott geht nämlich wunderbare Wege; oft läßt es sich ansehen, als sei er gewichen und frage nichts nach uns. Allein so gewiß die Sonne Sonne bleibt, auch wenn dunkle Wolken sie vor unsern Augen verbergen, so gewiß bleibt auch Gott derselbe Gott, selbst wenn die Wolken der Trübsal sich dunkel und schwer über unsern Häuptern zusammenziehen. Und wie auf einmal die Strahlen der Sonne sich wieder durchdrängen, so tritt auch der im Verborgenen wirkende Gott wieder hervor und läßt sein gnädiges Angesicht leuchten. — In der Geschichte Josephs wird uns dieses wunderbare Walten Gottes recht anschaulich vor die Seele geführt. Ja:

Gott führt die Seinen wunderbar,
Doch seine Wege gründen sich
Auf die verborgne Güte.
Er gibet Acht bei Tag und Nacht
Auf ihre Schritt und Tritte.

Er stellet sich bisweilen hart,
Verbirget seine Gegenwart
Und läßt die Kinder weinen;
Allein ihr Leid währt kurze Zeit,
Gott kann's nicht böse meinen.

So ermuntert euch denn auch ihr, meine Lieben, und harret auf Gott.

„Denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ Das sind weitere Worte der Ermunterung, die aber zugleich auch den Grund angeben, weshalb das Harren auf Gott, selbst wenn es lange andauern muß, doch endlich erfolgreich ist. Was versteht doch wohl David unter der Hülfe seines Angesichts? Ohne Zweifel die Hülfe, nach welcher sein Angesicht mit sehnächtigen Blicken ausgeschaut hat, und die er zuletzt auch sehen und erfahren darf, so daß er ausrufen kann: Gott, du bist doch mein Gott, obgleich es mir in meiner Betrübnis anders erscheinen wollte.

Daß der Ausgang ein solcher, wie eben gesagt, sein werde, ist David so gewiß, daß er schon im Voraus an den zu erstattenden Dank denkt: „Ich werde ihm noch danken.“ Gernern wir uns hierbei des Lobliedes, welches Offenb. 7 denen, die aus großer Trübsal gekommen sind und ihre Kleider helle gemacht haben in dem Blute des Lammes, in den Mund gelegt wird: „Lob und Ehre und Weisheit und Dank . . . sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit“, so lernen wir verstehen, was David meint, wenn er sagt: „Ich werde ihm noch danken.“

Und nun, ihr theuren Leidtragenden, nachdem ihr beides, die Frage der Betrübten und die Ermunterung in der Betrübniß, angehört habt, habt ihr nicht verspürt, wie bereits jetzt eure Herzen angefangen haben getroster zu werden? Ach, glaubt es mir, je mehr ihr aus den Brunnlein des Wortes Gottes schöpft, desto mehr werdet ihr die Erfahrung machen, welche einst David machte, als er sprach: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösteten mich.“ Freilich wirst insonderheit du, geliebte trauernde Wittwe, noch gar oft den Verlust deines von dir geschiedenen Gatten beweinen, aber dann sprich dir eilig immer und immer wieder die Worte vor: „Ich werde Gott noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ Er, der die Wittwen und Waisen ganz besonders in seine Obhut nimmt, wird gewiß auch dir in den Stunden der Betrübniß rathend und helfend zur Seite stehen.

Wir alle aber wollen uns durch den schnell eingetretenen Tod unsers Mitbruders von neuem zu der Bitte bewegen lassen: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Und wenn unser Stündlein kommt, daß wir aus diesem Elend abscheiden sollen, wolle uns Gott mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehmen in den Himmel. Dann wird des Lobens und Dankens kein Ende sein. Amen.

30.

(Am Sarg eines alten Mannes, dessen Geist in den letzten Lebensjahren umnachtet war.)

O du Gott alles Trostes und Vater aller Barmherzigkeit, auch wenn du dein Angesicht eine Weile zu verbergen scheinst, bleibt doch dein Herz ewig treu und brennt in rechter Vaterliebe zu unsern Seelen. Auch heute, da wir einen unserer Mitchristen ins Grab betten wollen, den du durch dunkle Wege geführt hast, zweifeln wir doch an deiner Erbarmung nicht, sondern hoffen zuversichtlich, daß du zuletzt seine scheidende Seele aus Gnaden von diesem Jammerthal zu dir in den Himmel genommen hast. Weil aber unser schwaches Fleisch so leicht an dir irre werden will, wenn die Wolken der Trübsal dicht und schwarz zwischen dich und uns treten, so daß wir dich kaum mehr erkennen können, so bitten wir dich, laß heute die Brunnlein des Trostes reichlich fließen in die Herzen der Trauernden. Uns alle aber laß, nachdem du uns genug geprüft hast, die Erquickung von deinem Angesicht erfahren und schenke uns zuletzt ein seliges Stündlein um Jesu Christi; deines lieben Sohnes, willen. Amen.

Text: Joh. 5, 24.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

In dem HErrn geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr theuren Leidtragenden!

Als die Nachricht von dem Tod unsers entschlafenen Mitbruders, eines der ältesten Glieder unserer Gemeinde, sich verbreitete, hörte man allseitig nur Ein Urtheil aussprechen, nämlich: Gott sei Dank, daß er erlöst ist! Und dieses Urtheil hat seine volle Berechtigung; denn abgesehen davon, daß er als ein betagter Pilgrim die letzte Strecke seiner Wanderung durch dieses Jammerthal unter großen Gebrechen eines hohen Alters zurücklegen mußte, so geschah es aus Gottes Zulassung, daß ihm in den letzten Lebens-

jahren eine besonders schwere Heimsuchung widerfuhr, indem sein Geist umnachtet wurde, also daß er seiner selbst nicht mehr mächtig war und er deshalb einer steten Bewachung und mühsamster Pflege bedurfte. Auch ihr selbst, Gattin und Kinder, die ihr euch dieser aufreibenden Pflege unterziehen mußtet, werdet daher nun, nachdem der Tod allem Jammer ein Ende gemacht hat, sagen müssen: Gott sei Dank, daß er erlöst ist!

Doch eine Frage, das vermuthe ich, drängt sich jetzt bei euch in den Vordergrund und mag am Ende eure Herzen beunruhigen, die Frage nämlich: Dürfen wir auch hoffen, daß der Entschlafene selig geworden ist, da er doch in der letzten Zeit nicht mehr zurechnungsfähig war? Wohlan, laßt mich diese Frage vorerst zu beantworten suchen.

Daß Gott keines Menschen Verdammniß, sondern vielmehr dessen ewige Seligkeit will, bezeugt die heilige Schrift mit klaren Worten. Ebenso gewiß ist es, daß Christus alle Menschen erlöst und ihnen die Seligkeit erworben hat. Und damit ihnen das von Christo erworbene Heil dargereicht, mitgetheilt und versiegelt werde, hat Gott die Gnadenmittel geordnet. Wenn nun ein Mensch nicht selig wird, trotzdem er das alles weiß, so liegt die Schuld nicht an Gott, sondern an dem Menschen selbst, der die Mittel der Gnade verachtet und von sich stößt. Wenn hingegen eine solche Verachtung und Verwerfung der Gnadenmittel nicht stattfindet, da haben wir keine Ursache, an der Seligkeit des Menschen zu zweifeln.

Wie steht es aber, wenn ein Mensch, der vorher die Gnadenmittel fleißig gebraucht hat, in Folge eintretenden Irrsinns unvernünftig wird, sie noch ferner zu gebrauchen? Macht ihn dieses Unvernögen der Seligkeit verlustig? Keineswegs. Gottes Macht wird nicht gelähmt durch unsere Ohnmacht; er kann auch den Irrsinnigen bewahren zur Seligkeit. Die Erfahrung gibt uns Beispiele an die Hand, da auch Irrsinnige in lichten Augenblicken deutlich genug zu erkennen gaben, daß Gottes Geist in ihren Herzen wirkte. Sollten wir daran zweifeln, ob auch ein Kranker selig geworden sei, der in Fiebergluth das Bewußtsein verlor und, ohne dasselbe wieder zu erlangen, dahinstarb? Doch gewißlich nicht.

Was nun unsern entschlafenen Mitbruder betrifft, so waren bei ihm doch auch ab und zu Anzeichen zu merken, aus denen man wahrnehmen konnte, daß Gottes Geist trotz allem Irrsinn dennoch sein Werk in ihm hatte. Desters hörte man aus seinem Munde die Worte: „Ach Gott, erbarme dich mein!“ Ja mehr noch: er beantwortete mitunter die an ihn gerichteten Fragen durchaus richtig. — So gebt euch denn, meine Lieben, zufrieden und laßt getrost die Zweifelsgedanken, als ob der Entschlafene nicht selig geworden sei, fahren.

Nun aber wollen wir zu unserer eigenen Erbauung und Vorbereitung auf einen seligen Tod das verlesene Schriftwort mit einander beherzigen. Dasselbe enthält

Eine von Christo mit einem Eid bekräftigte Verheißung.

Drei Fragen wollen wir hierbei stellen und beantworten:

1. Wer ist es, der die Verheißung gibt?
2. Wem gilt dieselbe?
3. Was enthält sie?

1.

Es ist von nicht geringer Bedeutung, gerade bei einer Verheißung zu wissen, wer dieselbe gibt; denn davon hängt es ab, ob wir uns auf sie verlassen können oder nicht. Verheißt jemand etwas, der wahrhaftig und treu ist, so bauen wir fest auf sein Wort; ist er aber wankelmüthig und wortbrüchig, wer mag dann darauf bauen?

Ferner, wissen wir, daß der, welcher etwas verheißt, dies auch zu geben im Stande ist, so können wir mit Sicherheit das Verheißene erwarten; wissen wir aber, daß er das, was er verheißt, gar nicht hat und auch nicht geben kann, wer mag dann noch sich mit eitlen Hoffnungen tragen?

Nun, wer ist der, welcher hier in unserm Text eine Verheißung gibt? Es ist erstlich der wahrhaftige Gottessohn, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind. „Was er zusagt, das hält er gewiß.“ Oher müßte Himmel und Erde vergehen, als daß seine Verheißung unerfüllt bliebe. Er setzt aber noch einen doppelten

Schwur: „Wahrlich, wahrlich!“ hinzu; nicht um feinetwillen, als ob man ihm nur dann glauben könnte, wenn er dazu schwört, sondern um unsertwillen, um jedem, auch dem leisesten Gedanken des Zweifels vorzubeugen.

Der, welcher in unserm Text eine Verheißung gibt, ist aber zum andern auch der ewig reiche Gottessohn, dem alle Dinge von seinem Vater übergeben sind, der thun kann über unser Bitten und Verstehen, der selbst spricht Joh. 10, 28.: „Ich gebe ihnen — meinen Schafen — das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“

Somit steht es denn unwidersprechlich fest: die Verheißung, von welcher hier die Rede ist, wird und muß erfüllt werden, weil Christus, der Mund der Wahrheit, der allmächtige Gott, sie ausgesprochen hat. Wem dieselbe gilt, das laßt mich nun zweitens zeigen.

2.

Folgendes sind die Worte unsers Textes, mit welchen die zweite Frage beantwortet wird: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat.“ Das Hören des Wortes Christi ist hiernach das erste Merkmal, welches an dem zu finden sein muß, dem die Verheißung gilt. Außer den Hörern des Wortes Christi, das ist, des Evangeliums von Christo, dem menschgewordenen Gottessohn, dem Gefreuzigten und Auferstandenen, hat niemand Anspruch auf die Verheißung; hinwiederum soll aber auch ein jeder, wer er auch sein mag, durch das ihm gepredigte Evangelium sich aufgefordert sehen, die Verheißung als ihm geltend anzunehmen.

Damit sich aber niemand täusche, in der Meinung, das Hören mit den Ohren des Leibes sei genügend, so folgen alsbald die Worte: „und glaubet dem, der mich gesandt hat“.

Das gehörte Wort will geglaubt, das heißt, das im Evangelium Dargebotene will angenommen sein. Das Hören des Wortes hat nur dann einen Werth, wenn ihm das Glauben folgt. Bezeichnend und darum sonderlich beachtenswerth ist das, was Christus hier vom Glauben sagt: „und glaubet dem, der mich gesandt

hat“. Er sagt nicht: der Himmel und Erde erschaffen hat, erhält und regiert, sondern: „der mich gesandt hat“, und will damit anzeigen, daß das rechter Glaube sei, zu wissen und sich dessen zu trösten, daß der Vater aus großer Liebe zu uns seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns durch Leben, Leiden und Sterben zu erlösen, unsere Sünden wegzunehmen, uns gerecht und selig zu machen. Wer das von Herzen glaubt, der darf, ja soll sich getrost zu denen rechnen, welchen die von Christo gegebene Verheißung gilt. Gott gebe, daß wir alle zu ihnen gehören mögen.

Doch nun laßt mich auch die dritte Frage noch beantworten, nämlich: was die Verheißung enthalte.

3.

Diese Frage wird durch folgende Worte unsers Textes beantwortet: „Der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Wohl hätte Christus recht geredet, wenn er gesagt hätte: der wird das ewige Leben haben; allein er redet nicht also, sondern vielmehr: „Der hat das ewige Leben.“ Damit erklärt also Christus, daß der Gläubige schon hier wirklich und wahrhaftig im Besiz des ewigen Lebens sei, daß er zwar irdisch noch, doch schon himmlisch sei, und daß er, wenn er stirbt, nur aus dem Vorgesmack in den Vollgenuß versetzt werde.

Auch die Erfahrung eines wahrhaft gläubigen Christen bestätigt solches. Denn wenn er auch unter viel Trübsal dahinwandern muß, so empfindet er doch zu Zeiten „die Kräfte der zukünftigen Welt“ in dem gütigen Wort Gottes in einem solchen Grad, daß er mit dem Dichter ausruft:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Lust und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein;
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

O eine herrliche, eine süße Verheißung! Wären uns gleich alle Schätze der Welt verheißen, so wären sie doch nichts gegen diese Verheißung: „Der hat das ewige Leben.“

Weiter spricht Christus: „Und kommt nicht in das Gericht.“ Fast dieselben Worte lesen wir Joh. 3, 18.: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Zwar werden nach der Schrift alle Menschen ohne Ausnahme vor dem Thron des Richters versammelt werden, um ihr Urtheil zu hören, aber trotzdem kommen die Gläubigen doch nicht ins Gericht. Warum nicht? Weil ihnen ihre Sünden längst vergeben sind und derselben deshalb vor Gericht keine Erwähnung mehr geschieht. Der Richter selbst weiß es, daß sein Versöhnungsblut sie rein gewaschen hat von allen Sünden; wie könnte er daher ihrer Sünden nochmals gedenken?

So geschieht es denn, daß auch die letzten Worte der Verheißung wahr werden: „Sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Das Sterben der Gläubigen ist hiernach nicht ein Hindurchdringen zum Gericht, sondern zum Leben. O seht, meine Theuren, welch herrliche Ausichten sich vor unsern Augen eröffnen, wenn wir die Verheißung Christi im Glauben festhalten! Gott wolle darum uns allen seine Gnade schenken, daß wir recht glauben, im Glauben bis an unser Ende treu bleiben und also der von Christo gegebenen Verheißung theilhaftig werden. Ihm sei Preis und Ehre in Ewigkeit! Amen.

JUL 12 1905

427
G
9





LIBRARY OF CONGRESS



0 021 062 895 2